Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Dienstag, den 30. Dezember 1902.—5 Uhr-Ausgabe. — 14. Jahrgang. — No. 260

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Arbeit und Kapital.

Ein Streik New Yorker Bauarbeiter droht.

New York, 30. Dez. Siebzehn „spazierende Delegaten" der Baugewerkschaften sprachen beim Borough-Präsidenten Cantor vor und setzten ihn in Kenntniß, daß, wenn die Kontraktoren, welche jetzt Aenderungen am Innern des Rathhauses vornehmen, nicht Gewerkschafts-Mitglieder anstellten, ein Streik aller Gewerkschafts-Arbeiter erklärt würde, die an städtischen Arbeiten beschäftigt sind.

Sollte ein Generalstreik angeordnet werden, so würde derselbe auch die Arbeiten an der neuen Eastriver-Brücke, an der neuen „Hall of Records" und an den Schulhäusern zum Stillstand bringen.

Herr Cantor erwartet, daß er noch heute die Streitfrage werde schlichten können. Mittlerweile haben bereits die betreffenden Arbeiten im Rathhaus aufgehört.

St. Louis, 30. Dez. Der Ausstand der Lohnkutscher dahier hat mit einem Abkommen zwischen beiden Parteien geendet, das auf ein Jahr gilt. Darnach wird die Gewerkschaft anerkannt, und die Leute erhalten einen Wochenlohn von $11 und 75 Cents für die Fahrt bei einem Leichenbegängniß. Kutscher, welche nicht befriedigen, können entlassen, dürfen aber nur durch Mitglieder der Gewerkschaft ersetzt werden.

Die Einwanderung.

New York, 30. Dez. Obwohl die Zahl der Einwanderer am New Yorker Hafen in den letzten sechs Monaten nicht so groß war, wie in den ersten sechs Monaten dieses Jahres, hat die Gesammt-Einwanderung in den zwölf Monaten im Vergleich zum vorherigen Kalenderjahr sehr bedeutend zugenommen. Die Gesammtzahl der Emigranten, welche 1902, bis zum 29. Dezember einschließlich, in New York ankamen und zugelassen wurden, betrug 545,751, gegen 417,713 im Jahre 1901, — eine Zunahme um über 138,000. Die stärkste Einwanderung war im Monat Mai zu verzeichnen, nämlich 82,154.

Italien und Oesterreich-Ungarn, besonders dessen südlichen Theile, lieferten die größte Zuwanderung dieses Jahres; von Italien kamen mehr Emigranten, als von jedem anderen Lande. Indeß war auch die Zuwanderung von Deutschland, Norwegen und Schweden, Griechenland, und von England und Irland bedeutend.

Was den Bestimmungsort dieser Einwanderer anbelangt, so blieben die italienischen meistens im östlichen Theil des Landes, namentlich in New York und Umgegend, obwohl auch die Zahl der Appenninensöhne, welche nach Ohio, Illinois und sogar nach Kalifornien gehen, zugenommen hat. Auch die israelitischen Einwanderer sind meistens in New York und Umgegend geblieben. Die Einwanderung aus Deutschland vertheilt sich ziemlich gleichmäßig zwischen dem Osten und dem Westen.

Dr. Lorenz' Abschied.

New York, 30. Dez. Dr. Lorenz, der berühmte Wiener Spezialist, wird morgen mit dem Dampfer „Celtic" wieder nach Europa abreisen. Heute Nachmittag stattet er dem Aldermens-Saal einen Besuch ab, und dann werden ihm die Resolutionen überreicht, welche der Aldermensrath zu seinen Ehren angenommen hatte. Dr. Lorenz wird eine kurze Abschieds-Ansprache halten. „Meine Dankbarkeit," äußerte er sich heute Vormittag gegenüber einem Vertreter der Presse, „ist so groß, daß ich fürchte, ich kann gar nicht zum Ausdruck bringen, was ich sagen möchte."

Gestern vollzog Dr. Lorenz noch drei blutlose Operationen, welche sämmtlich vollkommen erfolgreich waren. In einem der Fälle handelte es sich um Halsverrenkung, welche einer Lähmung des Rückgrat-Nervenstranges folgte.

Selbstmorde.

New Haven, Konn., 30. Dez Kapitän Francis G. Beach, einer der hervorragendsten Bürger von New Haven und unter der zweiten Administration des Präsidenten Cleveland Postmeister dahier,—er hatte auch am Krieg mit Spanien theilgenommen—starb an einer Schußwunde, die er sich vor Kurzem beigebracht hatte. Er beging die That in zeitweiligem Wahnsinn, welcher eine Folge körperlichen Leidens war.

Des Moines, Ia., 30. Dez. Frau L. L. Bonawitz von Marshalltown, Gattin einer Roßkäufers, beging heute Selbstmord durch Erschießen, wahrscheinlich weil ihr Name in einen Skandal zu Ames verwickelt war.

Ausland.

Neue Arbeiter-Organisation in Sicht.

Berlin, 30. Dez. Eine neue Organisation zur Beförderung eines Generalstreiks will im Anfang des neuen Jahres mit ihrem Programm an die Oeffentlichkeit treten. Es verlautet, daß sich alle Arbeiter, welche mit den modernen Arbeiter-Organisationen unzufrieden sind, der Bewegung anschließen werden.

Die Flucht der Kronprinzessin

Soll dem Publikum in amtlicher Darstellung geschildert werden. — Was die Kronprinzessin selbst sagt.

Dresden, 30. Dez. König Georg von Sachsen hat Weisung gegeben, daß eine vollständige amtliche Darstellung über die Flucht der Kronprinzessin Luise und über alle Umstände, welche dazu führten, für die sächsische Bevölkerung ausgearbeitet und veröffentlicht werde, da beim Publikum eine Menge sehr phantastischer Gerüchte darüber verbreitet sei, welche dem Hof und besonders dem künftigen König zum Nachtheil gereichen könnten. Manche sind der Meinung, daß dieser Skandal die Loyalität des Volkes und die Achtung vor dem Thron untergrabe. Da die sächsische Dynastie katholisch, die Mehrheit der Bevölkerung aber protestantisch ist, so liegt es nahe, daß die Angelegenheit auch für sektirerische Streitigkeiten benutzt wird.

Ohne Zweifel wird die obige, im Namen des Königs zu veröffentlichende Darstellung sich im Wesentlichen an die Andeutungen halten, welche bereits denjenigen Zeitungen übermittelt wurde, die dem Hofe nahe stehen, und in den heutigen Ausgaben derselben erschienen sind; sie wird versichern, daß der einzige Grund für die Flucht der Kronprinzessin ihre Beziehungen zu Professor Giron gewesen seien, und man dokumentarische Beweise dafür gefunden habe, daß diese Flucht schon lange vorbereitet gewesen sei. Alle Angaben über schlechte Behandlung der Kronprinzessin seitens ihres Gemahls, lästiges Hof-Zeremoniell und unfreie Existenz werden als Erfindungen bezeichnet.

Berlin, 30. Dez. Jetzt ist auch die eigene Darstellung der Kronprinzessin über die unmittelbare Ursache ihrer Flucht aus Salzburg, wie sie in einem Brief an eine intime Freundin — muthmaßlich die Prinzessin Therese von Baiern — gegeben wurde, aus München hierher telegraphirt worden. Die Kronprinzessin sagt, ihr Vater, der Großherzog von Toscana, habe die Absicht gehabt, sie entweder in einem Irren-Asyl oder in einem italienischen Kloster einsperren zu laessn, und habe bereits den Hofarzt und mehrere andere ärztliche Autoritäten in Wien behufs Ausstellung der betreffenden Papiere konsultirt gehabt. Auch habe ihr Vater ihr keine Zeit zu Erwägungen gegeben, sondern er habe zunächst verlangt, daß sie unter Bewachung nach Dresden gebracht werde, beim Kronprinzen Abbitte leiste und dann zwischen Internirung in einem Kloster oder in einem Irrenhaus wähle. Zum Schluß bittet die Kronprinzessin den bairischen Hof, seinen Einfluß beim sächsischen Hof dahin aufzubieten, daß ihren Kindern gestattet werde, ihren Lebenslauf frei zu wählen.

Zürich, Schweiz, 30. Dez. Die entflohene Kronprinzessin von Sachsen hat angesichts der Verleumdungen, welche über sie und Prof. Giron verbreitet wurden, sich entschlossen, ihre Abneigung gegen direkte Mittheilungen an die Presse aufzugeben, und hat heute einem Zeitungsvertreter eine rückhaltslose Erklärung geliefert.

Sie sagte u. A.: „Ich wurde, wie die Damen königlicher Häuser überhaupt, ohne meine Zustimmung verheirathet. Mein Vater war auf diese Heirath ganz versessen, und es war der Hauptwunsch meiner Mutter, daß sie stattfinde. Es wurde mir gesagt, wie großartig die Rolle einer Königin sei, und ich gab gegen meinen Willen nach. Mein Gemahl und ich selbst waren von durchaus entgegengesetzter Gemüths-Veranlagung. Er war roh und grob, ein Militär-Offizier, ohne Zeit für Gefühlssachen oder Nachdenken darüber.

Der sächsische Hof war überaus kirchlich. Ich bin ja selber Römischkatholisch, aber von sehr liberalem Geist. Es war ein ödes und hartes Leben an diesem Hof. Ich bin eine Oesterreicherin, und das ist etwas ganz Anderes. Man gestattete mir nicht einmal, eine Meinung zu haben. Ich liebte meine Kinder, aber ich konnte sie nicht nach meinem Wunsch erziehen."

Zürich, 30. Dez. Ueber ihre Beziehungen zu Prof. Giron sprach sich die Kronprinzessin von Sachsen in dem schon erwähnten Interview noch folgendermaßen aus:

„Zwischen meinem Gatten und mir stand absolut kein Band der Sympathie. Er war ein roher Offizier; ich war voll von Idealen und dachte oft daran, wie gefährlich es für mich sein würde, wenn ein Mann erschiene, den ich lieben könnte. Meiner Kinder halber, die ich tief liebe, und die mich lieben, versuchte ich, mein elendes Leben zu ertragen. Als jedoch die Zeit kam, da der Mann erschien, welchen ich lieben konnte und liebte, fühlte ich, daß sich diese Existenz nicht länger ertragen lasse. Hr. Giron ist der einzige mir je bekannte Mann, den ich lieben konnte; ja den ich lieben mußte. Der Gedanke an meine mutter-beraubten Kinder war ein schrecklicher, und ich wog Alles sorgsam ab, was über mich gesagt werden würde,—aber ich konnte nicht anders."

Die Augen der Kronprinzessin, als sie von ihren Kindern sprach, füllten sich mit Thränen.

Wien, 30. Dez. Zwischen Kaiser Franz Josef und dem König Georg soll anläßlich der Flucht der Kronprinzessin von Sachsen ein sehr eifriger Briefwechsel mit gegenseitigen Vorwürfen stattgefunden haben. Bemerkenswerth ist auch, daß die jetzige sächsische Königin-Wittwe Karola, eine geborene Prinzessin von Wasa, seiner Zeit unter ähnlichen Umständen den Dresdener Hof verließ, aber zurückkehrte, und daß Eingeweihte behaupten, daß das Paar nach der Flucht nie wieder ehelich zusammen gelebt, aber äußerlich die Sitte streng beobachtet habe.

Die Verbreitung aller möglichen Schmutzgerüchte in dieser Angelegenheit will gar kein Ende nehmen. Professor Giron wird von mancher Seite als ein eitler und geistig durchaus unbedeutender Geck hingestellt, der aus seiner körperlichen Schönheit Nutzen zu ziehen suche, und über Frl. Adamovics, die Geliebte von Erzherzog Leopold Ferdinand, dem Bruder der Kronprinzessin, heißt es, sie sei früher Büfet-Dame in Nacht-Kafes der zweifelhaftesten Art und auch einmal Gesellschaftsdame einer polnischen Demimondaine gewesen. Ihr Geliebter selbst sei schon durch mehrere Entschädigungs-Prozesse aufgefallen, welche Frauenzimmer sehr niedriger Art gegen ihn angestrengt hätten, und er lebe jetzt ganz von dem kleinen Vermögen seiner Geliebten.

Es ist gegenwärtig unmöglich, über diese und viele andere Gerüchte, die übrigens meistens nicht von Wien, sondern von Dresden aus verbreitet werden, die Wahrheit festzustellen.

Verhandlungen dauern fort.

Castro hat auf die Schiedsgerichts-Vorschläge noch nicht erwidert.

Washington, D. K., 30. Dez. Präsident Castros Antwort auf die Schiedsgerichts-Vorschläge der verbündeten Mächte ist noch nicht eingetroffen, und der Staatssekretär Hay hatte dem Kabinet heute nichts Neues von besonderer Bedeutung über die venezolanische Sachlage mitzutheilen.

Es sind indeß Fragen unter Verhandlung, vor Allem über den besten Weg zur Aufhebung der Blockade und über die Zusammensetzung der Kommission, die, wie man erwartet, in Washington zusammentreten wird, um einen einstweiligen Plan für das Schiedsgerichts-Verfahren zu entwerfen.

La Guaira, 30. Dez. Der holländische Dampfer „Prins Willem V.", welcher gestern aus Amsterdam hier eintraf, durfte nach Erledigung der nöthigen Formalitäten einlaufen und hier Kargo u. s. w. ausladen. Es kam ihm noch die Gnadenfrist zu gute. (Zwanzig Tage für Dampfer aus Europa.)

Berlin, 30. Dez. Kaiser Wilhelm hat Weisung gegeben, daß die, in den venezolanischen Gewässern befindlichen Schulschiffe „Charlotte" und „Stosch" an der Blockade nicht theilnehmen sollen. „Charlotte" erhielt Ordre, nach den kleinen Antillen zu dampfen, während „Stosch" die Verbindung zwischen der Kabelstation Willemstad auf Curassao und der venezolanischen Küste unterhält.

Angesichts der maritimen Ohnmacht Venezuelas wird das Kanonenboot „Panther" für die Blockirung der Stadt Maracaibo als ausreichend angesehen, und den Rest des Dienstes decken die anwesenden Kreuzer.

Das kleine Kreuzerboot „Sperber" wird nicht, wie es erst hieß, nach Venezuela, sondern nach Ostafrika gesandt werden.

Wie lange die Sperre für die venezolanische Küste dauern soll, darüber wollen die deutschen Behörden keine Auskunft geben.

General v. Boguslawski, einer der hervorragendsten deutschen Militärschriftsteller, sagt in einer langen Mittheilung an die „Tägliche Rundschau" in Berlin, die Aufhebung der Blockade zu jetziger Zeit würde nur als Zeichen der Schwäche angesehen werden, und zitirt den Ausspruch Bismarck's, die Monroe-Doktrin sei ein großes Stück von Unverschämtheit.

Der Berliner „Lokal-Anzeiger" läßt sich von seinem Korrespondenten in Caracas melden, Präsident Castro habe auf die Frage, ob er bei den Mächten Abbitte leisten werde, geantwortet: „General Castro hat für nichts abzubitten," welche Antwort von den Umstehenden mit „Bravo!" und Hoch-Rufen aufgenommen worden sei.

Auch meldet dieser Korrespondent, daß die deutschen Kaufleute in Caracas bereit sind, dem Präsidenten Castro das Geld vorzuschießen, um die Ansprüche Deutschlands zu begleichen, obwohl sie wissen, daß der Präsident imstande ist, selber zu zahlen.

Washington, D. K., 30. Dez. Gegenüber gewissen Angriffen europäischer Zeitungsleute auf die Ver. Staaten, weil dieselben sich bemühten, eine schiedsgerichtliche Schlichtung des Streites zwischen Venezuela und den Verbündeten zustandezubringen, verweist einer der amerikanischen Delegaten, welche an der Haager Schiedsgerichts-Konferenz theilnahmen, auf den Artikel 27 des Haager Vertrages, worin wörtlich gesagt ist:

„Die Mächte, welche diesen Vertrag unterzeichnen, betrachten es als ihre Pflicht, wenn ein ernstlicher Streit zwischen zwei oder mehreren von ihnen auszubrechen droht, diese letzteren darin zu erinnern, daß der ständige Schiedsgerichtshof ihnen offen steht.

Dementsprechend erklären sie, daß die Thatsache eines solchen Erinnerns an die Bestimmungen des jetzigen Vertrages und der, den streitenden Parteien im höchsten Interesse des Friedens gegebene Rath, zu dem ständigen Schiedsgerichts-Hof Zuflucht zu nehmen, nur als eine freundliche Handlung angesehen werden kann."

Dieser Paragraph wurde von Frankreich in Vorschlag gebracht. Merkwürdigerweise wurde er von den Ver. Staaten am meisten bekämpft, — und doch waren die Ver. Staaten die erste Nation, welche von ihm Gebrauch gemacht hat. Die amerikanischen Delegaten bekämpften seinerzeit diesen Paragraphen deswegen, weil sie befürchteten, es werde damit europäischen Ländern die Macht verliehen, sich in amerikanische Angelegenheiten auf Kosten der Monroe-Doktrin einzumischen.

Indeß war man französischerseits sehr darauf aus, diese Bestimmung zur Annahme zu bringen, und der Widerstand der amerikanischen Delegaten wurde schließlich damit beschwichtigt, daß die Letzteren sich das Recht vorbehalten durften, amerikanische Angelegenheiten nach ihren hergebrachten Grundsätzen zu behandeln. Dies hielt man für eine genügende Sicherstellung der Monroe-Doktrin, obwohl, nach hiesigen Dafürhalten, es nur eine Meinung der amerikanischen Delegaten verzeichnete, ohne das Haager Tribunal als Ganzes zu bilden.

Sieht wieder bedenklich aus!

Peking, China, 30. Dez. Die Missionäre in der Gegend von Singanfu haben amtliche Weisung erhalten, daß sie sich darauf vorbereiten sollten, nöthigenfalls abzureisen. Es wird empfohlen, daß die Frauen und Kinder nach sicheren Häfen gebracht werden.

Für die St. Louiser Ausstellung.

Rio de Janeiro, Brasilien, 30. Dez. Die Regierung hat die Einladung zur Vertretung auf der St. Louiser Weltausstellung angenommen und eine Bewilligung von $200,000 zur Deckung der nothwendigen Kosten gemacht.

Zug-Unglück.

Quincy, Ind., 30. Dez. Ein Güterzug auf der Monon-Bahn verunglückte hier, und 3 Angestellte desselben wurden getödtet.

Auch eine Anzahl Vieh kam um. Der Zug stürzte in den Graben.

(Weitere Depeschen und Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Gelinde Strafe.

Frau Gertrude Reding wird vor dem Zuchthause bewahrt.

Wie vielleicht erinnerlich, war Frau Anna Schmitz, 743 N. Campbell Ave., im letzten Februar unter der Anklage des Ladendiebstahls verhaftet und den Großgeschworenen überwiesen worden. Ihre Mutter, Frau Gertrude Reding, 606 Larrabee Str., wollte dem Gatten und Vater die Schande ersparen und stellte Bürgschaft für die Angeklagte, indem sie sich für ihre Nachbarin Frau Johanna Gadow ausgab und ihren Namen unter der Bürgschaft fälschte. Hätte der Anwalt der Angeklagten nicht versäumt, diese von dem Tage der Prozeßverhandlung in Kenntniß zu setzen, so wäre die Geschichte kaum entdeckt worden, so aber wurde die Bürgschaft, da die Angeklagte sich nicht stellte, als verfallen erklärt. Frau Reding bekannte sich heute vor Richter Chetlain schuldig, auf Hilfsstaatsanwalt Fakes Verwenden verschob der Richter den Urtheilsspruch aber bis die nächste Grandjury in Sitzung tritt, um die Frau dann wegen Verschwörung mit ihrer Tochter anklagen und die Fälschungs-Anklage fallen zu lassen, damit Frau Reding mit einer Geldstrafe davonkommt und der Richter nicht gezwungen ist, sie in's Zuchthaus zu senden.

Freigesprochen.

Geo. Holmes der Fälschung von Bankanweisungen nicht schuldig.

Geo. Holmes wurde heute Vormittag von den Geschworenen im Kriminalgericht von der Anklage freigesprochen, auf einer Zahlungsanweisung den Namen von Frau C. R. Crane gefälscht zu haben. Die Anweisung war auf die Corn Exchange Bank ausgestellt und lautete auf $450. Frau Crane, die Polizeisergeanten Gallagher u. Thompson, Chas. G. Fox, der „Paying Teller" der erwähnten Bank, und Richard T. Crane jr., waren einige der Belastungszeugen, doch vermochten ihre Aussagen den Angeklagten nicht hinlänglich zu belasten, um seine Ueberführung zu veranlassen. Fünf Anklagen gleicher Art schweben noch gegen Holmes, und Hilfs-Staatsanwalt Crowe will ihn dieserhalb jetzt prozessiren lassen. Samuel Trude wird ihn auch fernerhin vertheidigen.

Als die Prozeßgeschworenen nach Abgabe ihres Urtheils weiterer Dienstverpflichtung enthoben worden waren, schüttelten einige derselben beim Herausgehen Holmes unter Glückwünschen die Hand. Richter Brentano sah dies und ließ die Geschworenen zurückrufen. „Sie haben kein Recht," bedeutete ihnen der Richter ernst und entschieden, „dem Angeklagten die Hand zu reichen." Holmes wurde darauf sofort wieder in's Gefängniß gebracht. Der Mann ist intelligent und kleidet sich gut. Seine Aussagen waren in fließender Sprache, seine Antworten schnell und genau, sein Benehmen dabei bescheiden, und das gewann ihm das Vertrauen der Geschworenen.

Mascagni vor Gericht.

Sein ehemaliger Geschäftsführer sucht um Vertagung nach.

Die Verhandlung fand dennoch statt.—Eine Mascagni-Konzertreise mit Bunges Orchester geplant.

Im Geschäftszimmer des Friedensrichters Underwood, das sich im Methodist Church Block, Ecke Clark und Washington Str., befindet, fand heute Nachmittag die Verhandlung der von Geschäftsführer Heard aus Boston gegen Signor Mascagni wegen Veruntreuung der hier erzielten Konzerteinnahmen erhobenen Anklage statt. Schon eine Viertelstunde vor der zur Eröffnung der Verhandlung festgesetzten Zeit, 2 Uhr, war der für Besucher reservirte Raum des Gerichtszimmers von Zuschauern, darunter auch einige Damen, dichtbesetzt.

Heard erschien, von seinem Anwalt begleitet, zuerst auf dem Plane. Punkt 2 Uhr fanden sich Mascagnis Anwälte, Ex-Alderman Goldzier und Adolph Marks, ferner der italienische Konsul Graf Rozwadowski, Impresario Wight Neumann und einige Vertreter der hiesigen italienischen Kolonie ein. Der Gerichtssaal war um diese Zeit von Besuchern überfüllt. Kadi Underwood stellte die Geduld der Besucher dadurch auf eine harte Probe, daß er von 2 bis 2½ Uhr erst eine Reihe minder wichtiger Fälle verhandelte. Endlich wurde der Mascagni-Fall zur Verhandlung aufgerufen. Heard erklärte, es sei ihm nicht möglich gewesen, die von ihm benöthigten Zeugen herbeizubringen und so ersuche er um Vertagung. Herr Goldzier und Herr Marks bestanden auf sofortiger Verhandlung. Darauf erklärte Herr Goldzier, daß Mascagni in geradezu schändlicher Weise von Heard angeklagt und verhaftet worden sei und es lächerlich sei, wenn er jetzt behaupte, nicht zur Verhandlung bereit zu sein. Heard erwiderte, daß er sich erst vor einer Stunde einen neuen Anwalt hätte engagiren müssen und daß sein Rechtsvertreter, Herr Higgs, nicht Zeit gehabt hätte, sich mit den Einzelheiten des Falles vertraut zu machen. Wiederum donnerte Herr Goldzier eine markige Entgegnung durch das Gerichtszimmer, durch welche er diese Entschuldigung Heards und seines Anwaltes als lächerlichen Versuch brandmarkte, ihre Anklage gegen Mascagni auf die lange Bank zu schieben. Es war halb 3 Uhr vorüber, als Mascagni, bleich und abgehärmt, aber doch stolz erhobenen Hauptes und festen Schrittes, eintrat und zwischen seinen beiden Anwälten Platz nahm. Friedensrichter Underwood hatte soeben entschieden, daß die Verhandlung des Falles vor sich gehen solle und er das Gesuch der Anklage um Vertagung zurückweise.

Wiederum trat eine längere Pause ein, in welcher Heards Advokat sich angeblich vorbereitete. Dann wurde die Verhandlung—es war inzwischen drei Uhr geworden—mit dem Verhör Heards eröffnet. Das Ergebniß konnte, weil die Verhandlung nicht vor fünf Uhr beendigt wurde, in dieser Ausgabe der „Abendpost" nicht mehr mitgetheilt werden.

Herr Karl Hund, Geschäftsführer des hiesigen „Club Français", schloß heute Vormittag im Auftrage von Signor Mascagni mit Herrn Bunge, dem bekannten Leiter des Metropolitan Orchesters und der Nordseite-Turnhalle-Konzerte, einen Kontrakt ab, wonach das Orchester, 50 Musiker stark, in einer Reihe von Konzerten mitwirken wird, die mit Signor Mascagni als Dirigent und den Herren Umberto Petuschi, Tenor, und Vernon D'Arnalle, Bariton, als Solisten, unter der geschäftlichen Leitung des Herrn Hund in Chicago und benachbarten Städten stattfinden sollen.

Vor Friedensrichter Underwood wurde heute Nachmittag auch die vom Konstabler Daniel McCarthy gegen den Spezialdetektive John Gannon vom Auditorium-Annex wegen Widersetzlichkeit und thätlichen Angriffs erhobene Anklage zur Verhandlung aufgerufen. Gannon hatte den Gerichtsdiener anfänglich zum Tempel hinausgeworfen, als er, dem von Heard gegen Mascagni erlangten Haftbefehl entsprechend, den Maestro verhaften wollte.

Rechtsanwalt Adolf Marks, der zufällig im Auditorium-Hotel anwesend war und von Mascagnis Bedrängniß hörte, kam ihm dadurch zu Hilfe, daß er sich telephonisch Friedensrichter Underwood als Mascagnis Bürge anbot; die Höhe der Bürgschaft wurde auf $10,000 vereinbart. Konstabler McCarthy behauptete, Privatdetektive Gannon hätte ihn im Hotel gewaltsam am Zugang zu dem von Mascagni bewohnten Zimmer verhindert, ihn dabei sehr unsanft am Kanthaken genommen und nach dem Elevatoreingang zurückzuzerren versucht. Der Angeschuldigte machte zu seiner Entschuldigung die in solchen Fällen vielbenutzte Ausrede geltend, er hätte nicht gewußt, daß er einen Konstabler vor sich habe. — Geschäftsführer Heard, welcher Mascagni und seine aus nahezu einhundert Personen bestehende Konzertgesellschaft noch so kleinen Städten wie Keokuk, Iowa, Muskatine und Rock Island, Ill., führen wollte, wurde gestern von der Firma Chamberlin & Harrington, welche die Geschäftsleitung der Theater in Peoria, Davenport, Rock Island, Muskatine, Burlington und Keokuk in Händen hat, wegen Nichteinhaltens der von ihm wegen dieser Konzerte getroffenen kontraktlichen Vereinbarungen auf $2000 Schadenersatz verklagt.

Aus den Polizeigerichten.

Wollte nassauern, wurde aber an die frische Luft gesetzt.

John Williams, wie die Polizei behauptet, Bummler von Profession und der Schrecken aller Frei-Lunch spendenden Wirthe an Wells Str., sah heute im Gesicht so zerkratzt und zerschlagen aus, als ob dasselbe von einer kraftstrotzenden Köchin mit dem Reibeisen bearbeitet worden wäre. Er schleppte sich, von zwei Polizisten begleitet, mühsam in das Gerichtszimmer der Ost Chicago Ave.-Bezirkswache, nachdem die wegen unordentlichen Betragens und Ruhestörung dort gegen ihn anhängig gemachte Anklage zur Verhandlung aufgerufen war. „Ich bin unschuldig, Euer Ehren" — jammerte er dem Richter Hamburger vor — „ganz gewiß unschuldig. Mir war entsetzlich schwach im Magen. Doch fehlten mir die Moneten, um mir einen ordentlichen Schluck Feuerwasser zu kaufen, und keinem der Whiskey-Zecher am Schanktisch kam es in den Sinn, mich zu einem Trunk einzuladen. Da überkam mich die Berserkerwuth. Meiner Sinne nicht mehr mächtig, schlug ich blindlings um mich. Jene im Ueberfluß schwelgenden Kneipbrüder wollte ich vom Schanktisch vertreiben. Sie verprügelten mich und warfen mich hohnlachend aus der warmen Wirthsstube hinaus. Hätten sich die Polizisten Stift und Berwick nicht meiner angenommen, ich wäre in der bitteren Kälte auf der Straße umgekommen. Ich sollte meinen, die bittere Erfahrung, welche ich gestern Abend in jener Wirthschaft machte, sei Strafe genug; bitte, lassen Sie mich ungestraft von dannen ziehen."

Sein Wunsch ward nicht erfüllt. Unter $30 Strafe, die er dort abverdienen muß, wurde ihm auf des Richters Geheiß im städtischen Arbeitshause Gelegenheit gegeben, sich des Schnapsgenusses zu entwöhnen. Williams hatte in jener Wirthschaft aus Wuth darüber, daß er nicht mit Whiskey traktirt wurde, ein leeres Schnapsglas gegen die große Spiegelscheibe des Schanktisches geworfen und sie zertrümmert.

Angeblich im Säuferwahnsinn hatte William Schröder gestern Abend in seiner Wohnung, Nr. 1126 W. 18. Place, einen solchen Lärm vollführt und seine Gattin und sein Kind so miserabel behandelt, daß die Polizei einschreiten mußte. Er wurde heute von Polizeirichter Dooley dem Stadtarzt zur Beobachtung überwiesen.

In der Hinman Str.-Bezirkswache wurde gestern Abend Fred. Hanson in stark benebeltem Zustande eingesperrt. Er hatte die ganze Nacht hindurch in seiner Zelle gerast und Ratten und Mäuse gejagt, die er dort in einem Anfalle von Säuferwahnsinn auf dem Boden und an den Wänden erblickte. Polizeirichter Sabath sandte ihn zur Ernüchterung und Kur in das Bridewell-Hospital.

Ein wahrer Rattenkönig von Anklagen, die alle der nämlichen Ursache entsprangen, kam heute im Harrison Str.-Polizeigericht zur Verhandlung. Frau Edward Hardy, Nr. 3125 Wabash Ave., und Frau Lillian Seiter, Nr. 1427 Michigan Ave. wohnhaft, waren bis vor Kurzem intime Freundinnen gewesen. Dann aber hatte ihre langjährige Freundschaft einen argen Riß bekommen. Andere hatten Partei ergriffen und das schon entstandene Unheil noch verschlimmert. Vor Polizeirichter Hall zieh Edward Hardy heute seine Gattin des böswilligen Verlassens. Frau Nellie Hardy wurde ferner von Frau Seiter des ungesetzlichen Betragens und des Diebstahls beschuldigt, während Frau Seiter von Frau Lorranger und Frau Hardy wegen thätlichen Angriffs und Vergehens gegen Staatsgesetze in Anklagezustand versetzt wurde. Umgekehrt hat Frau Seiter ein Klageverfahren gegen Frau Sophie Lorranger wegen thätlichen Angriffs eingeleitet. Kadi Hall stellte jeden Einzelnen des Quartettes der Hadernden unter $600 Bürgschaft und vertagte die Verhandlung der verschiedenen Anklagen bis zum 6. Januar.

Grettinua Kinsley glänzte heute abermals durch Abwesenheit, als das von Hermann Plautz jr. gegen sie eingeleitete Klageverfahren zur Verhandlung kommen sollte. Die vom Anwalt Francis E. Croarkin gestellte Bürgschaft im Betrage von $600 wurde für verfallen erklärt. Plautz war persönlich zugegen; er behauptet, die holde Dame halte sich in der Stadt versteckt.

Weil er sich von der Anklage nicht reinigen konnte, seine Gattin in der gemeinschaftlichen Wohnung, Nr. 198 W. Polk Str., im Laufe der letzten Wochen dreimal so schwer geprügelt zu haben, daß die Nachbarn und die Polizei einschreiten mußten, wurde John Christensen heute von Polizeirichter Sabath unter $50 Geldstrafe nach dem städtischen Arbeitshause gesandt.

— Kindliche Beobachtung.— „Weißt Du auch, Onkel, was für ein Unterschied zwischen Dir und einem Gockel ist?" — Der kahlköpfige Onkel: „Nun? Da wäre ich neugierig!" — „Der Gockel hat einen Kamm und Du — brauchst keinen!"

Arnolds Bericht.

Liegt nun offiziell der Verkehrs-Kommission vor.

Mit Dank angenommen.

Die Kommission wird ihn nun durchberathen und die Straßenbahnfrage endlich zu erledigen versuchen.—Alles ist für „Vergemeindlichung" der Verkehrsanstalten.

Ingenieur Bion J. Arnold legte heute die Denkschrift über die Straßenbahnfrage, welche von der stadträthlichen Verkehrskommission bei ihm bestellt worden ist, dieser Kommission amtlich vor in Form eines handlichen, 310 Seiten starken Buches, das mit zahlreichen, sauber gezeichneten Plänen ausgestattet ist. Er erklärte bei der Ueberreichung, daß er auf den Vorwurf, daß er „wenig Neues" biete, nur zu antworten habe, daß er sich nur mit Thatsachen und mit erreichbaren Dingen befaßt habe, Luftschlösser zu bauen, habe man ihn nicht beauftragt und habe nach seiner Auffassung auch nur wenig praktischen Werth.

Nachdem Vorsitzer Bennett dem Ingenieur für seine Arbeit gedankt, entspann sich eine angeregte Debatte über die nun von der Kommission zunächst zu thuenden Schritte. Sämmtliche Mitglieder erklärten, daß sie im Prinzip für die Vergemeindlichung des Straßenbahn-Betriebes seien, oder doch dafür, daß die Stadt von der Legislatur die Berechtigung auswirke, die Straßenbahnen früher oder später zu übernehmen. Alderman Mavor versicherte, daß auch die Straßenbahn-Gesellschaften selber, wenn es ihnen erst einmal klar geworden sein werde, daß die Stadt auf keine anderen Bedingungen einzugehen willens sei, sich nicht nur fügen, sondern eifrigst mit daraufhinarbeiten würden, daß die fragliche Erlaubniß ertheilt werde. Nur hierin liege nämlich eine Sicherheit für sie, daß sie nicht eines Tages ihre ganzen Anlagen verlieren, ohne dafür irgend welche Entschädigung zu erhalten. Werde aber gesetzlich festgesetzt, daß die Stadt nach Ablauf einer bestimmten Frist die Anlagen soll übernehmen, dürfen oder müssen, gegen Erlegung des durch Abschätzung festzustellenden Kaufpreises, so würden sie auch die Ausgaben nicht scheuen, welche die Verbesserung der Anlagen, die Anschaffung neuer Wagen u. s. w., verursachen, denn sie würden sicher auf Wiedererlangung ihres Geldes rechnen können.

Verschiedene Herren befürworten, daß die Frage der Vergemeindlichung im Frühjahr nochmals zur Abstimmung gebracht werden möge. Von anderer Seite wurde befürwortet, daß man von der Legislatur verlangen solle, daß sie der zu ertheilenden Erlaubniß eine Dringlichkeits-Klausel anhänge, durch welche dieselbe sofort nach der Ertheilung Gesetzeskraft erhalten würde. — Zu einer Dringlichkeits-Klausel, bemerkte Alderman Foreman zweifelnd, sei eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Dieselbe würde sich nur schwer erlangen lassen. — Andere Herren waren aber anderer Meinung, besonders Herr Bennett, welcher der Ansicht war, daß man bei der Legislatur Alles durchsetzen könnte, wenn man's nur gemeinschaftlich und energisch verlange.

Herr Mavor betonte, daß es auf alle Fälle gut sein würde, sich der Mitwirkung der Straßenbahn-Gesellschaften zu versichern. Denn stoße man diese zu sehr vor den Kopf, oder stelle man ihnen Bedingungen, welche sie für unannehmbar halten müßten, so sei zu erwarten, daß sie's auf einen Prozeß ankommen lassen würden. Dieser werde sich dann endlos in die Länge ziehen, und mittlerweile werde der Straßenbahndienst sich immer mehr verschlechtern.

Es wurde beschlossen, am Samstag mit der Finn'schen Kommission für die Förderung der Vergemeindlichung öffentlicher Nutzanstalten zusammen über gemeinsames Vorgehen zu berathen und am 7. Januar damit anzufangen, den Arnold'schen Bericht kapitelweise zu erwägen.

Kurz und Neu.

— Dilemna.— Instruktionsoffizier: „Na, Schädelhuber, was würdest Du denn thun, wenn Du in einem Auslagefenster das lebensgroße Bild des Landesherrn stehen sähest?" — „Ja — Front machen — geht net, sonst kemma ma' nimmer vonananda — wer' i halt mit Handaufnahm' stramm vorbeimarschiren."

Das Wetter.

Von der Wetterwarte auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 24 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und Mittwoch, steigende Luftwärme. Minimaltemperatur heute Abend 15—18 Grad über Null. Westwind, der nach Südwesten umschlägt.

Illinois: Schön heute Abend und Mittwoch, wärmer am letztgenannten Tage. Südwind.

Indiana: Schön heute Abend und Mittwoch, wärmer am letztgenannten Tage. Südwind.

Nieder-Michigan: Im Allgemeinen schön heute Abend und Mittwoch, morgen wärmer im nördlichen Theil. Lebhafter Südwestwind.

Wisconsin: Schön heute Abend und Mittwoch, steigende Luftwärme. An Stärke zunehmender Südwestwind.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern bis heute Mittag folgendermaßen: Abends 6 Uhr 30 Grad; Nachts 12 Uhr 18 Grad; Morgens 6 Uhr 8 Grad; Mittags 12 Uhr 15 Grad.

Der Backfischkasten.

Von Fedor von Zobeltitz.

46. Fortsetzung und Schluß.)

Damit ist diese einfache Geschichte zu Ende. Wir könnten freilich noch fröhlich weiter fabuliren und allerhand artige Verwicklungen erfinden, die dem Leser und der verehrten Leserin vielleicht Spaß machen würden. Zum Exempel von zwei Zwillingspärchen, die der Himmel Anna und Daisy zur selben Stunde geschenkt, was ja immerhin hätte möglich sein können, denn der Zufall ist ein seltsamer Schicksalsgestalter. Und in solchem Falle würde die Erbschaft der seligen alten Exzellenz abermals und von Neuem in Frage gestellt worden sein, und ein frischer Roman hübe an. Aber wie wir uns schon bei Beginn unserer Erzählung auf unsere Wahrhaftigkeit beriefen, so müssen wir dies auch jetzt beim Abschluß thun und konstatiren, daß Daisys Nachkommenschaft nach Recht und Gesetz in den Besitz von Hohenwarte trat.

Es war in den ersten Oktobertagen, zur Dämmerstunde, da saßen Herr und Frau von Schröter im Salon des Backfischkastens beim Thee, und bei ihnen saß Onkel Nante und erzählte soeben von einer höchst interessanten neuen Erfindung, die er sich hatte kommen lassen: einer Kartengebmaschine für Whist und Skat. Da klopfte es an die Thür und Käthe Finck wirbelte aufgeregt in das Zimmer und schwang in der rechten Hand ein Telegramm.

„Herr Baron," rief sie, „gnädige Frau — Herr Oberst — eine Depesche aus Riegnitz! Anna Lehn hat einen Jungen!"

„Bravo!" sagte Onkel Nante. „Es konnte nicht anders sein. Kammerherr, ich muß noch einmal die Tradition dieses Hauses segnend erwähnen. Und nun holen Sie gefälligst ihr großes Buch, damit die rechtmäßige Eintragung erfolge, und zum Abendessen stiften Sie auf das fröhliche Geschehniß hin Ihren Zöglingen ein Glas Bowle. Ich selber werde die Bowle brauen und allerhand gute Zukunftswünsche hineinmischen. . . ."

Also geschah es denn auch. Schröter holte sein Hausbuch und notirte:

„23. September: Daisy Lehn. Geburtsanzeige — ein Junge.

5. Oktober: Anna Lehn. Geburtsanzeige — ein Junge."

Und mit listigem Seitenblick auf Onkel Nante schrieb er an den Rand dieser Notiz dessen neuesten Schlachtruf: „Die Tradition im Backfischkasten hurrah, hurrah, hurrah!"

Ende.

Man lebt so hin...

Von The von Rom.

I. Kapitel.

Allerlei Sparsamkeit mit Hindernissen.

„Sag' mal, Schatz, stimmt das? Sind die Blumen von meinem letzten Geburtstag noch nicht bezahlt? Der Gärtner schickte vorhin die quittirte Rechnung."

„Hm, wird schon stimmen —" Oberleutnant von Bose, der soeben mit kothbespritzten hohen Stiefeln von einer Uebung kam, küßte seine Gattin flüchtig auf die Stirne, während sie, den Kopf vorneigend, ihren hellblauen Morgenrock so weit wie möglich aus dem Bereich seines Dienstanzuges hielt.

„Joseph — zum Donnerwetter, wo steckt der Kerl! Haben Sie mich nicht kommen hören?" Der Bursche eilte geräuschvoll mit Hausjoppe und Pantoffeln herbei und entledigte die müden Beine der Stiefeln, worauf Justus von Bose in die häusliche Bequemlichkeit schlüpfte und sich auf's Sopha warf.

„Den Rock gleich zum Schneider, hören Sie; der Kragen ist durchgeschwitzt — die Aermelplatten gehen noch, wenn Sie nicht eben Ihre Kommißbrottatzen daran abgewischt haben — seit wann packt man einen Rock am Aermel, Sie Heupferd!" Joseph verschwand eiligst vom Schauplatz und berichtete der Köchin, daß „er" schlechter Laune sei. —

Während dessen setzte sich die junge Frau neben den Gatten auf's Sopha und streichelte seine Stirne.

„Aerger gehabt, Schatz?"

„Aerger? Vor Wuth bin ich fast geplatzt. Der Major stänkert mir fortwährend im Revier herum. — Entweder führe ich die Kompagnie oder ich führe sie nicht, und wenn ich sie führe, bin ich eben ihr Hauptmann und brauche mir nicht hineinreden zu lassen — das nächste Mal werde ich ihm aber saugrob, diesem Sch. . .!"

„Aber Justus! ist das eine Sprache für einen Edelmann!" Frau Emmy hielt sich komisch entrüstet die Ohren zu.

„Ach was — Edelmann! Kommißsoldat bin ich vor allen Dingen, und da kann ich nicht im Salonton reden. Verrückt wird man bei der Zucht! Dabei weiß er selbst nicht, was er will — vor vierzehn Tagen, als ich die Kompagnie übernahm, weil Salus krank wurde, sagte er mir: ‚Hören Sie mal, lieber Bose, die Leute kommen mir ein bischen verprügelt vor, gehen Sie vorsichtig zu Werke, keine Strafen, hören Sie, wenn nicht unbedingt nöthig —, Heute, als ich von der Uebung komme, sitzt er im Feldwebelbureau und fragt mich entrüstet, warum ich dem Musketier Meier solche Unregelmäßigkeiten nachsähe — der Mann wäre mir doch schon zwei Mal gemeldet wegen schlecht geputzten Kochgeschirrs! Wenn dergleichen einreißt, ist die beste Kompagnie in kurzer Zeit verlottert! ‚Verlottert' —! Und dabei muß man 's Maul halten —"

„Armer Schatz! bald bist Du ja richtig Hauptmann!"

„Was nutzt das, wenn ich im Bataillon bleibe — das ‚Bataillon Nervös' nennen's die Leutnants! So ein Mensch wie der Hiller verekelt Einem jeden Dienst."

„Ach, aber ich freue mich so, wenn ‚wir' Hauptmann sind! — Du, Schatz — gib mir etwas Geld. . . ."

„Aber Emmy — jetzt laß mir meine Ruhe! Uebrigens gab ich Dir gestern erst fünfzig Mark."

„Und die Blumen kosteten fünfunddreißig Mark — meine Geburtstagsblumen, es ist nicht hervorragend taktvoll, mich die bezahlen zu lassen!"

„Gott, der Mann sagte damals, er könne den Preis des Arrangements noch nicht feststellen, und so habe ich's eben vergessen. Ruppig genug, nach kaum einem Jahre mit der quittirten Rechnung anzutanzen."

„Ja, aber weißt Du, ich habe auch mal alle die Rechnungen nachgesehen, die in Deinem Schreibtische lagen — es sind wieder so an dreitausend Mark zu bezahlen."

„Schon wieder?" Die Gesichter beider Gatten zeigten tiefe Niedergeschlagenheit. „Wo kommt nur all' das Geld hin?" murmelte Justus kopfschüttelnd.

„Das möchte ich auch wissen," stimmte Emmy bei, „wir geben Unsummen aus und nie ist etwas bezahlt!" Sie seufzte kummervoll und putzte mit der breiten Atlasschleife des Morgenrockes an den Löwenköpfen der Sophalehne herum.

Justus schloß die Augen. Schlafen war das einzig Verständige — dabei plagten ihn weder Vorgesetzte noch Geldsorgen. Er markirte einige tiefe Athemzüge, damit Emmy ihn in Frieden lassen solle, aber sie that ihm den Gefallen nicht.

„Du mußt an die Bank schreiben," sagte sie zaghaft. Er öffnete die Augen wieder. „Ja, das ist wohl das Beste? Wie viel meinst Du?"

„Nun — viertausend etwa. . . ."

„Schön, gleich nachher —" und sie lächelten sich ein bischen verlegen an.

„Jedes Jahr derselbe Standpunkt," meinte Emmy, „was wohl die Bankmenschen von uns denken mögen! Nun müssen wir aber wirklich sparen! Wenn Du erst Hauptmann bist und so schönes Gehalt bekömmst — —"

„Ja, dann wollen wir ernsthaft anfangen und uns einrichten," sagte er; nun kam er endlich dazu, ein paar Augen voll Schlaf zu nehmen vor dem Mittagessen.

Emmy ging in die Küche und zankte dort heftig mit der Köchin, die ihrer Ansicht nach zu viel Butter verbrauchte.

„Wenn Sie so weiter machen, müssen wir nächstens Margarine nehmen, Anna, das geht nicht! Bestellen Sie beim Fleischer mal gleich einige Pfund Fett, und hören Sie, wenn die Eierfrau heute wieder so theuer ist, nehmen Sie nichts von ihr —," damit verließ sie den Küchenraum in dem erhebenden Bewußtsein, bereits mit dem Sparen begonnen zu haben, und das Seidenfutter der Morgenrockschleppe raschelte vor Genugthuung.

Es klingelte, und ehe sie dem Burschen zurufen konnte, keinen Besuch anzunehmen, brachte er schon eine Karte: „Frau Hauptmann Milner, geborene von Lettwitz."

„Ich habe gesagt, die gnädige Frau wäre zu Haus," fügte der intelligente Jüngling hinzu.

„Sie sind zu dumm! Sie sehen doch, daß ich nicht angezogen bin!" flüsterte Emmy ärgerlich. Joseph machte ein fürchterlich erstauntes Gesicht und betrachtete den eleganten Morgenrock mit ungläubigem Grinsen — ihm dünkte die Gnädige sehr fein angezogen.

„Na, dann führen Sie die Dame in den Salon — ich lasse bitten —" schnell in's Schlafzimmer, das Haar geglättet, mit dem Polierer über die Nägel, dem Glaskork der Parfümflasche über die Spitzen der Taille gefahren. . . .

„Liebe Frau Milner — darf ich Sie so wirklich empfangen? Soeben kam mein Mann vom Dienst, und da fand ich nicht die Zeit zum Umziehen!" sagte Emmy so unlogisch wie möglich.

„Aber bitte — Sie sehen reizend aus! Wie vortrefflich steht Ihnen das lichte Blau! Ich wollte Sie bitten, morgen Abend zu mir zu kommen; die Herren haben Kriegsspiel und anschließend gemeinschaftliches Abendessen — da dachte ich, wir könnten ein bischen gemüthlich zusammen sein —"

„O, sehr liebenswürdig! Gewiß komme ich sehr gern!"

„Sie bringen doch einige Noten mit, nicht wahr? wir wollen ein bischen musiziren — vielleicht holen die Herren später ihre Gattinnen ab?"

Emmy lachte amüsirt. „Lieber nicht! Wir können doch nicht bis zum frühen Morgen bei Ihnen bleiben! Und es möchten auch nicht alle Herren ganz so nüchtern sein. . . ." wie Ihr Gatte, hätte sie beinahe hinzugefügt, aber es fiel ihr ein, daß diese berühmte Nüchternheit nicht „dem eigenen Trieb" des Hauptmanns entsprach.

Es ging nämlich sehr knapp her bei Milners, die acht Jahre verlobt, auf das Hauptmannsgehalt hin geheirathet und, wie man munkelte, noch recht viel Schulden aus seiner Junggesellenzeit zu tilgen hatten. Milner hatte als Bräutigam öfter versucht, Frau Fortuna anzupumpen — aber mit traurigem Resultat! Um so mehr war jetzt seine Willensfestigkeit zu bewundern, mit der er jeder Versuchung nicht etwa auswich, sondern widerstand.

Das Ehepaar war allgemein beliebt, ja man mokirte sich nicht einmal über das nobel-pauvre Gepräge ihrer wenigen kleinen Gesellschaften, und das wollte in der überaus üppigen Garnison viel heißen.

„Wer kommt denn Alles?" frug Emmy rasch ablenkend. Im Grunde genommen machte sie sich nichts aus Damengesellschaften.

„Frau Oberstleutnant Bückler mit zwei Töchtern, Frau von Gnade, Frau Professor Mehring — und natürlich die Oberstin. . . ."

(Fortsetzung folgt.)

„Ich dien'."

(Humoreske von Alexander Moszkowski.)

„Verehrter!

Ich sitze bei Ihnen so tief in der Dankesschuld, daß ich endlich daran denken muß, Sie um eine neue Gefälligkeit zu bitten. Also hören Sie! Donnerstags nächster Woche treffe ich mit dem Frühzug, 8 Uhr 20 Minuten, bei Ihnen in Paris ein, ganz zweckloser Weise, zum reinen Amüsement. Wohnen werde ich dort, wo Sie mir Logis besorgen werden, und eben darum handelt es sich. Mein letzter Aufenthalt in Paris ist mir durch die Wirthschaft im Hotel ziemlich verleidet worden. Ich möchte mich diesmal von der Ungemüthlichkeit der Karawanserei emanzipiren, nicht dreimal täglich gefragt werden, ob ich zu den Mahlzeiten erscheine, und vor allen Dingen dem Gewimmel der Kellner und Portiers entgehen. Also, wie gesagt, kein Hotel, sondern Privatwohnung. Alles Weitere bleibt Ihnen überlassen. Herzlichen Dank und Gruß!"

— — — — — — — — — — — — —

„Lieber Freund!

Alles in Ordnung, kommen Sie nur, Sie werden zufrieden sein!"

— — — — — — — — — — — — —

„Das hat der Zufall glücklich gefügt," sagte mein Freund, als er mich von der Gare du Nord abholte; ich kann da nämlich zwei Liebesdienste auf die einfachste Art kombiniren. Denken Sie nur! Meine Freundin Jeanne Collignon, die Pianistin, möchte gern die Hälfte ihrer Wohnung vermiethen — zwei elegante Zimmer im Montmartre, separater Eingang, sechs Franken täglich inklusive Frühstückskaffee, also wie geschaffen für Sie."

Eine halbe Stunde später war ich bei Fräulein Jeanne Collignon installirt. „Ich hoffe, Sie werden es hier behaglich finden," meinte die nicht mehr ganz junge, aber höchst sympathische Künstlerin, „die Zimmer sind ja hübsch möblirt . . ."

„Da steht ja sogar ein Klavier, das beanspruche ich eigentlich gar nicht."

„Ja, dies war sonst mein Studierzimmer. Aber seit einigen Wochen leide ich am Gelenkrheumatismus — —"

„O wie leid mir das thut!"

„. . . und da ich gegenwärtig gar nicht spiele, so ist dieser Theil der Wohnung für uns entbehrlich geworden."

Ich wußte nicht recht, ob ich den Rheumatismus noch weiter bedauern oder mich über die glückliche Fügung offen freuen sollte, und fragte deshalb, wie ich es anzustellen habe, um die Bedienung zu rufen.

„Sie brauchen nur auf der anderen Seite des Flurs bei uns zu klingeln, wir haben eine femme de ménage."

Das Fräulein verließ mich, und ich begann, meine Sachen in die Spinde und Kommoden einzuordnen. Ich kenne kein zweites so himmlisches Gefühl wie das Auspacken in Paris. Es ist die Ouverture zum garantirten Genuß, man hört auf, zu sein, was man lange gewesen war, man wird Babylonier. Und nun gar hier, auf dem Montmartre, im Zentrum der liebenswürdigen, tausendmal geschilderten, niemals genug gepriesenen Bohême. Nun erst schnell einmal an's Fenster! Bis auf's Pflaster hinab kann ich freilich nicht blicken, dazu ist die Wohnung zu hoch und die Straße zu schmal, aber der französische Himmel lacht zu mir herein, und der lieblich instrumentirte Lärm der Rue de Douai dringt bis zu mir herauf; das genügt einstweilen.— Jetzt bin ich umgekleidet, und es kann losgehen. Wohin wohl? Ueberflüssige Frage! Jedesmal, wenn ich dorthin komme—und ich feiere diesmal gerade die zwanzigste Wiederkehr des frohen Ereignisses — besichtige ich zuerst die größte Sehenswürdigkeit von Paris, nämlich Paris selbst. Dabei steuere ich regelmäßig auf komplizirten und sinnreich verschlungenen Wegen einem Spezialziel zu: dem Pont Neuf. Siebenmal hat Zola in seinem „L'Oeuvre" die Aussicht vom Pont Neuf beschrieben, siebenmal siebzig mal will ich es beschwören, daß auf diesem Punkte alle Gefühlsklänge, die sich bei einer Wanderung durch Paris auslösen, in einen mächtigen Akkord zusammenbrausen. Ein volles Jahr habe ich diesen Akkord nicht gehört, in zahllosen Nächten hat mich die Traumsehnsucht nach dem Pont Neuf wachgerüttelt,—heute Vormittag werde ich wieder auf dem gelobten Punkte stehen, der Weg nach Mekka ist offen — allons!

In dieser hochpoetischen Stimmung fiel mir der Frühstückskaffee vom nächsten Tage ein; den wollte ich mir noch vor dem Fortgehen zu sieben Uhr präzis bestellen. Ich klingelte also drüben. Fräulein Collignon öffnete und sprach: „Ach, wenn Sie ausgehen, möchte ich Sie gern um eine kleine Gefälligkeit ersuchen, darf ich?"

„Selbstverständlich."

„Bitte, nehmen Sie mir diesen Brief mit!"

„Aber sehr gern."

„Es ist ein rekommandirter."

„Gut, ich werde das besorgen."

„Hätten Sie wohl auch die Liebenswürdigkeit, in der Apotheke dieses Rezept abzugeben?"

„Mit Vergnügen."

„Und mir die Arznei mitzubringen? Sie ist für für mein Rheuma — — oh, ich belästige Sie wohl sehr?"

„Nicht im Geringsten, mein Fräulein! Mein Weg führt mich wohl an verschiedenen Apotheken vorüber."

„Das ist anzunehmen. Aber auf diesem Rezept befindet sich eine Drogue, die nicht überall zu haben ist; wenn Sie die große Güte hätten, das Medikament in der Pharmazie Berthelot zu verlangen . . ."

„Ist das weit von hier?"

„Ganz nahe, Boulevard de Courcelles; ich danke Ihnen herzlich—entschuldigen Sie, wie ich aussehe, ich war gerade bei der Toilette!"

Lächelnd schloß das Fräulein die Korridorthür; ich steckte die beiden Dokumente ein und begab mich treppab auf die Wanderschaft.

Aus alter Erfahrung weiß ich, daß ein Brief, den ich nicht sofort besorge, mindestens vierzehn Tage in meiner Tasche rastet; also vor allen Dingen zum nächsten Postbureau.

Ich traf es insofern nicht vortheilhaft, als sämmtliche Schalter stark belagert waren. Als ich mich endlich bis zum Schalter durchgedrückt hatte, stellte es sich heraus, daß dort keine rekommandirten Briefe angenommen wurden. Man wies mich nach Schalter Nummer 5. Hier bildete ich zwanzig Minuten lang Queue, um schließlich zu erfahren, daß ich Nummer 5 mit Nummer 3 verwechselt hatte. Endlich war ich an dem richtigen Guichet Nummer 5, vor dem ein stärkerer Andrang herrschte als an allen übrigen zusammengenommen, und ich muß ausdrücklich bemerken, daß die Aussicht auf die Rücken so vieler Vordermänner mit der auf Notre Dame vom Pont Neuf aus in keiner Weise verglichen werden kann. Nach weiteren dreißig Minuten war nur noch ein Herr vor mir abzufertigen, aber dieser Vordermann war der gefährlichste. Er hatte wenigstens fünf Dutzend rekommandirte Briefe zu erledigen, offenbar ein Graphomane schlimmster Sorte, dessen Schreibwuth ich mit einer weiteren halben Stunde „Stillgestanden!" büßen mußte.

Aber Alles in der Welt geht vorüber, und so auch schließlich dieser entsetzliche Mensch. Ich war dran—uff!

„Was soll damit geschehen?" fragte der Postbeamte.

„Bitte, einschreiben!"

Der Beamte konferirte mit mehreren Kollegen rechts und links und kam nach einiger Zeit zu dem Resultat, daß hier ein besonderer Fall vorläge.

„Mein Herr, dies ist zweifellos eine ärztliche Verordnung, damit kann sich die Post nicht beschäftigen."

„Entschuldigen Sie, ich habe das verwechselt—hier ist der Brief!"

Der Beamte prüfte abermals, drehte hin und her und fragte weiter:

„Wie lautet der Bestimmungsort?"

„Das weiß ich nicht."

„Was heißt das, Sie wissen es nicht? Sie sind doch der Absender!"

„Nein, der bin ich nicht, ich bin nur ein Kommissär."

„Das bezweifle ich; Kommissäre tragen keine Strohhüte."

„Bitte, lassen Sie meinen Strohhut einstweilen außer Berechnung. Der Bestimmungsort muß doch auf dem Brief stehen!"

„Er ist aber unleserlich, nicht zu entziffern; sehen Sie selbst!"

Die Adresse schien in der That ein Mittelding zwischen egyptischen Hieroglyphen und assyrischer Keilschrift. Endlich aber bekam ich es doch heraus: „Das heißt Rio de Janeiro!" erklärte ich mit aller Entschiedenheit.

Der Beamte fand diese Lösung richtig. „In diesem Falle müssen Sie den Brief am Auslandschalter abgeben; Guichet Nr. 7."

Hinter mir begann ein robuster Herr zu schimpfen: Es wäre eine Unverschämtheit, das Publikum so lange aufzuhalten, die Post sei doch nicht für mich allein auf der Welt!

Ich suchte so schnell wie möglich den Schalter Nummer 7 zu erreichen, bei dem ich es glücklicherweise nur mit wenigen Vordermännern zu thun hatte. Endlich hielt ich den Postschein in der Hand, richtig ausgefertigt nach Rio de Janeiro.

Mittlerweile war die Dejeunerzeit herangerückt. Ich hatte ursprünglich beabsichtigt, diese so erfreuliche Beschäftigung in das Restaurant Henry zu verlegen, aber dahin war es ja viel zu weit, und der Hunger pressirte dermaßen, daß ich in die nächstgelegene Speisewirthschaft stürzte, wo mir ein fürchterlicher Fraß alsbald den Gedanken an zehnfach kohlensaures Natron nahe legte. Dies brachte mir meine zweite Kommission, die Apotheke, in Erinnerung.

Wie sich allmälig herausstellte, lag diese keineswegs so nahe, wie ich mir geschmeichelt hatte. Aber ich fand sie schließlich am äußersten Ende des äußeren Boulevard de Courcelles.

„Ich möchte das Medikament gleich mitnehmen."

„Bitte, Platz zu nehmen, in fünfzehn Minuten wird es bereit sein."

Fünfzehn Minuten sind nichts im Verhältniß zur Ewigkeit, aber eine Ewigkeit, wenn man auf etwas wartet. Ich verfolgte die Zeiger der großen Uhr an der Längswand und gerieth wiederum auf den Gedanken, daß ich wegen der Aussicht auf dieses Zifferblatt eigentlich nicht nach Paris gekommen war.

Fünfzehn und fünfzehn macht dreißig. Nach einer halben Stunde fragte ich: „Noch nicht fertig?"

„Das Rezept enthält eine Drogue, die uns momentan ausgegangen ist. Aber wir haben deswegen telephonirt. Sie wird augenblicklich hier sein."

„Was verstehen Sie unter augenblicklich?"

„Eine kleine Stunde, allerhöchstens."

Um vier Uhr hatte ich thatsächlich die Arznei. Man übergab mir eine Flasche von etwa zwei Litern Inhalt.

„Um Gottes willen, ich dachte, es wären Tropfen?"

„Es sind ja Tropfen."

„Aber so viele!"

„Nicht mehr, als nöthig; bedenken Sie, mein Herr, es sollen Handbäder davon gemacht werden!"

Als ich in's Freie trat, regnete es in Strömen. Mein Plan, nach dem Pont Neuf zu pilgern, und überhaupt meine nächste Zukunft lag auf dem Wasser. Außerdem promenirt es sich sehr schlecht mit einer Flasche, die mehrere Handbäder im Bauch hält. Ich wußte gar nicht, wohin mit dieser Ueberfracht. Ein leerer Fiaker war nicht zu finden, meinen Spazierstock konnte ich nicht aufspannen, und so gelangte ich denn gegen fünf Uhr wie ein gebadeter Pudel in meine Wohnung. Für die Resultate meiner Wanderung dankte mir das Wirthsfräulein lange und eindringlich, indem sie den werthvollen Rath hinzufügte, bei dieser Jahreszeit nie wieder ohne Schirm auszugehen. Sie empfahl mir auch ein sehr gutes Geschäft zum Ersatz für den verdorbenen Strohhut und gab der Hoffnung Ausdruck, daß mein Anzug in absehbarer Zeit trocknen würde.

Am nächsten Morgen, pünktlich um 7 Uhr, bekam ich keinen Kaffee. Natürlich, ich hatte ja auch vergessen, meine Wünsche nach dieser Richtung zu präzisiren. Das sollte nun schleunigst nachgeholt werden. Ich zog mich an und läutete drüben, etwa fünfundzwanzigmal. Ich hatte schon die Phrase auf den Lippen: „Entschuldigen Sie, wenn ich störe!" — ich störte aber durchaus nicht, der Schlaf der Collignons trotzte allen Detonationen. Ich verließ das Haus, um ein Café oder eine Kremierie aufzusuchen, aber schon nach wenigen Schritten fiel mein Blick in ein Schaufenster, wo ich eine wunderbare blanke Kaffeemaschine entdeckte. Sofort reifte in mir ein neuer Plan, dessen weitere Konsequenzen zu einer allerliebsten häuslichen Szene führten.

Vor mir im Zimmer brodelte die Maschine; aus einer großen Düte lachte mir das leckerste, von mir soeben eingekaufte Gebäck entgegen—da klopfte es, und die Pianistin erschien in einfacher, geschmackvoller Morgentoilette.

„Wie? Sie kochen Ihr Frühstück selbst?"

„Wie Sie sehen; was blieb mir übrig?"

„Ja, denken Sie nur, unsere femme de ménage ist ausgeblieben! — Aber morgen bekommen wir eine neue."

„Und wer macht inzwischen meine Bedienung?"

„Natürlich ich selbst — und meine Mutter, die bei mir wohnt. Sie müssen schon Nachsicht haben, man hat so seine Noth in Paris — man miethet eine Dienstfrau, und sie kommt nicht—wir selbst haben noch nicht einmal Kaffee."

„Darf ich Ihnen vielleicht welchen anbieten?"

„O, das wäre charmant — und für Mama auch?"

„Gewiß; ich koche sofort noch einmal."

„Bemühen Sie sich nur nicht zu sehr! Vier Tassen genügen vollkommen . . . Wollen Sie heute wieder ausgehen?"

„Jedenfalls."

„Sie wollen gewiß Einkäufe machen."

„Dieses weniger; ich sehe mir nur wieder Alles an, Alles, was mir so bekannt ist und doch immer mit dem Reiz der Neuheit auf mich wirkt."

„O, diese glücklichen Fremden! Sie glauben gar nicht, wie wenig wir Pariser von Paris zu sehen bekommen. Würden Sie es für möglich halten, daß ich zum Beispiel das Grab Napoleons des Ersten noch nie gesehen habe?"

„Sie scherzen!"

„Ich versichere Ihnen; und ebenso wenig das Luxemburg-Museum und den Pere Lachaise und die Sainte Chapelle . . ."

„Wenn Sie sich gelegentlich einmal meiner Führung anvertrauen wollen, so wäre ich gern bereit . . ."

„Wirklich? O, wie wird sich Mama freuen! Sie ist zwar sehr schlecht zu Fuß, aber in einem Fiaker haben wir ja zu Dreien Platz." —

Der Miethswagen rechtfertigte dieses Vertrauen vollkommen; wir hatten wirklich Platz. — „Nach dem Pont Neuf!" befahl ich.

„Was wollen Sie denn am Pont Neuf?" fragte die Mutter Collignon.

„Das ist für mich der interessanteste und großartigste Punkt der ganzen Stadt."

„Es ist da aber nicht das Geringste zu sehen, wahrhaftig, nicht das Mindeste—eine Brücke wie alle anderen; fahren wir doch lieber nach dem Louvre!"

„Oder, wenn es dem Herrn recht ist, zuerst zur Musikalienhandlung von Durand, an der Madeleine, ich hätte da etwas zu besorgen."

Unterwegs klagte das Fräulein sehr über ihren Beruf. Das Konzertiren und Stundengeben bringe so wenig, und das Leben sei so theuer. „Wollen Sie glauben, daß wir für unsere kleine Wohnung im Montmartre 1600 Frcs. zahlen? 400 Francs habe ich gestern als Quartalsmiethe geschickt, in dem Rekommandirten, den Sie so freundlich waren, zur Post zu befördern."

„So so; der Brief war an den Besitzer des Hauses. Das ist doch aber sehr eigenthümlich, daß der Mann in Rio de Janeiro lebt."

Jeanne lachte: „In Rio de Janeiro! Mama, der Herr glaubt, daß unser Proprietaire in Rio de Janeiro wohnt!"

„So stand es aber auf der Adresse, und dahin ist der Brief expedirt worden."

Dem Fräulein verging das Lachen ganz plötzlich. Sie öffnete ihr Portemonnaie und zog den Schein heraus. „Aber das ist ja entsetzlich!" rief sie. „Unsere Miethe ist nach Amerika abgegangen, nach Rio de Janeiro, und ich hatte doch so deutlich geschrieben: Rue de Geneve! Unser Wirth wohnt ja selbstverständlich in Paris—wie konnten Sie nur daran zweifeln!"

Die Mutter ergänzte: „In der That, Sie haben uns da einen schlimmen Dienst geleistet. Die Folgen sind gar nicht zu ermessen."

Ich dirigirte den Wagen sofort nach dem Postbureau von gestern. Das gab lange Konferenzen, man wies mich von einer Instanz und einer Administration an die andere, und wir verbrachten den größten Theil des Tages bei verschiedenen Post- und Telegraphenbehörden, die wenigstens in dem einen Punkte eine erfreuliche Uebereinstimmung bekundeten, als sie sämmtlich den telegraphischen Laufzettel nach Brasilien als sehr theuer bezeichneten.

Meine Beschäftigungen während der folgenden Tage umfaßten in der Hauptsache Folgendes: Ich räumte mein Zimmer auf, bürstete meine Anzüge, heizte bei einem plötzlichen Temperatursturz meine Zimmer, kochte Kaffee für mich und die beiden Damen, besorgte Fräulein Jeanne Noten und Konzertbillets, zeigte den Collignons das Grab des Kaisers und andere Denkwürdigkeiten, lief bei den Miethskontors umher, um endlich eine femme de ménage aufzutreiben, besuchte den Proprietaire in der Rue de Geneve, um ihn wegen der Verzögerung der Miethe aufzuklären, und machte mich überhaupt sehr nützlich. Die Behaglichkeit meines Aufenthalts wäre vollkommen gewesen, wenn die Arznei, die ich der Pianistin am ersten Tage geholt hatte, weniger energisch gewirkt hätte. Allein die Handbäder erzielten einen überraschenden Heileffekt, der Rheumatismus verschwand, und vom vierten Tage ab übte und unterrichtete Fräulein Jeanne in meinem Zimmer mit solcher Ausdauer, daß mir kaum die Möglichkeit blieb, ordentlich Staub zu wischen und die Fenster zu putzen. Denn sie war in ihrem Beruf außerordentlich gewissenhaft und duldete von meiner Seite keine Störung.

Aber als mir die Wochenrechnung präsentirt wurde, auf der die Damen 10 Francs 50 Centimes für Bedienung gebucht hatten, verlor diese Beziehung ihre Reize für mich, und ich erklärte am Nachmittag, nach einem Gasthof übersiedeln zu wollen. Fräulein Collignon that ihr Möglichstes, um mich von meinem Vorhaben abzubringen, und versprach sogar, mich von gewissen Dienstleistungen inferiorer Art völlig zu dispensiren; allein ich blieb standhaft und verlegte mein Quartier allen Ernstes in ein Hotel ersten Ranges mit Tages- und Nachtportier, Zimmermädchen, Liftjungen und einer Armee von Garçons, Hausdienern und Grooms.

Es erregte dort allerdings einiges Befremden, als ich aus alter Gewohnheit anfing, den Kellner zu bedienen, und im Bureau nachfragte, ob man keine Aufträge für mich hätte. Allein gar bald lebte ich mich in das neue Milieu ein, und als zum ersten Male auf zweimaliges Drücken eine leibhaftige Stubenfee erschien, wäre ich ihr vor Freude beinahe um den Hals gefallen. Nach einer anderen Version habe ich es sogar wirklich gethan.

Am nächsten Morgen trank ich Kaffee aus der Hotelküche, hatte wirklich absolut nichts zu thun und spazierte ganz langsam nach dem gelobten Punkte auf dem Pont Neuf.

Jüdische Geschäftsreisende in Rußland.

Ueber die Zulassung ausländischer Geschäftsreisender jüdischen Glaubens in Rußland schreibt die Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen: „Die Aufhebung der jetzigen Sonderstellung bildet ein berechtigtes Verlangen der deutschen Kaufleute jüdischen Glaubens; man wird erwarten dürfen, daß die Reichsregierung in Anerkennung dieser Thatsache bei Gelegenheit der demnächstigen Vertragsverhandlungen mit Rußland auf Gleichstellung der Angehörigen aller Konfessionen hinarbeitet. Ueber den thatsächlichen Zustand, wie er augenblicklich herrscht, sind noch immer nicht ganz zutreffende Meldungen im Umlauf. Beispielsweise sagt der österreichische Vize-Konsul in Rostow am Don in seinem letzten Berichte, daß nach dem dortigen Amtsgebiet nach den geltenden Sondergesetzen nur christliche Reisende entsandt werden dürfen. Ausnahmen, wie man sie im übrigen Rußland für Vertreter von bedeutenden ausländischen Banken und Handelsfirmen mache, kenne man im dortigen Bezirk nicht. Dem ist entgegenzuhalten, daß ein solches sowohl für in- als ausländische Juden geltendes Verbot zwar seit langer Zeit besteht, daß jedoch mit Erlaubniß der zuständigen Zentralbehörden israelitische Geschäftsreisende in jenen Gebieten verweilen und ihre Geschäfte abwickeln dürfen. Die Erlaubniß zum Aufenthalt hat für die Kosackengebiete der Kriegsminister zu ertheilen. Israelitische Geschäftsreisende deutscher Nationalität gelangen, wenn bei den russischen Behörden sonst nichts gegen sie vorliegt, auf dem Wege einer Eingabe nach Petersburg regelmäßig binnen kurzer Frist zum Ziel, zumal wenn sie sich der Vermittlung des Generalkonsulats in St. Petersburg bedienen."

— Es gibt Menschen, deren einzige Lektüre die Speisekarte ist.

Telegraphische Depeschen.

Geliefert von der "Associated Press."

Schoß einen Bahnräuber nieder.

Louisville, 30. Dez. J. D. Keene, Kondukteur eines nordwärts fahrenden Expreßzuges der Louisville- & Nashville-Bahn, hatte um halb 3 Uhr Morgens, als sein Zug sich South Louisville näherte, einen verzweifelten Kampf mit einem Bahnräuber und glaubt, daß er denselben entweder getödtet oder tödtlich verwundet habe.

Alle Passagiere im Pullman-Wagen schliefen zur Zeit. Keene ging, wie immer vor dem Einlaufen in einen Bahnhof, durch den Waggon, als plötzlich ein Mann, der eine Maske trug, aus einer dunklen Ecke sprang und ihm befahl, die Hände hoch zu halten. Statt dessen packte Keene den Räuber und rang mit ihm.

Ein Pistolenschuß betäubte den Kondukteur für den Augenblick, und der Räuber zog die Glockenschnur. Ehe der Zug zum Halten kam, machte sich der Kerl an die Ausraubung von Passagieren im Schlafwagen. Er nahm J. E. Moore $25 und dem Schlafwagen-Kondukteur Joseph Redford ebenfalls einiges Geld ab. Sowie der Zug sich verlangsamte, sprang der Räuber ab; aber Keene, der mittlerweile wieder zu sich gekommen war und eine Winchesterbüchse erlangt hatte, folgte ihm und feuerte. Nach einem der Schüsse stieß der Verfolgte einen gellenden Schmerzensschrei aus. Alle Passagiere erwachten mittlerweile, und es herrschte kurze Zeit große Aufregung. Nach der Leiche des Räubers wird gesucht.

Nicht sehr bescheiden.

Havana, Kuba, 30. Dez. Der Gesandte der Ver. Staaten dahier, Squires, hat mit den Unterhandlungen betreffs der Abtretung einer Kohlen-Station auf der Insel Pines begonnen. Es heißt, daß die Ver. Staaten insgesammt eine Flotten- und drei Kohlen-Stationen von Kuba wollen.

Ausland.

Die entwichene Luise

Wird auch aus dem Kirchengebet gestrichen.

Dresden, 30. Dez. Laut Weisung der lutherischen Synode von Sachsen, ist die, auf die Kronprinzessin bezügliche Stelle aus dem Kirchengebet gestrichen worden.

Wien, 30. Dez. Wie die Wiener „Abend-Post" halbamtlich mittheilt, hat Kaiser Franz Josef die Verzichtleistung des Erzherzogs Leopold Ferdinand auf seinen Rang angenommen, und hat dessen Annahme des bürgerlichen Namens Wölfling gutgeheißen. Ferner habe er angeordnet, daß des Erzherzogs Name von der Offiziersliste und der der Ritter vom Goldenen Vließ gestrichen werde. Ueber die Ordnung der Apanagen - Geldangelegenheit verlautet noch nichts; Leopold Ferdinand will bekanntlich diesen Anspruch nicht aufgeben, ebenso wie er österreichischer Bürger bleiben will.

Unter den vielen abenteuerlichen Gerüchten, welche jetzt in Verbindung mit dieser Geschichte kursiren, ist auch die Angabe, daß „Leopold Wölfling" nach Südafrika auswandern wolle. Wahrscheinlich hat weder er, noch seine Schwester bis jetzt ein bestimmtes Programm für die Zukunft.

Zur Geschäftslage in Deutschland.

Hamburg, 30. Dez. Die Hamburger Handelskammer hat ihren Jahresbericht über die Geschäftslage in Deutschland veröffentlicht. Der Bericht spricht mit Bedauern von dem Anhalten des wirthschaftlichen Druckes, verdammt die hochzöllnerischen Forderungen der Agrarier und erklärt, eine ungünstige Konjunktur sei noch bedenklich verschlimmert worden durch die Ungewißheit, welche bezüglich der künftigen Handelsverträge herrsche. Zum Schluß wird die deutsche Presse eindringlich aufgefordert, sich der Angriffe auf Großbritannien zu enthalten, das in wirthschaftlicher Hinsicht, und besonders in Betreff seiner Kolonien, auch fernerhin für Deutschland ein Vorbild zur Nacheiferung bleiben müsse.

Marokkos Sultan Gefangener.

Madrid, Spanien, 30. Dez. Es wird gemeldet, daß der bisherige Sultan von Marokko jetzt in Fez so gut wie Gefangener der Rebellen ist.

Die Rebellen belagern Fez, und ein Versuch des Sultans, auszubrechen, wurde von ihnen vereitelt.

Auslieferungsvertrag gutgeheißen.

Rio de Janeiro, Brasilien, 30. Dez. Das Protokoll des Auslieferungsvertrages zwischen Brasilien und den Ver. Staaten ist in beiden Häusern des brasilischen Kongresses einstimmig gutgeheißen worden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Laut amtlicher Erklärung ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh im Staate Maine erloschen.

— In Philadelphia wurde die Jahresversammlung der „American Economic Association" unter Betheiligung einer Anzahl Arbeiterführer eröffnet.

— Moros auf der Philippinen-Insel Mindanao berichten, daß die Cholera die Dörfer auf der östlichen Seite des Lanao-Sees entvölkert. In Maciu ereignen sich täglich durchschnittlich 50 Todesfälle.

— Die amerikanischen Flotten-Manöver bei Havana haben mit dem Zurückziehen des Geschwaders in die Subig-Bai und der Einnahme einer Landfortifikation zwecks Etablirung einer Flotten-Basis begonnen.

— Zu Wyoming, Ont. (Kanada), begann der Inquest über die Opfer der Bahnkatastrophe bei Wanstead. Der Bahn - Telegraphist Kerr machte Aussagen, welche seinen Kollegen zu Wyoming als den Hauptschuldigen erscheinen lassen.

— Eine Feuersbrunst in Louisville, welche im Lagerhaus der Spirituosen-Großhädler Bonnie Bros. ausbrach, verursachte einen Schaden von mehreren Hunderttausend Dollars und bedrohte eine Zeitlang die angrenzenden Geschäftshäuser mit Vernichtung.

— Aus der Bundeshauptstadt wird angekündigt, daß Robert B. Armstrong, derzeit Privatsekretär des Schatzamts-Sekretärs, beim Wiederzusammentritt des Kongresses zum Hilfs-Schatzamtssekretär als Nachfolger des Generals Spaulding ernannt werden soll. Armstrong ist ein Illinoiser.

— Die Leiche des Droschkenkutschers Harris Tranquillini, welche seit dem Jahre 1895 auf dem Armenfriedhof in Wards Island, N. Y., begraben lag, soll jetzt nach Wien überführt werden. Tranquillini war ein Zeuge der Tragödie in Meyerling, welche dem Kronprinzen Rudolf von Oesterreich im Jahre 1889 das Leben kostete. Er starb in Amerika im Irrenhaus.

— Frau Jennie Weinstein in Philadelphia hat zum zweiten Mal den Versuch gemacht, das Bild der Königin Anna in der Independence Hall zu zerstören. Sie wurde in Haft genommen und soll betreffs ihrer Zurechnungsfähigkeit untersucht werden. Frau Weinstein hat die fixe Idee, daß sie selber, und nicht die Königin Anna den englischen Thron hätte besteigen sollen.

— Vor den Augen einer großen Menge wurde in New York das Schaufenster des Pfandladens der Firma R. Simpson & Co. an der W. 42. Straße mit einem Pflasterstein zertrümmert, worauf ein Kästchen mit Diamanten im Werthe von $1000 geraubt wurde. Die Räuber, oder wenigstens einer derselben, wurde nach einer aufgeregten Jagd gefangen genommen. Er ist seiner Angabe nach verschuldeter Hotel-„Bellboy".

Ausland.

— Die kolombische Regierung hat ihre Gesandtschaft zu Santjago de Chile geschlossen.

— In Bagneres-du-Luchon, Frankreich, wurde eine starke nächtliche Erderschütterung verspürt, die sechs Sekunden dauerte, aber keinen Schaden verursachte.

— Berliner Zeitungen sagen, der Prinz Heinrich von Preußen werde 1904 nach den Ver. Staaten reisen, um die St. Louiser Ausstellung zu besuchen und um das Veteranenmonument in Philadelphia zu enthüllen.

— Der britische Konsul in Hankau, China, berichtet, daß die Bewegungen Tung Fu Siangs Anlaß zu der Vermuthung geben, daß Störungen bevorstehen. Tung Fu Siang hat angeblich in der Provinz Kan Su 10,000 Mann unter seinem Befehl.

— In Londoner Geschäftskreisen bildet die Frage der Schaffung eines britischen Handels-Ministeriums den Hauptgesprächsstoff, da die Börsenabtheilung sich als veraltete Einrichtung und als nutzlos für den Handelsstand erweist.

— Die spanische Regierung bereitet sich auf Umwälzungen in Marokko vor und hält in Malaga, Cadiz und Algeciras Truppen in Bereitschaft. Ein spanischer Kreuzer ist nach Tanger abgegangen. Es wird gemeldet, daß die Christen in Fez nichts zu befürchten hätten.

— Die Konferenzen, welche der österreichische und der ungarische Premier betreffs des Ausgleichs hielten, sind ergebnißlos verlaufen. Wenn es dem Kaiser Franz Josef nicht gelingt, die beiden Minister heute zu einem Kompromiß zu veranlassen, so wird wahrscheinlich die Abdankung beider Premiers, Dr. von Koerber und Koloman v. Szell, die Folge sein.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Zeeland von Antwerpen; Saxonia von Liverpool.
San Franzisko: Sonoma von Australien, über Honolulu; Neko von Hamburg.
St. John: Carthaginian von Liverpool.
London: Minnetonka von New York.
Liverpool: Bovic und Lancastrian von New York; Ivernia von Boston.

Abgegangen.

San Franzisko: Zealand, nach Australien und Neuseeland.
Southampton: Main, von Bremen nach New York.
Antwerpen: Finland nach New York.
Liverpool: Cestrian nach Boston.

Lokalbericht.

Generalanwalt Hamlin hier.

Er hat schon mit der Untersuchung in Sachen der Kohlennoth begonnen.

Generalanwalt Hamlin traf heute Morgen in Begleitung seines Sekretärs von Springfield hier ein und nahm im Palmer House Absteigequartier, wo er auch die Untersuchung in Sachen der angeblichen Verschwörung abhalten wird, deren Folge die hier herrschende Kohlennoth sein soll. Ein unbekannter Wohlthäter hatte bei dem Clerk des genannten Hotels ein Körbchen für den Generalanwalt hinterlassen, welches mit Hartkohle gefüllt war. Als Herrn Hamlin diese anzügliche Gabe eingehändigt wurde, nahm er sie mit einem diplomatischen Lächeln entgegen. Er hat sich seinen Feldzugsplan, wie er sagte, vorerst nur in groben Umrissen entworfen, wird aber voraussichtlich so vorgehen, daß er zunächst die Vertreter der großen hiesigen Kohlenfirmen, der auswärtigen Gesellschaften, die hier Niederlagen haben, und Vertreter der verschiedenen Bahnen vor sich laden wird, um sich von ihnen Auskunft über die Sachlage zu erbitten. Später soll dann das Publikum im Allgemeinen Gelegenheit haben, dem Generalanwalt seine Beschwerden vorzutragen. Dann wird Herr Hamlin das auf diese Weise erlangte Beweismaterial gegen einander abwiegen und auf Grund seines Befundes entweder gerichtlich gegen einzelne Personen oder Korporationen vorgehen, welche sich seiner Ansicht nach der Verschwörung schuldig gemacht haben, oder aber, sollte das Beweismaterial dies nicht rechtfertigen, keine weiteren Schritte in der Angelegenheit mehr thun. Wie lange Herr Hamlin hier verweilen wird, vermag er vorläufig selbst noch nicht anzugeben, indessen dürfte er vor Ablauf einer Woche oder zehn Tagen mit seiner Untersuchung kaum zu Ende kommen.

— Galgenhumor. — Verbrecher (auf dem Wege zum Galgen): „Der Storch, der mich gebracht hat, das war der richtige Galgenvogel."

Flüchtling überrascht.

Von ehrlicher Arbeit ins Zuchthaus zurück.

Boltz' Damenbekanntschaften.

Er wird gründlich ausgeräubert. — Taschendiebe verursachen einen Unfall auf der Kabelbahn. — Polizist Lillis schwer beschuldigt. — Animirmamsells.

Robert Anderson, welcher als Kutscher in Diensten des Verlegers Percival L. Harden, Auditorium-Gebäude, stand, erlebte heute eine unangenehme Ueberraschung. Anderson wurde nämlich, als er in der Stallung hinter dem Harden'schen Wohnhause, Nr. 3965 Lake Ave., seinen Dienst versah, von Geheimpolizisten festgenommen, und er wird vom Sheriff von Green Bay, Wis., abgeholt werden, um eine Zuchthausstrafe von drei Jahren vollends zu verbüßen. Der Mann war wegen Einbruchs und Pferdediebstahls zu insgesammt drei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, hatte bereits davon zwei abgebüßt und war dann „Trusty" geworden. Die so gewonnene größere Bewegungsfreiheit benutzte er zur Flucht. Vor einem Kleiderladen vertauschte er einen dort zur Schau gestellten Anzug mit seiner gestreiften Kleidung, warf diese in's Wasser und setzte dann auf einem Fahrrad die Flucht fort. Seine Verfolger jagten, ihn nur flüchtig betrachtend, an ihm vorbei, und es gelang Anderson, ungehindert nach Chicago zu gelangen, wo er sich seither ehrlich ernährt hat. Jetzt muß er in die Strafanstalt zurück.

Zwei Frauen und zwei Männer befinden sich seit heute früh in der Bezirkswache an der Desplaines Str. in Untersuchungshaft, in Verbindung mit der Beraubung von Chas. Boltz, 80 Morgan Str. Es sind dies Mary Garrity, Maggie Mitchell, George Allen und Frank Grovs. Laut Mittheilung der Polizei hat Mary ein Geständniß abgelegt, welches alle Vier schwer belastet. Boltz hatte den Samstag Abend in Gesellschaft der beiden Jungfern verbracht und diese hatten ihm bis vor seine Wohnung das Geleit gegeben. Später sollen sie mit Allen und Gibbs dorthin zurückgekehrt sein, und Allen und Gibbs sollen mittels Einbruchs aus Boltz's Zimmer $200, einen Ueberzieher, Schuhe und andere Sachen gestohlen haben. Die Garrity wurde zuerst erwischt und bald nachher mußten ihr die anderen Drei Gesellschaft leisten.

Taschendiebe! Dieser Ruf ertönte gestern Abend auf einem dicht besetzten Zuge der Clark Str.-Kabelbahn, als dieser gerade in den Tunnel an der LaSalle Str. einfuhr. Unter den Passagieren brach große Aufregung aus, und dabei wurde C. W. Stephan, 804 Larrabee Str., von der Plattform gedrängt. Er stürzte und die Räder schnitten ihm die rechte Hand ab; auch erlitt er einen dreifachen Bruch des rechten Armes. Der Zug wurde zum Halten gebracht und die Taschendiebe, es waren ihrer zwei, entkamen. Die Geheimpolizisten suchen nach einem gewissen „Kinky", auf den die Beschreibung eines der Diebe paßt. Derselbe soll einer der gewandtesten Taschendiebe im Lande sein. J. P. Alt, 407 Belden Ave., ein Verkäufer, wurde später auf einem Kabelbahnzuge der Lincoln Ave.-Linie um eine Diamantnadel im Werthe von $25 bestohlen. Er verfolgte den Gauner eine Strecke weit, doch war dieser ihm im Laufen „über" und entkam.

Peter Gilday und Geo. Talbot sitzen. Sie sollen dem 19jährigen Harry Whitehead, einem Studenten des Lewis-Institut, zu früher Morgenstunde $5 und den Ueberzieher abgeknöpft haben. Whitehead verschleißt Zeitungen und wollte gerade seine Einkäufe machen, als ihn die Schnapphähne stellten.

Polizist Patrick Lillis hat sich eine böse Suppe eingebrockt. Er stand an der Ecke des Jackson Boulevard und der Canal Str., als die Speisehauswirthin Frau M. E. Amermann, 61 West Jackson Boulevard, ihn angeblich aufforderte, ihr zu folgen, da in dem Geschäft von Preston & Stamm, über ihrem Speisehause, Einbrecher seien. Lillis soll sich geweigert haben und die Einbrecher waren volle viereinhalb Stunden in den Geschäftsräumen der Firmen Arcade Fixture Co., Shippey & Co., Beltine Mfg. Co., Chambers Bros. Co., Preston & Stamm und der Barbierstubenbesitzerin Frau A. Merguilo, welche sich in dem Gebäude 59 und 61 West Jackson Boulevard befinden. Die Beute der Gauner beträgt $300 im Werth, Shippey & Co. können über ihren Verlust keine genauen Angaben machen. Die Beschuldigungen der Frau Amermann werden von ihrer Tochter, Frau Alice Smith, bestätigt.

Bertha Steig, Riverside, und Annie Kalber, 537 Wabash Ave., zwei sechzehnjährige Mädchen, wurden gestern Abend von ihren Müttern und Geheimpolizisten in einer Kneipe, 394 State Str., gefunden und der Obhut der Matrone in der Bezirkswache an der Harrison Str. übergeben. Die Mädchen waren vor einigen Wochen aus dem Elternhause entflohen und wohnten zusammen in einem Zimmer über der Kneipe. Sie hatten dadurch, daß sie Gäste in der Wirthschaft zum Geldausgeben animirten, ihren Lebensunterhalt erworben.

— Empfindlich. — Besucher: „Was spricht denn der Papagei für ein Kauderwelsch, das kein Mensch verstehen kann?" — Professor: „Bitte sehr, das ist assyrisch; in dieser Sprache habe ich ihm mit unendlicher Mühe einige Sätze beigebracht!"

Cook County-Apellhof.

Heute von dem Richterkollegium abgegebene Entscheidungen.

Der Cook County Appellhof bestätigt in einer heute abgegebenen Entscheidung das Urtheil der Geschworenen im Superior-Gericht, wonach John W. Poehlmann als Entschädigung für ein gebrochenes Heirathsversprechen Frl. Barbara Kertz die Summe von $2500 zu zahlen hat. Poehlmann sagte während der Verhandlung auf dem Zeugenstand aus, daß er nur gescherzt habe, sollte er der Klägerin thatsächlich die Ehe versprochen haben, woran er sich aber beim besten Willen nicht mehr erinnern könne.

Ebenfalls bestätigt wurde vom Appellhof das Urtheil zu Gunsten von Frau Albert C. Frost, 1847 Wellington Str., welche von der Verlagsfirma George Barrie & Son wegen angeblichen Kontraktbruches verklagt worden war. Sie hatte von einem Agenten der Firma das Werk bestellt: „Memoiren und Geheimgeschichte der europäischen Höfe vom 16. bis zum 19. Jahrhundert". Später war derselbe Agent zu ihr gekommen und hatte sie gefragt, ob sie nicht lieber eine mit ihrem Monogramm versehene Luxusausgabe des Werkes haben wolle. In der Voraussetzung, daß diese neue Bestellung die alte rückgängig mache, unterschrieb Frau Frost einen dahinlautenden Kontrakt. Die Verlagsfirma war aber anderer Ansicht und verlangte, daß die Bestellerin ihr beide Exemplare abnehme, und als sie sich weigerte, kam es zur Klage. In erster Instanz wurde zu Gunsten von Frau Frost entschieden, worauf Barrie & Son Berufung einlegten, womit sie aber jetzt abgewiesen worden sind.

In Sachen des Wm. S. Rush, der vom Superior-Gericht zu Gefangenschaft verurtheilt worden war, weil er sich geweigert hatte, seiner von ihm geschiedenen, aber wieder anderweitig verheiratheten früheren Frau einen Beitrag zu den Kosten zu leisten, welche ihr die Erziehung seines Kindes verursacht, ist das Urtheil der unteren Instanz von der oberen umgestoßen worden. Der Appellhof entscheidet, daß die anderweitig verheirathete Frau für Rush eine Fremde ist, und daß er wegen Nichtzahlung einer Schuld an diese Fremde nicht ohne Weiteres in's Gefängniß gesteckt werden dürfe.

Sind es Unfälle?

Wm. Westfall und Peter Olson als Leichen gefunden. — Nachforschungen nach John Meyers Leiche.

Der 58 Jahre alte Wm. Westfall, welcher in verschiedenen Wirthschaften jener Gegend als Hausknecht arbeitete, wurde heute Morgen im Schuppen hinter dem Hause 359 Nord Paulina Str. von Wm. Zuckmann als Leiche aufgefunden. Westfall pflegte in jenem Stall zu übernachten und ist wahrscheinlich erfroren. Die Polizei behauptet hingegen, Westfall sei an Alkoholvergiftung gestorben. Seine Leiche liegt im Bestattungsgeschäft 749 Wood Straße.

Peter Olson, welcher seit Jahren in der Straube'schen Pianofabrik und anderen Geschäften in Downers Grove als Maschinist thätig war, wurde heute im Schlafzimmer seiner Wohnung in East Grove als Leiche aufgefunden. Neben ihm lag ein Fläschchen, welches Holzalkohol enthalten hatte. Ob Olson die Flüssigkeit aus Irrthum oder aus Absicht trank, ist nicht bekannt. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

Der alte Deutsche John Meyers ertrank vor Monatsfrist, als er an einem Neubau Abends Signallampen befestigte und, das Gleichgewicht verlierend, in den Fluß fiel. Als man ihm zu Hilfe eilte, war es bereits zu spät. Die Polizei stellte nun eine Stunde lang Nachforschungen nach der Leiche an; Polizeichef O'Neill hat heute deren Wiederaufnahme angeordnet, da, ehe nicht die Leiche gefunden wird, die 213 Cleaver Str. wohnende Wittwe des Verstorbenen und seine beiden Söhne die Lebensversicherung des Gatten und Vaters nicht einziehen können.

A. C. Coons, Schaffner auf einem Wagen der 12. Straßenbahn, wurde angeblich von Christian Freger, dem er sein ungehöriges Benehmen verwiesen haben will, mit einem Taschenmesser in die rechte Hand gestochen. Freger wurde verhaftet und Coons ist in seiner Wohnung, 2131 24. Str., in ärztlicher Behandlung.

Der zweijährige Joseph Boneta erlag heute im St. Elizabeth-Hospital den Brandwunden, welche er beim Spielen mit Streichhölzchen im elterlichen Heim, 848 W. Harrison Str., vor Wochenfrist erlitt.

Mit einem grauen Kalikokleid bekleidet, einen braunen Shawl um den Kopf, barfuß und anscheinend entsetzlich leidend, bat heute früh die 66 Jahre alte Christine Olson in dem Bäckerladen 796 West Huron Str. um ein Obdach. Die Frau war des Englischen nicht mächtig und behauptete, am Montag von Norwegen hier eingetroffen zu sein. Man ließ die Bedauernswerthe nach dem norwegischen Hospital bringen, wo sich ergab, daß ihre beiden Füße erfroren waren. Die Polizei glaubt, daß Frau Olson geistesgestört sei, und sucht nach ihren Angehörigen.

Frau Christina Johnson, welche in ihrer Wohnung, 6704 State Str., gestern Abend Karbolsäure trank, ist heute Mittag im Hospital gestorben. Bei der That hatte die Frau sich die Hände und das Gesicht furchtbar verbrannt und ihre Schmerzen waren ganz entsetzlich. Frau Johnson war, wie ihre Angehörigen dem amtlichen Leichenbeschauer mittheilten, in letzterer Zeit namentlich stark niedergebeugt infolge ihrer Kränklichkeit.

— Kasernenhofblüthe. — „Müller, machen Sie nicht so ein klägliches Gesicht wie'n Student, der träumt, er wäre ein Taucher, und man wollte ihm da nicht einmal mehr Luft pumpen!"

Amerikanische Studentenverbindungen.

Wie im deutschen Studentenleben das Verbindungswesen eine große Rolle spielt, so ist auch in den Vereinigten Staaten in den letzten 25 Jahren eine Erscheinung ähnlicher Art mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Es sind die Greek Letter Societies oder Fraternities, die Brüderschaften der griechischen Lettern. Es sind mit zwei Ausnahmen Geheimverbindungen mit mystischen Gebräuchen und Gelübden im Stil der Freimaurerei. Verschwiegenheit wird in den studentischen Brüderschaften nicht nur für Satzungen und Formeln verlangt, sondern auch für die Bedeutung der Namen, die daher nur unter ihren griechischen Anfangsbuchstaben gehen. Die Gesellschaftsnamen bestehen also aus zwei oder drei griechischen Lettern, z. B. Phi Beta Kappa oder Zeta Psi, die für sinnvolle, den sittlichen Zweck der Verbindung hervorhebende Leitsprüche gebraucht werden; meist bedient man sich der Buchstabennamen in englischer Form, nur als Siegel werden die griechischen Schriftzeichen gesetzt.

Die älteste Greek Letter-Bruderschaft wurde im Jahre 1876 von fünf Studenten des William and Mary College zu Williamsburg, Virginia, gegründet, der zweitältesten Universität in Amerika, an der bekanntlich auch Washington und Jefferson ihre Bildung erhielten. Jene erste Verbindung war die Phi Beta Kappa, deren Namen die Bedeutung hat: Philosophie die Lebensführerin. Sie wurde drei Jahre später von dem Mitglied Parmelee nach Yale und Harvard verpflanzt, während sie von ihrem Mutterboden durch die Revolutionsstürme schon im Jahre 1781 weggefegt wurde und erst nach zwei Menschenaltern dort wieder aufblühte. Diese griechische Brüderschaft wurde aber von den Universitätsfakultäten scheel angesehen, allmählich verlor sie ihren geselligen Charakter und wurde eine ausschließlich literarische Gesellschaft, was sie bis heute geblieben ist. In dieser Hinsicht ist sie die vornehmste akademische Verbindung der Vereinigten Staaten; seit 1831 hat sie ihre Geheimsatzungen preisgegeben und gilt überhaupt nicht mehr als eine „Greek Letter Fraternity". Die Abwendung der Phi Beta Kappa von den ursprünglichen Zwecken führte im Jahre 1825, also fünfzig Jahre nach ihrer Gründung, zur Stiftung der ersten der heute sogenannten Fraternitäten der Kappa Alpha, die in dem kleinen Union College in Schenectady am Hudson zur Welt kam. Zwei andere, Sigma Phi und Delta Phi, folgten ebendort 1827 aus Opposition gegen die ersten, und nach diesen dreien, der Union Triade, sind alle folgenden, entweder in Nachahmung oder im Gegensatz, gebildet. Es werden heute nahe an 30 gezählt, die mit ihren alten Herren etwa 100,000 Mitglieder haben und die in über 800 Kapiteln, Chapters, über die Universitäten des Landes zerstreut sind. Diese Kapitel entsprechen den deutschländischen Kartellverbindungen, sie hatten aber lange Zeit, bis in die 70er Jahre, nur geringen Anschluß aneinander und an das Mutterkapitel. Inzwischen hat sich eine straffere Centralorganisation herausgebildet, die theils in den Händen der Alumni, der alten Herren, liegt, theilweise bei den verschiedenen Kapiteln herumgeht, oder auch anders geregelt ist. Die erste Fraternität des Westens wurde in der kleinen Miami-Universität in Oxford, Ohio, eröffnet, nämlich Beta Theta Pi, 1839. Seit 1870 sind kaum mehr bedeutende neue Brüderschaften aufgetreten, dagegen haben sich die alten seit jener Zeit um so kräftiger entwickelt. Anfänglich stießen sie auf großen Widerstand sowohl unter den Studiengenossen, als auch besonders in den Universitätsverwaltungen, die ihnen ein natürliches Mißtrauen entgegenbrachten. In den letzten Jahrzehnten aber ist der Widerstand mehr und mehr verschwunden, so daß es heute nur eine große Universität, Princeton, gibt, die die Geheimgesellschaften verbietet. Eine der Gesellschaften hat wirklich ihr Geheimwesen aufgegeben, Delta Ypsilon (engl. Form), wird aber trotzdem unter die Fraternitäten gerechnet, da ihre Satzungen denen der andern gleichen. Sie alle verfolgen den Zweck, den Charakter durch Aufrichtung hoher Ideale und durch Anschluß an gleichgesinnte Studienfreunde zu bilden, und in dieser Hinsicht gleichen sie den deutschen Verbindungen, von denen sie in anderer Beziehung wieder sehr verschieden sind. Vor Allem treten die Fraternitäten nie nach außen auf und zweitens sind Trinkgelage aller Art streng verpönt. Die Einführung von "Kommersen", wo Student und Professor sich treffen, ist mehrfach angeregt worden, aber die überwiegende Ansicht ging stets dagegen. Alles in allem wiegen im Vergleich mit dem deutschen Verbindungswesen bei dem amerikanischen die Verschiedenheiten mehr vor als die Aehnlichkeiten.

— Vornehm. — Gräfin Schnitzewitz kauft in der Post höchsteigenhändig einige Zweipfennig-Marken. Als der Beamte die Marken hinlegt, sagt sie, sich zum Gehen abwendend: „Bitte, mir heute noch zuzusenden: Bellevuestraße 288! Gräfin Schnitzewitz!" — und rauscht ab mit Grazie.

— Druckfehler. — Der Professor stand am Grabe seiner Frau und vergaß (vergoß) viele Thränen.

Der Maler Allers.

Der „Fränkische Kourier" in Nürnberg erhält folgende Mittheilung von seinem römischen Berichterstatter: „Der Untersuchungsrichter am kgl. Landgericht Neapel hat seine am 21. November begonnene Untersuchung auf Capri mit folgendem Beschluß beendigt: „Haftbefehl. Gegen den etwa 48jährigen Maler Christian Allers, Angehörigen des Deutschen Reiches, vordem in Karlsruhe im Großherzogthum Baden, ergeht der richterliche Befehl auf Festnahme und Einlieferung in die Gefängnisse des Landgerichts Neapel. Der Alles ist nach den eingelaufenen zwei Denunziationen und den von mir geprüften Thatsachen dringend verdächtig, in der auf seinen Namen im Grundkataster eingetragenen Villa auf der Insel Capri in den Jahren 1900 bis 1902 in mindestens zehn Fällen mit zwei minderjährigen Knaben Vergehen und Verfehlungen wider die guten Sitten verübt zu haben. Der Angeschuldigte ist flüchtig. Capri, 26. November 1902. Dr. jur. Collenzo."— Mit derselben Angelegenheit hängt die nachfolgende Veröffentlichung zusammen, die sich im Anzeigetheil der „Frankf. Zag." befindet:: „Oeffentliche Aufforderung an den Maler C. W. Allers aus Capri. Lieber Willy! Wenn Du dies liest, so gieb mir sofort Deinen Aufenthaltsort bekannt. Hast Du etwas begangen, was nach dem Gesetz strafbar ist, so mußt Du Dich dem Gericht stellen und die Strafe auf Dich nehmen. Nach Rücksprache mit einem Rechtskundigen kann diese eventuelle Strafe nicht sehr hart sein. Wir haben jetzt Briefe der Capreser und Neapolitaner Camorra aufgefangen, deren Du zu Deiner Vertheidigung dringend bedarfst. Wenn Du Dich aber fern hältst von Italien, so wird die Camorra nicht zögern, auch noch die Schuld an der gegen Excellenz Krupp† verübten schändlichen Beleidigung, und deren erschütternden Folgen auch noch Dir aufzubürden. Der Anfang dazu ist bereits gemacht, um dadurch Andere (Italiener) zu entlasten. Auch werden die Capreser Banditen nicht unterlassen, Deine jetzt schutzlosen werthvollen Besitzungen auf Capri auszuplündern. Dein Bruder Heinrich."

Scheffels „Trompeter."

„Der Trompeter von Säkkingen" von Joseph Viktor Scheffel ist soeben in 260. Auflage erschienen. Karl Emil Franzos hat kurze Zeit nach dem Tode des Dichters bereits folgende literargeschichtlich interessanten Angaben statistischer Art, auf Grund von direkten Erhebungen bei Scheffels Verleger, zusammengestellt: „Von seinen Hauptwerken hat bis zu seinem Tode der „Ekkhard" in etwa 90, (heute 191. Auflage), das „Gaudeamus" in etwa 50, der „Trompeter von Säkkingen" in etwa 140 Auflagen Verbreitung gefunden. Nach einer Schätzung, für welche verläßliche Daten vorlagen, gab das zusammen etwa 400,000 Exemplare. Nicht berücksichtigt sind hierbei die in Amerika, Holland und Rußland hergestellten Nachdrucke, welche auch vielfach nach Deutschland und Oesterreich eingeschmuggelt wurden". Bereits kurz nach dem Tode des Dichters fiel auf je 100 Deutsche im Durchschnitt berechnet je ein Band Scheffel. Wie Franzos hervorhebt, ist für einen deutschen Roman ein Absatz von 5000 Exemplaren bereits ein sensationeller Erfolg. Der „Trompeter" ist nach Schillers Gedichten und Goethes „Faust" das meistgekaufte deutsche Buch. Das Epos ist bekanntlich am 1. Mai 1853 auf Capri entstanden, ist also bald reif für ein Halbhundert-Jubiläum. Des Dichters Aufenthalt auf den berühmten Eiland ist an mancher Stelle des Werkes launig berührt — aber die Farbe des Ganzen wird doch durch die Herrlichkeit der Heimath bestimmt, die der Dichter, in der Ferne weilend, lebendig vor sich sah. Der philosophische Kater Hiddigeigei ist, was seine Herkunft anlangt, bereits Gegenstand gelehrter Untersuchung geworden auch der verzauberte Kater in Heines „Atta Troll" wurde unter seinen Ahnen genannt. Daß der „Atta Troll" das Versmaß und sonst noch einzelnes im „Trompeter" beeinflußt hat, wird von Auerbach berichtet, der in einem Briefe vom 16. Juni 1870 schreibt: „Scheffel erzählt mir, wie er, als er den „Trompeter" schrieb, unter dem Eindruck von „Atta Troll" stand. Sicher ist (nach dem Scheffelbiographen Jos. Proelß), daß, als Scheffel Sekretär am Hofgericht in Bruchsal war, dort Hofgerichtsrath Prenschen, sein Vorgesetzter, einen Kater hatte, dem er den Namen Hiddigeigei gegeben hatte. Als der „Trompeter von Säkkingen" erschien, schickte Scheffel ein Exemplar nach Bruchsal mit folgender Widmung: „Herrn Gerichtsrath Prenschen, Herrn und Meister des wahren geschichtlichen Hiddigeigei."

Bayrischer Durst.

Vom guten bayrischen Durst zeigt eine Verhandlung vor dem Landgericht München 2: Der Tagelöhner Johann Resch von Krövlitz brachte unaufgefordert einem Kameraden, der seine Hochzeit feierte, ein Fäßchen Bier, das er im Graßlfinger Moos auf dessen Namen „entnommen" hatte. Als der Bedachte den Ehrentrunk dankend abgelehnt hatte, weil die Hochzeitsgesellschaft schon ausreichend mit Bier versehen war, lud Resch das 31 Liter haltende Fäßchen wieder auf seinen Schiebkarren, fuhr es in die benachbarte Waldung und trank das ganze Fäßchen in Gottes freier Natur allein aus. Er wurde wegen dieser Liebhaberei an „fremdem" Bier nach Münch. Blättern zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten verurtheilt.

— Boshaft. — Parvenü: „Nun, was sagen Sie zu meinem Schwiegersohn, dem Baron?" — Herr: „Ein vornehmer Herr! Wo haben Sie den erstanden?"

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.
Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße,
CHICAGO . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert, 1 Cent
Preis der Sonntagpost ... 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei ... $3.00
Mit Sonntagpost ... $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Unfruchtbare Rechte.

Auf seine Einrichtungen ist das amerikanische Volk bisher immer sehr stolz gewesen, eben weil es sie als die seinigen betrachtete. Man zollt ihm deshalb ein zweifelhaftes Kompliment, wenn man ihm einzureden versucht, daß es mittels der sogenannten direkten Gesetzgebung alles viel besser machen könnte. Kann es wirklich die gesetzgebenden Körperschaften entbehren, so muß es offenbar drei Menschenalter lang an einem ganz falschen System festgehangen und sich nur eingebildet haben, daß die aus dem gleichen Wahlrechte hervorgegangenen Volksvertretungen echt demokratisch sind. Man sagt doch dem Volke keine Schmeichelei, wenn man ihm versichert, daß es mehr als hundert Jahre von einem finsteren Wahne umstrickt gewesen sei und sich in seiner Unzurechnungsfähigkeit um seine kostbarsten Kleinodien habe betrügen lassen.

Thatsächlich hat das amerikanische Volk sich stets die Gewalt vorbehalten, seine Grundrechte oder Verfassungen selbst zu bestimmen. Auch hat sich in den "town meetings" sogar die direkte Gesetzgebung durch die Wähler erhalten, — wenigstens auf dem Papier. Es hat sich aber schon in den Kolonialzeiten gezeigt, daß es unmöglich ist, die ganze verwickelte Gesetzgebungsarbeit durch Volksversammlungen verrichten zu lassen. Wie soll nun vollends in einer Großstadt von zwei Millionen Einwohnern die gesammte wahlberechtigte Bürgerschaft über jede einigermaßen wichtige Vorlage vernünftig abstimmen und sich die Bedeutung eines jeden Abschnittes oder gar Satzes klarmachen können? Um ein wirklich wohlerwogenes Urtheil abgeben zu können, müßte offenbar „das Volk" alle seine Geschäfte liegen lassen und sich wochenlang nur um die Erörterung der jeweilig schwebenden Fragen kümmern. Dann müßte es aber auch, wie einst in Athen, für die tägliche Theilnahme an den Volksversammlungen bezahlt werden.

Jedermann wird anerkennen, daß es außerordentlich schwierig ist, die inneren Verkehrsverhältnisse einer Stadt von dem Umfange Chicagos zur völligen Zufriedenheit der Einwohner zu regeln. Wer den Gegenstand nicht sehr genau kennt, kann unmöglich entscheiden, welche Anordnungen die größten Vortheile versprechen. Der Stadtrath, dessen Mitglieder doch immerhin einigermaßen über die verschiedenen Vorschläge und Pläne unterrichtet sind, hat sich die Meinung eines Sachverständigen erbitten zu müssen geglaubt, der viele Monate lang nur über diese eine Angelegenheit nachgedacht hat. Dennoch erklärt der Bürgermeister, daß das, was der Stadtrath am Ende beschließen mag, erst dem Volke zur Begutachtung unterbreitet werden muß. Nur wenn 51 von 100 Bürger mit der Vorlage einverstanden sind, soll sie nach Herrn Harrisons Ansicht zur Verordnung erhoben werden dürfen. Denn 51 Bürger sind stets klüger, als 49.

Nun ist es allerdings möglich, daß die unfehlbare Mehrheit jede Abmachung verwerfen wird, die der Stadtrath mit den Straßenbahngesellschaften mag treffen wollen. Es ist aber ebenso gut möglich, daß das, was der Herr Bürgermeister empfehlen will, ebenfalls von einer Mehrheit abgelehnt werden wird. Da das Tadeln bekanntlich weit leichter ist, als das Bessermachen, und da kein Plan erdacht werden kann, an dem sich nichts aussetzen ließe, so kann schließlich jedes „Referendum" verneinend ausfallen. Das Volk würde zwar das Vergnügen unzähliger Abstimmungen haben, aber auch das Vergnügen, mit den veralteten und unzureichenden Verkehrseinrichtungen immer weiter fortzuwursteln.

Auf diesem Wege ist nicht zum Ziele zu gelangen. Da der Bürgermeister sich jeder Abmachung mit den Verkehrsgesellschaften nur deshalb widersetzt, weil nach seiner Ansicht das Volk die "municipal ownership" wünscht, da er aber ferner zugestehen muß, daß die Stadt vorerst noch gar nicht in der Lage ist, die Straßenbahnen selbst zu übernehmen, so sollte er sich zu einem Ausgleiche verstehen. In die Vereinbarung mit den Straßenbahngesellschaften kann eine Klausel aufgenommen werden, derzufolge die Stadt sich das Recht vorbehält, die Gesellschaften unter bestimmten Bedingungen „auszukaufen," sobald ihr die Staatslegislatur die Erlaubniß hierzu ertheilt und sie über die erforderlichen Mittel verfügt. Dann ist das „Prinzip" gerettet, für das Herr Harrison kämpfen zu müssen meint, und die scheußlichen Verkehrsverhältnisse können sofort verbessert werden. Der Bürgermeister irrt wahrscheinlich in der Annahme, daß „das Volk" lieber auf Prinzipien reiten, als bequem und billig fahren will.

Eine „Resignation".

Es war ein trauriges Ohnmachtszeugniß, welches der Sekretär des Innern sich selbst und damit der Administration überhaupt ausstellte, als er seinem Jahresberichte jenes Klagelied über die Verhöhnung der Landgesetze anstimmte, und wenn heute die Meldung kommt, daß der Landkommissär zum Rücktritt gezwungen wurde, so stellt dieselbe in ihrer ganzen Fassung wohl dem guten Willen des Sekretärs des Innern ein gutes Zeugniß aus, aber im Uebrigen wird das damals gefällte Urtheil nur wenig beeinflußt. Denn gerade die heutige Meldung zeigt wieder, wie ungeheuer schwer es für die Regierung ist, von Seiten höherer Beamten Pflicherfüllung zu erlangen, wenn die Neigung dazu nicht vorhanden ist, bezw. unfähige Beamte aus dem Wege zu räumen.

Herr Binger Hermann, heißt es, wurde schon seit länger als einem Jahre zu verschiedenen Malen der Pflichtversäumniß beschuldigt. Im Besonderen hat man ihm den Mangel jeglicher Disziplin unter den ihm unterstehenden „Spezialagenten", welche die größten Landschwindeleien durchgehen ließen, zur Last gelegt. Ferner heißt es, der Landkommissär habe fortdauernd einen Mann in seinen Schutz genommen, der sich als Angestellter eines anderen Departements des Diebstahls von Regierungspapieren schuldig gemacht hatte und schließlich habe er diesem Mann im Landamte eine Anstellung gegeben. Weiter heißt es, nach einem Abkommen zwischen dem Präsidenten und Herrn Hermann hätte dieser seine Resignation einreichen und dann für einen andern guten Posten unter dem Sekretär des Innern ernannt werden sollen, Herr Hermann habe aber gebeten, damit bis nach den Wahlen in Oregon warten zu dürfen, da er beabsichtige, als Kandidat für den Bundessenat aufzutreten und seine Chancen auf Erwählung geschädigt werden könnten, wenn vorher die Sache zur Sprache käme. Die Wahl in Oregon fand im Oktober statt, aber die Resignation wurde auch dann nicht eingereicht, obwohl die Skandale in dem Landamt sich mehrten. „Schließlich," heißt es, „kam der Landtrubel in Nebraska und nun bestand der Sekretär des Innern darauf, daß die Resignation sofort eingereicht werde. Er machte dem Präsidenten dahingehende Vorstellungen, und dieser wies Herrn Hermann an, seine Resignation einzureichen, widrigenfalls er des Amtes entsetzt werden würde". Die „Resignation" soll am 1. Februar in Kraft treten.

Warum war es so schwer, einen Mann, der seine Amtspflicht auf's Gröblichste vernachlässigt und mißbraucht hatte, aus dem Amte zu entfernen? Wie kommt es, daß der Sekretär des Innern sich anderthalb Jahre lang mühen mußte, die Entfernung des Mannes aus dem von ihm mißbrauchten Amte zu erlangen? Wahrscheinlich ist der Grund derselbe, der Herrn Hermann bewog, den aus dem geologischen Bureau wegen Diebstahls entfernten Mann zu schützen und ihm schließlich eine Anstellung in dem Landamt zu geben: die Rücksichtnahme auf den politischen Einfluß des Mannes in seiner Heimath ist die einzig mögliche Erklärung für die zaghafte und rücksichtsvolle Haltung der „Administration". Binger Hermann wird in seinem Heimathstaate Oregon eine große politische Leuchte sein und in den Parteikonventionen eine gewichtige Stimme haben, und den Mann, den e r in Washington beschützte, wird er nöthig haben, sich diesen Einfluß zu bewahren. Um die Partei nicht zu schwächen oder die Aussicht auf die Verwirklichung etwaiger Nominationswünsche nicht zu schädigen, ließ man den Mann anderthalb Jahre lang, nachdem es erkannt worden war, daß er sein Amt ganz schändlich vernachlässigte, weiter in diesem Amte zum großen Schaden für den Besitzstand der Nation und das Ansehen der Regierung und der Gesetze. Aus Rücksicht auf den politischen Einfluß des Mannes schwieg man und ließ man die Mißverwaltung eines wichtigen Amtes fortdauern, damit seine Aussichten auf eines der höchsten Ehrenämter im ganzen Lande nicht geschädigt würden. Als ob es wünschenswerth wäre, daß ein solcher Mann im Bundessenate Sitz und Stimme erhalte!

Das Richtige wäre gewesen, seine Mißverwaltung und Unfähigkeit oder Unehrlichkeit in's hellste Licht zu setzen, wenn irgend möglich seine Wahl zum Bundessenator zu vereiteln. Denn daß ein Mann, dem jedes Pflichtgefühl, wenn nicht Anderes, abgeht, nicht der rechte Mann ist für das Senatorenamt, das kann wohl der Blinde mit dem Krückstock fühlen.

Es wäre Unrecht, aus dem Falle Hermann der derzeitigen Administration einen besonderen Vorwurf zu machen. Sie that nur, was andere vor ihr thaten, und was sie unter den obwaltenden Umständen im eigenen Interesse (und Jeder ist sich selbst der Nächste) glaubte, thun zu müssen; aber der Fall Hermann zeigt wieder einmal, wie schwer es ist, unter dem gegenwärtigen „System" gute Verwaltung selbst solcher Aemter, die, wie das Landamt, eigentlich „mit der Politik nichts zu thun haben," zu erlangen, und unfähige oder pflichtvergessene höhere Beamte zu entfernen, und er sollte als abschreckendes Beispiel dienen und jeden Gedanken an eine weitere „Verstaatlichung" scheuchen. Wären die Eisenbahnen des Landes „verstaatlicht" oder die städtischen Bahnen „verstadtlicht," so würde es voraussichtlich gerade so schwer werden, einen nachweislich durchaus unfähigen oder korrupten Eisenbahnkommissär oder Straßenbahnleiter aus dem Amte zu entfernen, wie es schwer war, den Herrn Landkommissär Binger Hermann loszuwerden.

Die Achtstunden-Bill.

Seit wenigstens zehn Jahren hat in jedem Kongresse das Abgeordnetenhaus regelmäßig für die von den Arbeiter-Gewerkschaften verlangte Achtstunden-Bill gestimmt; mit gleicher Regelmäßigkeit hat sie der Senat in den Aktenschränken des zuständigen Ausschusses oder als unerledigtes Geschäft auf dem „Kalender" eines sanften Todes sterben lassen. Nun, heißt es, soll das anders werden. Auch der Senat sei nunmehr geneigt, den Wünschen der Arbeiter Folge zu geben und es sei die beste Aussicht vorhanden, daß die Bill in der gegenwärtigen Tagung Gesetz werden werde.

Ob dies wirklich schon so sicher ist, wie gewisse Berichterstatter es haben wollen, muß einstweilen dahin gestellt bleiben. Die knappe Mehrheit (5 gegen 4), womit der Ausschuß für Arbeitsangelegenheiten die Bill zur Annahme zu empfehlen beschlossen hat, spricht nicht gerade für ein überwältigendes Verlangen darnach. Ueberdies hat der Ausschuß die Bill durch zahlreiche Aenderungen dermaßen umgestaltet und abgeschwächt, daß, falls wirklich die günstigen Voraussagungen sich erfüllen sollten, die Arbeiter vermuthlich wenig Freude daran haben würden.

In der Fassung, wie die Gewerkschaften sie verlangt hatten und wie das Haus sie angenommen hatte, verfügte die Vorlage die zwangsweise Ein- und Durchführung des achtstündigen Arbeitstages bei allen Arbeiten, die irgendwie, sei es selbst in der entferntesten Weise, für die Bundesregierung geleistet würden. Nicht nur sollten Kontraktoren, welche die Ausführung von Bauten, von Schiffen oder sonstwelchen Arbeiten irgend welcher Art (einschließlich Waarenlieferungen) im Auftrage der Regierung übernehmen, gehalten sein, bei der Ausführung solcher Arbeiten oder der Anfertigung solcher Waaren ihre eigenen Arbeiter nicht mehr als acht Stunden täglich arbeiten zu lassen; es sollte die gleiche Verpflichtung bestehen für alle Unterkontraktoren, an welche der Hauptkontraktor einen Theil der Arbeiten weiter vergeben mag, und für die etwaigen Unterkontraktoren der Unterkontraktoren — bis hinab ins letzte Glied, bis zu den Lieferanten von Bauholz, Steinen und sonstigen Rohstoffen, die bei der Arbeit benöthigt werden mögen.

Der Senatsausschuß hat hierin wesentliche Einschränkungen vorgenommen, so daß, während die Wirkung der Bill in der ursprünglichen Fassung sich auf so ziemlich alle Bereiche gewerblicher Arbeit erstreckt hätte, sie in der neuen Gestalt nur noch auf verhältnißmäßig wenige Anwendung findet.

Die Hausbill hatte ferner alle Kontraktoren und Unterkontraktoren haftbar gemacht und mit schweren Geldstrafen bedroht für irgend welche Verletzungen des Gesetzes, deren, sei es durch That oder durch Unterlassung, ihre Angestellten oder Agenten sich schuldig machen möchten, und hatte diese Haftbarkeit und Strafbarkeit selbst auf alle diejenigen Fälle ausgedehnt, wo die Gesetzverletzung ohne des Unternehmers Genehmigung, ohne sein Wissen oder gar gegen sein ausdrückliches Verbot erfolgt sein sollte. Der Senatsausschuß befürwortet, daß auch dies gemildert werde. In seinem Berichte stellt er die bezüglichen Bestimmungen, welche einen Unternehmer strafbar machen für Handlungen oder Unterlassungen, von denen er nichts gewußt oder die er verboten hat, nicht bloß als eine grobe Ungerechtigkeit hin, sondern spricht auch die Ansicht aus, daß das Gesetz dadurch ungiltig gemacht werden würde.

Eine weitere Aenderung, die wichtigste von allen, betrifft die Beschränkung der achtstündigen Arbeitszeit auf die Regierungsarbeit. Nach dem Wortlaut der Hausbill sollte ein Arbeiter, nachdem er acht Stunden an der für die Regierung bestimmten Arbeit geschafft, keinerlei anderweitige Arbeit an demselben Tage mehr verrichten dürfen. Gerade hiervon hatten die Gewerkschaften sich den größten Nutzen versprochen. Müßte, so rechneten sie, ein Fabrikbesitzer oder sonstiger Unternehmer die von ihm an Regierungskontrakten beschäftigten Arbeiter nach achtstündiger Arbeit aufhören und nach Hause gehen lassen, so würde es ihm bald unmöglich werden, auch seine übrigen Arbeiter länger als acht Stunden beschäftigt zu halten. Solchen Erfolg zu erreichen und sicher zu stellen, wurden der Hausbill so scharfe Bestimmungen einverleibt, daß — wie der Senatsausschuß hervorhebt — es darnach eine strafbare Gesetzverletzung wäre, falls der Arbeiter, welcher seine acht Stunden an einem Regierungskontrakte gearbeitet hat, nachher noch in seinem eigenen Haus oder Garten irgend welche Arbeit thun wollte. Nach den Aenderungen des Senats-Ausschusses soll dem Gesetze genügt sein, wenn nur die Arbeit an dem Regierungsauftrage nicht über acht Stunden ausgedehnt wird. Will und kann der Unternehmer den Arbeiter nach Verlauf der acht Stunden noch an anderweitiger Arbeit beschäftigen, so soll ihm das unbenommen sein. Ein Gesetz nach der Art der Hausbill, welches dem Arbeiter verböte, nach der achtstündigen Regierungsarbeit noch irgend andere Arbeit zu thun, wäre nach Ansicht des Ausschusses unmöglich durchzuführen, widersinnig und verfassungswidrig.

* * *

Jedenfalls ist es sehr viel wahrscheinlicher, daß ein derartiges Gesetz von den Gerichten für unkonstitutionell erklärt werden, als daß es die von den Gewerkschaften erhoffte Wirkung haben würde. Alle Erfahrung lehrt, daß die Lage der Masse der Arbeiter nicht dadurch verbessert werden kann, daß man einem kleinen Theile eine bevorzugte Stellung einräumt. Wenn die Regierung die Löhne ihrer Arbeiter verdoppelt, so werden deswegen die Löhne der hundertfach größeren Arbeiterschaar, die in Privatunternehmungen thätig ist, keinen Aufschlag erfahren. Und wenn die Arbeitszeit an Regierungsarbeiten abgekürzt wird, so wird das ebenso wenig denjenigen Arbeitern nützen, die nicht die Regierung zum Arbeit- oder Auftraggeber haben.

Es besteht ein zu großer Unterschied zwischen der Regierungsarbeit, die auf allgemeine Kosten erfolgt und nicht um geschäftlichen Gewinns willen gethan wird, und der auf Gewinn ausgehenden, durch Angebot und Nachfrage geregelten Privatarbeit, deren Kosten durch den Verkauf des Arbeitserzeugnisses gedeckt werden müssen — als daß die Arbeits-Bedingungen der einen maßgebend für die der anderen werden könnten. Gewöhnlich führt die Bevorzugung der Regierungsarbeiter nur dazu, daß die öffentliche Arbeit die Natur eines politischen „Jobs" annimmt, den man als Lohn politischer Dienstleistungen oder auf Grund politischer Fürsprache vergibt, und von dem dann die Masse der gewöhnlichen Arbeiter, denen der politische „Pull" fehlt, völlig ausgeschlossen bleiben.

Was die Bewegung zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages betrifft, so hat die ihre bisherigen großen Erfolge durch die Kraft der Organisationen ohne die Hilfe der Politiker erreicht, und wird auch weiter ohne solche Hilfe siegreich vorwärts schreiten.

Ein Araber des 10. Jahrhunderts über Deutschland.

In welcher Beleuchtung Deutschland im Beginne des Mittelalters den Völkern des Islams erschien, zeigen einige Notizen des Arabers Gazwini in seiner aus dem 10. Jahrhundert stammenden Kosmographie, die Professor Jakob in Erlangen übersetzt hat. Es sind fast nur knappe Berichte aus zweiter Hand und natürlich in keiner Weise als eigentliche Geschichtsquellen anzusehen, aber doch durch Alter und Quelle nicht ohne Interesse. So erzählt Gazwini von Maganza (Mainz): Maganza ist eine sehr große Stadt, von der ein Theil bewohnt und der Rest besät ist. Sie liegt im Frankenlande an einem Fluß, der Rin genannt wird, und ist reich an Weizen, Gerste, Roggen, Weinbergen und Obst. Seltsam ist es, daß es dort Gewürze gibt, die im fernsten Morgenlande vorkommen, während sie, die Stadt Mainz, im fernsten Abendlande liegt, z. B. Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken, Spikanarde, Costus und Galgant; sie werden aus Indien eingeführt, wo sie in Menge vorkommen. Auch über Soest hat er eine Notiz: Schuschit ist ein Kastell im Lande der Slawen (Slawen und Germanen werden häufig nicht unterschieden). Dort gibt es eine salzige Quelle, während es sonst durchaus kein Salz in jener Gegend gibt. Wenn die Leute Salz brauchen, nehmen sie von dem Wasser dieser Quelle, füllen damit die Kessel, stellen sie in einen Ofen aus Steinen und machen darunter ein großes Feuer an, so wird es dick und trübe. Dann läßt man es, bis es kalt wird, und es wird festes weißes Salz. Auf diese Weise wird das Salz in allen Ländern der Slawen hergestellt. Professor Jakob macht hierzu die Anmerkung, daß es sich vermuthlich um die Salzquellen zu Werl und Sassendorf handelt.

Aehnliches meldet er aus Paderborn: Waterburuna ist ein festes Kastell im Slawenlande, in der Nähe des Kastells Schuschit. Dort gibt es eine wunderbare Wasserquelle, Honigquelle genannt. Sie befindet sich auf einem Berge in der Nähe eines Waldes. Ihr Wasser schmeckt anfänglich wie Honig, dann aber hat es einen galligen Nachgeschmack, den sie von den Bäumen, die ringsum wachsen, angezogen hat. Mit dieser „Honigquelle" scheint der Methbrunnen bei dem Dorfe Schmechten unweit Paderborn gemeint zu sein, der früher als Heilquelle in gutem Ruf stand. Von Fulda weiß Gazwini zu berichten: Ebulda ist eine große Stadt im Lande der Franken, aus Steinen gebaut. Sie wird nur von Mönchen bewohnt, und kein Weib betritt sie, weil ihr Märtyrer es so angeordnet hat. Der Name ihres Märtyrers ist Bag Alb — Baugulf, zweiter Abt von Fulda, 779—802 —; er soll Bischof in Franken gewesen sein. Dann rühmt er sehr den Reichthum der Fulda'er Kirche an Bildern, Gefäßen, Rauchfässern und Schüsseln von Gold und Silber, mit edlen Steinen besetzt.

Sehr Schlimmes weiß er von der Stadt Schleswig: Schleschwig ist eine sehr große Stadt am äußersten Ende des Weltmeeres. In ihrem Innern gibt es Quellen süßen Wassers. Ihre Bewohner sind Sirius-Anbeter, außer einer kleinen Anzahl, welche Christen sind und dort eine Kirche besitzen. (Das Heidenthum, dem damals die Mehrzahl der Bewohner noch anhing, ist, wie begreiflich, dem Araber mit Sternkult gleichbedeutend.) Sie feiern ein Fest, an dem sie alle zusammenkommen, um den Gott zu ehren und um zu essen und zu trinken. Wer ein Opferthier schlachtet, errichtet an der Thüre seines Hauses Pfähle und thut das Opferthier darauf, sei es ein Rind oder Widder, Ziegenbock oder Schwein, damit die Leute wissen, daß er es opfert zur Ehre seines Gottes. Die Stadt ist arm an Gütern und Segen. Die Hauptnahrung ihrer Bewohner besteht aus Fischen, von denen sie eine Menge haben. Werden einem von ihnen Kinder geboren, so wirft er sie ins Meer, um sich die Ausgaben zu sparen. Von ihrem Gesang heißt es, er sei ein Gebrumm, das aus ihren Kehlen herauskomme gleich dem Gebell der Hunde, nur noch viehischer als dies.

Altgermanische Fürstengräber.

Ein hochinteressanter Gräberfund aus altgermanischer Vorzeit wurde dieser Tage in den an Stein- und sogenannten Hügelgräbern reichen Umgebungen Upsalas ans Licht gefördert. Auf Anregung des Prinzen Gustav Adolf von Schonen waren in einem der größten Hünengräber auf der Hoga-Höhe Nachgrabungen veranstaltet worden. Nach mehrwöchigen Vorarbeiten, die sich hauptsächlich auf die Ausschachtung und Fortschaffung der hochaufgethürmten Erdschichten und dazwischen liegender erratischer Blöcke erstreckten, glückte es, bis zur eigentlichen Grabkammer vorzudringen.

Schon vorher hatte man einige kleinere Gegenstände aufgefunden, u. a. eine dem jüngern Eisenalter angehörende Pfeilspitze und eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Kalkpfeife, die augenscheinlich von den vor mehrern hundert Jahren von dem alten Landeshauptmann v. Gyldenborg in Upsala an derselben Stelle veranstalteten Nachgrabungen herrührten. Das eigentliche Grabgewölbe bestand nicht, wie bei den meisten altgermanischen Königsgräbern, aus übereinander geschichteten Steinplatten und Blöcken, sondern setzte sich aus einem kunstgerecht zusammengefügten Eichenbollwerk zusammen, das sich dank der günstigen Beschaffenheit des umgebenden Erdreichs größtentheils erhalten hat. Der Inhalt bestand aus einer größeren Menge verkohlter Knochenreste, ferner aus einer aus Gold gefertigten, kreisförmigen Fibula (Schildspange), wie sie die vornehmen Germanen als Kleiderverschluß auf der Brust trugen, und schließlich aus einem prächtig erhaltenen Bronzeschwert mit breitem Schutzteller und kunstvoller, aus Horn gefertigter Hefteinlage.

Aus der ganzen Beschaffenheit des Grabfundes läßt sich, wie der Kreuzzeitung aus Stockholm geschrieben wird, mit Sicherheit schließen, daß die Anlage der Stätte noch bis in die Quartärperiode des schwedischen Bronzealters (um das Jahr 1000 vor Christi) zurückdatirt werden muß, eine Feststellung, die bei den schwedischen Archäologen um so größere Ueberraschung hervorrief, als nach einer uralten und durch mancherlei Ueberlieferungen erhärteten Annahme das Hoga-Grab die Ueberreste des sagenhaften Königs Björn, der um das Jahr 800 n. Chr. —mithin volle 1800 Jahre später als der wirkliche Träger der aufgefundenen Wehr—regierte, bergen sollte. Da es ausgeschlossen erscheint, daß es sich hierbei um eine mißverständliche Auslegung der historischen Quellenangaben handelt, so neigt man der Annahme zu, daß der Hoga-Hügel außer dem jetzt geöffneten Grabmale jedenfalls noch mehrere andere aus verschiedenen Zeitaltern herrührende Gräber enthält oder enthalten hat. Ob sich unter diesen letzteren der Begräbnißort des alten Wikingerhelden Björn jetzt noch ausfindig machen lassen wird, erscheint indessen ziemlich fragwürdig, da verschiedene Anzeichen darauf hindeuten, daß schon vor mehreren hundert Jahren an gleicher Stelle Nachgrabungen vorgenommen worden sind.

Deutsche verlassen Rußland.

Ueber die Auswanderung deutscher Kolonisten schreibt man der „Now. Wr." aus Kiew: Unter den deutschen Kolonisten der Gouvernements Kiew und Wolhynien macht sich das Bestreben einer Rückwanderung nach Deutschland bemerkbar. Die Zentren der deutschen Kolonien befinden sich in den Kreisen Shitomir, Luzk, Nowograd Wolynsk, Wladimir Wolynsk im Gouvernement Wolhynien und im Kreise Radomyssl des Kiewschen Gouvernements. Im Gouvernement Wolhynien beläuft sich die Zahl der deutschen Kolonien auf ungefähr 500, während es im Kiewschen Gouvernement deren 40 giebt. Die Gesammtzahl der deutschen Kolonisten in diesen beiden Gouvernements dürfte sich auf 85—100,000 belaufen. Wie groß das Areal ist, das sich gegenwärtig im Besitz der deutschen Kolonisten befindet, läßt sich nicht genau bestimmen. Nach offiziellen Angaben besitzen gegenwärtig Personen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses im Gouvernement Wolhynien allein mehr als 190,000 Dessjatin, doch wie viel von diesem Besitz auf die Kolonisten entfällt, wird nicht näher angegeben. Die Einwanderung des deutschen und evangelischen Elements ist seit dem Jahre 1880 durch eine Reihe administrativer Maßnahmen erschwert; so sind z. B. den Kolonisten Landkauf und langfristige Pachtverträge verboten worden. Ist einerseits das Bedenkliche einer zu starken Vergrößerung des fremden Elements wiederholt hervorgehoben worden, so darf, so schreibt das Blatt weiter, andererseits nicht vergessen werden, daß die meisten Kolonisten musterhafte Landwirthe sind. Im Laufe der letzten Jahre sind die Landpreise enorm gestiegen und auch die Pachtpreise haben eine wesentliche Steigrung erfahren. Dieser Umstand hat augenscheinlich die Kolonisten veranlaßt, in der Ferne günstigere wirthschaftliche Verhältnisse zu suchen. Kürzlich haben 30 Familien aus dem Kreise Shitomir und 10 Familien aus dem Kreise Radomyssl ihren Besitz liquidirt und sind nach Ostpreußen ausgewandert, wo ihnen in der Umgegend von Königsberg die Kolonialgesellschaft Land zur Verfügung gestellt haben soll. In jüngster Zeit haben die Kolonisten von der Königsberger und Posener Sektion der Kolonialgesellschaft Aufforderungen zur Uebersiedelung nach Ostpreußen erhalten, wo ihnen Land zu außerordentlich günstigen Bedingungen angeboten wird. Diese Bedingungen sind so verlockend, daß sie sogar diejenigen Kolonisten zur Auswanderung veranlassen, die russische Unterthanen sind.

Albanesische Sitten.

Der nordalbanesische Malisor, der Gebirgsbewohner der um den Skutarisee und im Osten des Sees wohnenden verschiedenen Stämme, betrachtet als sein höchstes Gut, das er eifersüchtig bewacht, sein „weißes Gesicht" (fadschia barde). Das ist seine Ehre, das Verächtlichste auf Erden aber ein „schwarzes Gesicht" (fadsch e zi). Aber der Begriff der Ehre ist bei den Albanesen anders geartet als bei uns, er besteht hauptsächlich in Tapferkeit, Kühnheit und starrer Konsequenz in Ausübung der Rache. Wer jede Beleidigung sofort „bezahlt", d. h. rächt, wer in der Blutrache kein Erbarmen kennt, mag er selbst dabei zu Grunde gehen, dessen Antlitz ist weiß und aus seinem Blute sprießen Rosen, mit denen er sein Heim schmückt. Mit solchen Ansichten aufgewachsen, kennt der Malisor den Begriff der Furcht nicht, denn ein Sprüchwort besagt, selbst der Tod sei besser als die Furcht (ma mir deka es droja). Die Geburt eines Kindes ist ein so wichtiger Moment im Leben eines Urvolkes, daß es nahe lag, ihm durch eine besondere Feier eine gewisse Weihe zu gebn. Das Christenthum hat hierzu die Taufe und die Taufpathenschaft, das einstige albanesische und slavische Heidenthum aber die Schurpathenschaft, ein Brauch, der heute noch in Bosnien und Albanien herrscht. Wie Dr. Ciro Truhelka erzählt, bittet der Albanese, sobald das Kind ein Jahr alt geworden, einen Freund als Schurpathen. An dem zur Feier bestimmten Tage erscheint dieser, nimmt das Kind auf seinen Schoß und schneidet oder richtiger scheert ihm die Haare, die in einem Teller aufgefangen werden. Nach beendeter Schur läßt er ein Geldstück in den Teller gleiten; Teller mit Inhalt werden drei Tage lang von den Eltern des Kindes aufbewahrt und die Haare hierauf verbrannt. Der Schurpathe wird sodann bewirthet und gilt von nun an als ein wirklicher Verwandter, der gleiche Rechte und Pflichten gegenüber seinem Schützling hat wie der Taufpathe. Er heißt auch wie dieser Kumbar. Daß diese Zeremonie den gleichen Sinn wie die Taufe hat, ist daraus zu ersehen, daß man sie St. Johannesfest nennt, wobei an Johannes den Täufer gedacht wird.

Frauenbewegung in den Balkanstaaten.

Die soziale Stellung der Frau am Balkan hat sich in letzter Zeit sehr gehoben. Auch in der eigentlichen Türkei ist dies der Fall bei der christlichen Frau, nachdem das türkische Staatswesen in der neueren Zeit seinen christlichen Unterthanen gewisse Freiheit einräumen mußte. Auf sozialem Gebiet bethätigt das weibliche Geschlecht sich besonders in der Wohlfahrtspflege. Die Arbeit der Frau erstreckt sich nicht nur auf die Milderung des sozialen Elends, sondern zieht die Erhaltung von Kirchen und Schulen in ihren Kreis, ja sogar auch die Verfeinerung des öffentlichen Geschmackes durch gesellschaftliche Zusammenkünfte u. s. w. Zu diesen Zwecken wurden feste Frauenverbände in der Form von Frauenvereinen organisirt. Fast alle Balkancentren: Konstantinopel, Athen, Bukarest, Belgrad, Sofia, Smyrna u. s. w. haben gegenwärtig solche christliche Frauenvereine. In den freien Balkanstaaten existiren diese Frauenvereine als öffentliche juristische Korporationen; in der Türkei aber gewöhnlich als eine Abzweigung der Kirchengemeinde unter dem Namen des Heiligen, dem die Lokalkirche geweiht ist. Die Fonds werden gesammelt durch Mitgliederbeiträge, freiwillige Schenkungen und Unterhaltungseinnahmen. Die Thätigkeit dieser Frauenvereine, selbst in den Provinzstädten, ist eine bedeutende. So erhält zum Beispiel der Frauenverein in Smyrna bei der dortigen Lokalkirche eine Mädchenschule, welche nach dem Jahresbericht im Jahre 1899 mehr als 300 Schülerinnen besuchten und in der acht Lehrerinnen wirken.

Erhält Zeit zum Abschiednehmen.

Direktor Whitman vom County-Gefängniß gewährte dem nun endgiltig zu Zuchthausstrafe verurtheilten Ex-Bankier E. S. Dreyer heute eine letzte Gnadenfrist. Frau Dreyer ist angeblich erkrankt und war gestern nicht fähig, sich nach der County-Bastille zu begeben, um von ihrem Gatten Abschied zu nehmen. Im Laufe des heutigen Tages wollen sich alle Glieder der Dreyer'schen Familie dort einfinden, um ihrem Oberhaupt Lebewohl zu sagen. Morgen soll dann die Ueberführung des Verurtheilten nach Joliet, wie Herr Whitman erklärt, „unter allen Umständen" erfolgen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere [illegible]

Caroline Mittelstadt geb. Brinte,

am 29. Dezember im Alter von 42 Jahren und 6 Monaten gestorben ist. Beerdigung am Donnerstag, den 1. Januar 1903, um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 701 S. Wood Str., Ecke 15. Str., mit Kutschen nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

John F. Mittelstadt, Gatte.
Edward, Edith, William, Mathilde, Frieda und Mrs. Minnie Mittelstadt geb. Voß, Kinder.

Ein treues Herz hat ausgeschlagen,
Ein vielgeliebter Mund ist still;
Leer ist der Platz in unserer Mitte,
Der nimmermehr wird ausgefüllt.
Von Deinem Gatten nebst Kindern. dim

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Wilhelmine Niemann geb. Kracht

am Montag, den 29. Dezember, im Alter von 50 Jahren, 11 Monaten und 11 Tagen nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 1. Januar 1903, 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 825 W. 20. Str., nach der Evang. Dreieinigkeits-Kirche und von dort nach dem Waldheim-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Kreßmann geb. Niemann, Tochter.
Carl Kreßmann, Schwiegersohn.
Rosa, Emma und Albert, Enkelkinder.
Henry Kracht, Bruder.
Lina Kracht, Schwägerin.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten was man hat
Muß scheiden. dmi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott in seinem Rathschlusse gefallen hat, unsere geliebte Mutter

Kunigunda Metz

am 28. Dezember im Alter von 69 Jahren und 7 Monaten nach langem Leiden zu sich zu rufen. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 31. Dezember, Morgens um 9.30 Uhr, vom Trauerhause, 346 Fifth Ave., von dort nach der St. Peterskirche, von wo nach einem Trauer-Amte die Leiche auf dem St. Bonifazius-Friedhofe beigesetzt wird. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Kinder:

Val. Schmittschmitt, Johann und Wilhelm Metz, Helene Byrne, Marie Ennesser, Elisabeth Gabel. modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn

Matthäus Kuhn

am 30. Dezember, Morgens halb vier Uhr, gestorben ist, im Alter von 18 Jahren, 5 Monaten und 2 Tagen. Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 1. Januar 1903, 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 775 W. 21. Str., nach der St. Paulus-Kirche, Ecke Hoyne Ave. und 22. Place, von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Barbara Kuhn, Mutter.
Nicolaus Hagen, Bruder.
Barbara, Annie, Lena, Maggie, Schwestern.

Todes-Anzeige.

Wachtel Gilde Nr. 13.

Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Bruder

John Hacker

gestorben ist. Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 31. Dezember, Vorm. 11 Uhr, vom Trauerhause, 137 McHenry Str., nach Niles Center.

L. Pagels, Meister.
H. Luecht, Schreiber.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Augusta Dorenmühle

im Alter von 32 Jahren und 3 Monaten am 30. Dezember, Morgens, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 2. Januar, vom Trauerhause, 147 Fry Str., um 1 Uhr Nachm., nach der Sukops Kirche und von dort nach dem Concordia Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Otto Dorenmühle, Gatte.
Hattie, Clara, Otto und Alma, Kinder. dm

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Elizabeth Magdalena Herbold geb. Dilg

im Alter von 25 Jahren, 6 Monaten und 17 Tagen selig im Herrn verschieden ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 31. Dezember, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 6339 Green Str., nach Oakwood Friedhof.

Louis Herbold jr., Gatte.

Gestorben: Margaretha Koseck geb. Werselmann, geliebte Gattin von Charles J. Koseck, Mutter von Edward und Charles Koseck, Schwiegermutter von Anna und Bertha Koseck, Schwester von D. Werselmann. Beerdigung am Donnerstag, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 9932 Vincennes Road, nach der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche, 99 Winston Ave., von da mit Kutschen nach Mount Greenwood.

Gestorben: John Hacker, geliebter Gatte von Paulina geb. Stenzel, und Bruder von Robert, August, Hermann, Mrs. Louise Green, Mrs. Minnie Puls. Beerdigung am Mittwoch, den 31. Dezember, um 11 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 137 McHenry Str., mit Kutschen nach Niles Center. modi

Gestorben: J. Geo. Miller, am 29. Dezember, 80 Jahre alt, geliebter Gatte von Caroline Miller und Vater von Frau Annie Lott und Frau Minnie Riel. Begräbniß Mittwoch, den 31. Dezember, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1002 W. Lake Str., nach dem Waldheim Friedhof.

Gestorben: Otto Braun, am 27. Dezember, Abends 10 Uhr, im Alter von 30 Jahren, geliebter Sohn von Amalie Braun. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 31. Dezember, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 7000 State Str., mit Kutschen nach dem Oakwood Friedhof.

Lokalbericht.

Ohne Kampf.

Kleiderfabrikanten und Zuschneider haben sich geeinigt.

Lohnzulage für Fuhrleute.

Beilegung des Streiks der Gummiarbeiter in Aussicht. — Vorstandswahlen verschiedener Gewerkvereine. — Gekränkte Kellnerinnen.

Die Einigung zwischen den Kleiderfabrikanten und der Zuschneider-Union ist glücklich zustande gekommen und von Vertretern beider Parteien unterzeichnet. Die Bestimmungen des Vertrages sollen bis zum 1. Mai 1904 Geltung haben. Sie lauten in der Hauptsache folgendermaßen: Die Fabrikanten erkennen die Union an; die normale Arbeitszeit soll 48 Stunden in der Woche betragen; die Arbeiter erhalten für sechs gesetzliche Feiertage, an denen der Betrieb einzustellen ist, volle Bezahlung; am Arbeiter-Feiertage soll unter keinen Umständen gearbeitet werden; Leute, die zwei Saisons hindurch für dieselbe Firma gearbeitet haben, sollen von dieser nicht länger als zwei Wochen im Jahr ohne Beschäftigung gelassen werden und nicht entlassen werden, ohne daß ihnen eine Woche zuvor gekündigt worden wäre, oder ihnen ein Wochenlohn über die von ihnen gearbeitete Zeit hinaus bezahlt würde. Der Mindestlohn soll betragen: für Rock-Zuschneider, $20 die Woche, für Hosen-Zuschneider, $18, für „Fertigmacher" von Röcken, $14; Streitfragen zwischen Unternehmern und Angestellten sind schiedsgerichtlich zu schlichten; am 1. November 1903 soll gemeinschaftlich über die Abschließung einer neuen Vereinbarung berathen werden—ist dieselbe am 1. Dezember 1903 noch nicht getroffen, so soll ein Schiedsgericht angerufen werden, das aber nicht an den ersten vier Punkten des vorliegenden Kontraktes soll rütteln dürfen. — Die Zuschneider-Union gehört bekanntlich zur „Garment Workers' Union" und ist mitbetheiligt an deren Kampf gegen die „Special Order Clothing Makers". Es verlautet nun, daß diese von Neujahr an keine Arbeit mehr von den Fabrikanten erhalten würden, sofern sie sich nicht der vom Konvent der A. F. of L. getroffenen Entscheidung fügen und sich den „Garment Workers" anschließen.

Die Union der Rollwagen-Kutscher hat beschlossen, vom 1. Februar die Bezahlung folgender Lohnsätze zu verlangen: einspännige Wagen, $11; einspännige Wagen, die als Zweispänner verwendet werden, $12.50; Zweispänner, $13.50; Dreispänner, $15; Vierspänner, $16.—Sonntagsarbeit, sowie Arbeit an gesetzlichen Feiertagen soll anderthalbfach bezahlt werden, doch soll am Arbeiterfeiertage überhaupt nicht gearbeitet werden.

Die neue Lohnskala ist dem Verbande der Fuhr-Interessenten bereits vorgelegt und von diesem bewilligt worden. Es wird durch dieselbe während des Jahres die Auszahlung von $3—4,000,000 mehr an Löhnen bedingt werden, als im Jahre 1902 gezahlt worden sind. — Fuhrleute sollen sich auch Sonntags zur Besorgung nothwendiger Arbeiten in den Stallungen melden. Unterlassen sie das, so haben sie für jedes Fortbleiben 15 Cents an die Verbandskasse zu entrichten. An Wochentagen sollen sie bis um halb sieben Uhr Abends arbeiten, falls es nöthig ist, werden sie aber über diese Zeit hinaus zurückgehalten, so dürfen sie für jede halbe Stunde 15 Cents Vergütung beanspruchen.—Die Union verpflichtet sich nicht dazu, ihren Mitgliedern vorzuschreiben, nur für solche Unternehmer zu arbeiten, die dem Verbande derFuhrinteressenten angehören.

Die Union der Photo-Graveure hat es abgelehnt, mit dem Verbande der Unternehmer zu unterhandeln, weil demselben nicht sämmtliche Unternehmer des Gewerbes angehören. Heute Abend wird nun, wegen der Lohnforderungen der Union, eine gemeinsame Versammlung der Union, des Unternehmerverbandes und der unabhängigen Unternehmer stattfinden.

Der Distriktsrath der Schlachthaus-Angestellten hat einen Ausschuß ernannt, welcher die „Union-Schutzmarken-Liga" und die Leiter der Universitäts-Siedelung des Schlachthaus-Reviers bei der Organisation aller Arbeiter des Bezirkes unterstützen soll.

Der Schiedsausschuß für Streitfragen zwischen der Union Traction Co. und deren gewerkschaftlich organisirten Angestellten ist heute in Sitzung und nimmt Aussagen über die Lohnverhältnisse der in den Werkstätten der Gesellschaften beschäftigtenHandwerker entgegen. Die Kommission will damit schon heute zu Ende kommen, da ihr Mitglied Darrow morgen wieder nach Scranton muß, um dort an den Verhandlungen vor der Schiedskommission in Sachen der Kohlengräber theilzunehmen.

Die Union der Handels-Telegraphisten wird am Sonntag einen neuen Präsidenten erwählen müssen, da ihr bisheriger Präsident, T. J. McDonald, zufolge seiner Erwählung zum Präsidenten des Internationalen Fachverbands der Telegraphisten, abgedankt hat.

Nachstehend folgt das Ergebniß der am Sonntag von verschiedenen Fuhrleute-Vereinigungen vorgenommenen Beamtenwahlen:

Rollwagen-Kutscher — Präsident, Hugh McGee; Vize-Präsident, John O'Hearne; Sekretär und Schatzmeister, Daniel Furman; Geschäfts-Agenten, Hugh McGee und Jerry McCarthy; Mitglieder des Aufsichtsrathes: Samuel Johnson, James O'Connor und J. H. McCarthy; Clerk, Thomas McCormack.

Kohlenfahrer — Präsident, John Smyth; Vize-Präsident, Louis Roughling; Geschäftsagenten, John Smyth und Milton Booth; Protokollführer, Thomas Smith; Sekretär und Schatzmeister, Milton Booth.

Eisfahrer — Präsident, Ed. Flynn; Vize-Präsident, A. W. Timmons; Geschäfts-Agent, Ed. Flynn; Sekretär und Schatzmeister, C. G. Sagerström.

Die Vorstandswahl der Buchbinder-Union Nr. 8 hat folgendes Ergebniß gehabt: Präsident, E. J. Wilson; Vize-Präsident, J. W. Rooney; Protokollführer, S. T. Andrews; Sekretär und Schatzmeister, Otto F. Wasem; Inspektor, Frank Gallagher; Führer, David Gulliver; Ordnungshüter, Wm. Walters.

Geschäftsführer Wilson von der Morgan & Wright Co., der in New York gewesen ist, um vom Direktorium des Gummi-Trust Verhaltungsmaßregeln betreffs seiner ferneren Stellungnahme zum Verband der Gummiarbeiter einzuholen, ist jetzt zurückgekehrt. Man erwartet nun, daß er noch vor Ablauf der Woche Friedens-Verhandlungen anknüpfen wird.

Präsident Colbert und Sekretär Harding von der Schriftsetzer-Union Nr. 16 sprachen heute beim Mayor vor, um von diesem zu verlangen, daß er die Schulverwaltung veranlassen möge, ihre Drucksachen und Buchbinder-Arbeiten bei Chicagoer Firmen herstellen zu lassen. In diesem Jahre hat die Erziehungs-Behörde Drucksachen zum Betrage von $15,000 und Buchbinder-Arbeiten zum Betrage von $7,500 größtentheils in Milwaukee und in Joliet besorgen lassen. Herr Guilford, der Geschäftsführer der Schulbehörde, erklärt, diese müsse derartige Kontrakte an den Mindestfordernden vergeben, ob derselbe nun von Chicago sei, oder nicht.

Achtzehn Kellnerinnen der Weeghman'schen Speisewirthschaft an der Ecke von Fifth Avenue und Adams Straße stellten gestern gerade um die Mittagsstunde die Arbeit ein, weil ihnen der Inhaber des Geschäftes eine Lohnaufbesserung verweigert hatte, um die sie ihn angegangen. Herr Weeghman gerieth hierüber in helle Entrüstung und ließ sich angeblich zu„Verbal-Injurien" gegen die Streikerinnen hinreißen. Diese haben deshalb Verhaftsbefehle gegen ihn erwirkt, und heute Nachmittag soll vor Kadi Hall die Verhandlung der Angelegenheit stattfinden.

Für heute, Dienstag, Abend sind Gewerkschafts-Versammlungen anberaumt wie folgt:

Metallarbeiter aus Dampfbetrieben, 198 Madison Str.

Dampfheizungs-Einrichter — 179 Clark Str.

Handlungsgehilfen, Nr. 195 — 70 Adams Str.

Bauschreiner, Nr. 1 — 122 LaSalle Str.; Nr. 3 — 188 Blue Island Ave.

Maurer und Steinsäger — in der Vereinshalle.

Versandtpersonal von Ladengeschäften—132 Fifth Ave.

Kellnerinnen — Freimaurertempel, Zimmer 912.

Deutsches Theater in Powers'.

Am nächsten Sonntag die Novität „Das Bärenfell."

Am nächsten Sonntag kommt in Powers' Theater eine Novität zur Aufführung, welche sich „Das Bärenfell" betitelt und mit durchschlagendem Erfolge im Deutschen Theater in Hannover und am Volkstheater in Wien zur Aufführung gelangte. Es ist zwar eine alte Geschichte, die Gustav Kadelburg in seinem Schwanke erzählt, aber da sie lustig erzählt wird, hört man sie gern. Den Uebermuth der lachenden Erben, ihre spätere Verwirrung und Enttäuschung hat Kadelburg in vielen lustigen Szenen gezeichnet.

Die Besetzung ist eine vorzügliche; es werden die Damen Steimann, Ganella und Illing-Merzbach, sowie die Herren Werbke, Kreiß, Meyer-Eigen und Kleemann in den Hauptrollen beschäftigt sein.

Die vollständige Rollenbesetzung lautet wie folgt:

Otto Bernicke, Fabrikant .... Hermann Werbke
Alfred Kahlbach .... Ludwig Kreiß
Franziska, seine Frau .... Meta Illing-Merzbach
Conrad Bernicke .... Gustav Kleemann
Betty, seine Frau .... Henni Steimann
Paul Dreßwitz, Architekt .... Robert Hartberg
Beckerle, Prokurist .... August Meyer-Eigen
Mathilde Stelzner .... Hedwig Beringer
Hartmann .... Sigmund Selig
Kraemer .... Arthur Lohse
Schulze .... Arthur Knuepfer
Anton, Diener bei Bernicke .... Theo. Pechtel
Hedwig, Dienstmädchen bei Kahlbach .... Anna Roithmeyer
Ein Malergehilfe .... Georg Kieck

Ort der Handlung: Bernick's Villa bei Berlin.

Wasser-Bulletin.

Trotzdem die Beschaffenheit des städtischen Trinkwassers sich von Tag zu Tag bessert, so ist sie doch noch keineswegs eine solche, daß es, ohne besondere Vorsichtsmaßregeln, ohne Schaden für die Gesundheit genossen werden könnte. Die Behörde erläßt heute wiederum die dringende Mahnung an die Bevölkerung, das Wasser aus allen Bezugsquellen vor dem Gebrauch gründlich abzukochen.

Aus Heimweh.

Deutscher Einwanderer erhängt sich im Wartesaal.

Weichensteller getödtet.

Gasexplosion bei einer Weihnachtsfeier.— Frau Peter Linden getödtet, ihr Gatte schwer verletzt. — August Rosencranz macht einen Selbstmordversuch.

Ein widerlicher Geruch, welcher dem seit einigen Tagen leerstehenden Wartesaal für Einwanderer auf dem Zentralbahnhofe an der Harrison Straße und Fifth Avenue entströmte, veranlaßte heute den Hauswärter Joseph Ryan zu einer Untersuchung. Er entdeckte dann, an einem Kleiderhaken hängend, die Leiche eines Mannes, welcher, wie die Polizei annimmt, dort vor mehreren Tagen Selbstmord beging. Die Leiche wurde nach der Rolston'schen Leichenkammer, 22 Adams Straße, gebracht. Bei Ausführung der That hatte der Unglückliche einen Lederriemen benutzt. Man vermuthet, daß der Selbstmörder einer deutschen Einwanderergruppe angehörte, welche vor mehreren Tagen hier auf der Durchreise eintraf und einige Stunden in dem Wartesaal verweilte. In den Taschen des Todten wurde nichts gefunden, was auf dessen Namen und Herkunft schließen läßt.

Der Weichensteller F. L. Boone hatte heute früh beim Rangiren eines Frachtzuges der Ch., M. & St. Paul-Bahn an der Kreuzung der Bloomingdale Landstraße geholfen. Im nächsten Augenblicke trat er vor einen Schnellzug der gleichen Bahn, wurde vom Kuhfänger zur Seite geschleudert und blieb todt liegen. Die Leiche wurde nach dem Cardy'schen Bestattungsgeschäfte, 1838 Milwaukee Avenue, gebracht.

Die Weihnachtsfeier der französischen evangelisch-methodistischen Gemeinde, welche gestern Abend in den Gesellschaftsräumen im Erdgeschoß der Kirche, 327 Center Ave., abgehalten wurde, fand infolge eines Unglückes ein plötzliches Ende.

Frau Peter Linden, 36 Jahre alt, Gattin des Kirchendieners, fand den Tod, ihr Gatte, der 41jährige Peter Linden, und Louis Compondu, 35 Jahre zählend, liegen schwer verletzt im County-Hospital.

Etwa 300 Personen, zumeist Kinder, Mitglieder der Sonntagsschule, hatten sich zu der Festlichkeit eingefunden. Gerade betraten, nach einer kurzen Begrüßungsrede des Pastor Allais, zwei kleine Schwestern, Esther und Edna Blade, Nr. 57 Elburn Ave., die Bühne, um etwas vorzutragen, als eine furchtbare Explosion in einem Nebenzimmer erfolgte, durch welche die schwere eichene Doppelthür, welche in jenes Zimmer führt, herausgerissen wurde, während Trümmerstücke aus dem Nebenzimmer über die Köpfe der Zuschauer hinweg und gegen die Wände des Saales geschleudert wurden. Gleichzeitig füllte sich der große Raum mit Gasen. Der Zuschauer bemächtigte sich infolge des Vorfalles panischer Schrecken, doch verstand Pastor Allais die Gemüther zu beruhigen, während J. G. Wolfe, Nr. 95 Laflin Str., John H. Malam, Nr. 95 Kendall Str. und O. C. Larson, Nr. 92 Lytle Str., sowie Polizist O'Connor, sich an den engen Ausgängen, zu denen die Zuschauer sich inzwischen in wildem Durcheinander gedrängt hatten, aufstellten und ein weiteres Unglück verhüteten. Mehrere Frauen und Kinder, welche ohnmächtig geworden oder zu Boden gefallen waren, wurden in Sicherheit gebracht und in geeignete Behandlung genommen. Andere Männer waren inzwischen an die Unglücksstätte geeilt, wo sich ihnen ein schauerlicher Anblick darbot. Das Zimmer war mit Trümmern gefüllt, darunter lagen Frau Linden, ohnmächtig, furchtbar verletzt, Louis Compondu, der innerlich schwere Verletzungen erlitten und zwei Finger der rechten Hand verloren hatte, und Peter Linden, im Gesicht und an den Beinen verbrannt, auch innerlich schwer verletzt. Es stellte sich heraus, daß die Drei mit dem Füllen eines Gaserzeugungs-Apparates beschäftigt gewesen waren, welcher bei der Vorführung von Schattenbildern, nach Abwickelung des Sonntagsschul-Programms, verwendet werden sollte. Dieser Apparat hatte eine Fassungskraft von 90 Pfund Druck, doch war, als die Explosion eintrat, der vorhandene Druck nur 25 Pfund. Die Gase wurden von einem größeren Behälter, welcher in einer Ecke des Zimmers stand, in einen kleineren hinübergeleitete, welcher dann auf der Bühne verwendet werden sollte. Sonntagsschulsuperintendent C. J. Jones und Frl. Grace Hoyt, eine Sonntagsschullehrerin, waren ebenfalls in dem Zimmer anwesend, kamen merkwürdiger Weise aber ohne die geringste Verletzung davon. Frau James Payne, Nr. 174 Laflin Straße, saß mit ihrem Säugling auf dem Arm nahe der Thür, als die Explosion erfolgte; ein schweres Stück des Kessels sauste hart an ihrem Kopfe vorbei und schlug mit großem Gepolter in die gegenüberstehende Wand. In der Nähe dieser Dame saßen die Sonntagsschülerinnen. Daß keines der Kinder von den herumfliegenden Trümmerstücken verletzt wurde, ist ein wahres Wunder.

Gleich nach dem Unfall erschienen Feuerwehr, Polizei und Krankenwagen auf dem Platze. Die drei Verletzten wurden sofort nach dem County-Hospital befördert, wo Frau Linden bald darauf starb.

Die Gewalt der Explosion war eine furchtbare. In dem kleinen Zimmer waren die Fenster mit den Rahmen herausgerissen worden, die Wandverkleidung war abgefallen und von den Möbeln war kein Stück mehr ganz. Nur der Thatsache, daß die schwere Verbindungsthür geschlossen war, ist es zuzuschreiben, daß das Unglück kein größeres wurde und die Zuschauer mit dem Schrecken davonkamen. Otto Larson, Nr. 92 Lytle Str., welcher mit einem Kinde auf dem Arm im Zuschauerraum saß, erklärt, er sei durch den Luftdruck von seinem Stuhl gehoben worden, habe sich aber schnell beruhigt und dann Dr. Wolfe geholfen, welcher den Verletzten die erste Hilfe zu Theil werden ließ.

Das einjährige Kind Donald Powell ist infolge der Kälte und des Einathmens von Rauch bei dem Feuer, welches Sonntag früh, wie berichtet, in der elterlichen Wohnung, Nr. 355 Chestnut Str., ausbrach, gestorben.

Frau Christina Johnson trank aus Verzweiflung gestern Abend in ihrer Wohnung, 6704 State Str., Karbolsäure. Ihr Gatte fand sie und veranlaßte, nachdem der Unglücklichen ein vorläufiges Rettungsmittel eingeflößt worden war, ihre Ueberführung nach dem Englewooder Union-Hospital. Frau Johnson dürfte schwerlich davonkommen.

Infolge von Kränklichkeit machte Frau Nellie White im Imperial Hotel, Nr. 240 State Str., gestern Abend einen Selbstmordversuch, wurde aber gerettet.

August Rosencranz, Geschäftsführer der Wurstfabrik von Wieseman & Co., East Water Str., Milwaukee, liegt infolge einer Schußwunde, welche er sich in selbstmörderischer Absicht gestern Abend im Hinterzimmer einer Wirthschaft an der 35. und Morgan Straße beigebracht hatte, im Provident-Hospital auf den Tod darnieder. Rosencranz war auf der Suche nach seiner, angeblich mit ihrem Liebhaber durchgebrannten, Frau hierher gekommen und hatte gestern Vormittag in der erwähnten Wirthschaft bereits einen starken Trunk gethan. Abends war er durch die Hinterthür wieder eingetreten, und gleich darauf hörte der Wirth einen Revolverschuß. Rosencranz hatte Weste und Hemd geöffnet und, auf sein Herz zielend, abgeschossen.

„Nun, meine Arbeit ist jetzt wohl gethan," mit diesen Worten begrüßte gestern Abend bei der Heimkehr Stephen W. Ripley, Nr. 612 Henry Str., Hammond, seine Gattin, dann sank er auf einen Stuhl nieder, rang nach Athem und fiel todt zusammen. Ripley war Präsident des Countyraths von Lake County, und hatte trotz der Warnung seines Arztes, Dr. H. E. Sharrer, der gestern in Crown Point abgehaltenen Sitzung der Behörde beigewohnt, wobei er sich augenscheinlich ungebührlich aufregte. Der Verstorbene war 62 Jahre alt und hatte den Krieg als Hauptmann in einem westvirginischen Infanterie-Regiment mitgemacht. Für Hammond hat er viel gethan.

Im Laden von P. D. Madigan & Co., Nr. 183 31. Str., fiel gestern Nachmittag Frau Hannah Herter, Nr. 2513 Wabash Ave., Gattin des Federnhändlers Kaufman Herter, Nr. 39 Market Str., todt nieder. Erst zu später Abendstunde wurde sie von ihrem Gatten in einem Leichenbestattungsgeschäft erkannt. Frau Herter war von Einkäufen im Hauptgeschäftsviertel, mit Packeten beladen und völlig erschöpft, zurückgekehrt und wollte bei der genannten Firma noch einige Einkäufe machen, als der Tod sie ereilte.

Polizist John Kelliher stürzte gestern auf der eisbedeckten Treppe am südlichen Eingange zum Tunnel an der La Salle Straße, wo er Dienst thut, so unglücklich, daß er sich die rechte Schulter ausrenkte und das linke Bein brach. Der Beamte fand Aufnahme im Alexianer-Hospital.

Theurer Ruhm.

Der bekannte Grundeigenthumshändler Samuel Eberly Groß hat für das Vergnügen theuer bezahlen müssen, das ihm der im Bundesgericht erbrachte Nachweis war, Edmond Rostand, Verfasser des Lustspiels „Cyrano de Bergerac", hätte einige Ideen aus Groß' früher verfaßtem Bühnenwerk „Der Handelsfürst von Cornville" benutzt. $10,000 hat er der Detektiv-Agentur Mooney & Boland für Spionierdienste in Paris und London bereits gezahlt, und gestern Nachmittag wurde er von dieser Firma im Kreisgericht um die angeblich rückständige Summe von $3,800 verklagt, die zu zahlen er sich weigert, so lange die Firma nicht durch genau spezifirte Angaben den Beweis erbringt, daß sie zu diesem Betrag thatsächlich berechtigt ist. Die gesammten Kosten, welche ihm der gegen den Dichter Edmond Rostand, wie auch den Schauspieler Richard Mansfield, erlangteEinhaltsbefehl verursachte, durch welchen Aufführungen von „Cyrano de Bergerac" in diesem Lande verboten wurden, belaufen sich, nach Angabe des Herrn Groß, auf $40,000. Als Schadenersatz, den er in den Gerichten beanspruchte, wurde ihm nur ein Dollar zugesprochen. Der Ruhm, ein Geistesgenosse von Edmond Rostand und von diesem um einige seiner Bühnendichter-Ideen gebracht worden zu sein, wurde von Herrn Groß somit sehr theuer erkauft.

Kurz und Neu.

* Auf Ersuchen verschiedener Telegraphen-Gesellschaften erließ Bundesrichter Kohlsaat heute einen vorläufigen Einhaltsbefehl, welcher es demGeo. T. Sullivan untersagt, telegraphische Marktberichte in Empfang zu nehmen, oder weiter zu verbreiten, falls sie ihm nicht in regulärer Weise zugehen.

* In derMaschinenwerkstätte von S. Wills, Nr. 53 und 55 S. Clinton Str., brach heute früh infolge von Ueberheizung Feuer aus, welches bereits stark um sich gegriffen hatte, ehe es entdeckt wurde. Die Versuche, die Flammen mit dem chemischen Apparate zu ersticken, schlugen fehl, und das Feuer mußte durch Wasser gelöscht werden. Schaden $1500.

Ein todtes Kapital.

Die Wasserkraft des Drainage-Grabens.

Steigende Kohlennoth.

Regelung der Straßenbahnfrage durchVolksabstimmung befürwortet. — Steuerrückstände sollen eingetrieben werden.

In der gestern von dem zuständigen Ausschuß der Abwasserbehörde abgehaltenen Sitzung wurde wieder einmal über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit gesprochen, bei derHauptschleuse des Drainage-Grabens eine Kraftumwandlungs-Station einzurichten. Die Anlage würde nach schon gemachten Voranschlägen auf $2,000,000 zu stehen kommen, sich aber ohne Frage glänzend bezahlen, ob man nun die zu gewinnende elektrische Kraft Fabrikbetrieben zur Verfügung stellte, oder der Stadt Chicago. Alle Komitemitglieder waren sich darüber klar, daß man zur Einrichtung der Anlage erst würde schreiten können, nachdem man von der Staatslegislatur die Erlaubniß erlangt haben würde, zur Mehrung der Steuereinkünfte der Behörde die Steuerquote wieder zu erhöhen. Die Herren Carter, Smyth und Wenter waren der Ansicht, daß man sich zur Erlangung dieser Erlaubniß erst der Zustimmung der Civic Federation, sowie der großen kaufmännischen und Fabrikanten-Vereinigungen der Stadt würde versichern müssen; die Herren Legner und Cloidt meinten indessen, daß es vollständig am Platze sein würde, gegebenenfalls auch ohne diese Zustimmung vorzugehen.

Vertreter der Northwestern-Bahn und der Lake Straße-Hochbahn haben sich dem Ald. Hunter gegenüber bereit erklärt, ihre Geleise westlich von der Sacramento, bezw. von der 52. Ave., an hochzulegen, sofern ihnen gestattet würde, auf dieser Strecke verschiedene Straßen zu schließen und unter dem Eisenbahndamm einige Stationsgebäude zu errichten. Für die Hochbahn-Gesellschaft würden sich die Kosten der Hochlegung, von der 52. bis zur Harlem Avenue, auf $350,000 stellen, für die Northwestern-Bahn, von Sacramento Avenue bis Harlem Avenue, auf $650,000. Die Linien beider Gesellschaften würden auf demselben Damme neben einander laufen.

Der stadträthliche Eisenbahn-Ausschuß wird unter seinem Vorsitzer Badenoch mit Ober-Staatsanwalt Hamlin zusammenarbeiten, um womöglich die anscheinende Verschwörung aufzudecken, durch welche die Kohlenzufuhr nach Chicago verzögert und eingeschränkt wird. Auch will man sich an den Gouverneur und nöthigenfalls an den Präsidenten Roosevelt mit der Bitte um Maßregeln zur Abhilfe wenden.—Kohlenhändler versichern, es sei ihnen unmöglich, von den Bahnen die Ablieferung ihrer Kohlen zu erlangen, und die Vorräthe in den Kohlenhöfen schmelzen mehr und mehr zusammen.—Hartkohlen scheinen, „für den gemeinen Mann", weder um Geld noch um gute Worte zu haben zu sein. Ein HerrAbraham Jacobson, 58 Winthrop Court, dessen kränklicher Gattin die Weichkohlendünste in ihrer Wohnung gefährlich zu werden drohen, hat sich vom Sekretär des Gesundheitsamtes Herrn Pritchard, eine Empfehlung an die Kohlenhändler geben lassen, in welcher ersucht wird, man möge dem Vorzeiger eine Tonne Hartkohlen verkaufen. Der Empfehlung ungeachtet ist Jacobson überall mit bedauerndem Achselzucken abgewiesen worden.

* * *

Ald. Foreman hat beim Mayor angefragt, ob dieser sich verpflichten wolle, bei dem Entwurf einer neuen Vereinbarung mit den Straßenbahn-Gesellschaften mitzuarbeiten und dieselbe zu unterzeichnen, sofern die Wählerschaft sie bei einer Urabstimmung gutheißen sollte. Der Mayor erklärt, er sei bereit, bei der Ausarbeitung zu helfen, würde aber den Wählern rathen, nicht für die Vorlage zu stimmen, falls die Staats-Legislatur nicht vorher der Stadt die Ermächtigung ertheile, die Straßenbahnen zu übernehmen. Würde die Vorlage jedoch angenommen, auch wenn die fragliche Erlaubniß nicht ertheilt sei, so würde er sie auch unterzeichnen — wenn er nämlich dann noch im Amte sein sollte.

Der Schulraths-Ausschuß für Unterrichts-Angelegenheiten hat sich endgiltig bereit erklärt, auf den Vorschlag des Herrn R. T. Crane einzugehen, der sich erbietet, die Handfertigkeits-Abtheilung in der Tilden-Schule vergrößern zu lassen und vier Jahre lang für die Betriebskosten dieser Abtheilung aufzukommen.

Präsident Foreman vom Countyrath hat den Finanz-Ausschuß dieser Behörde veranlaßt, sich nunmehr ernstlich mit der Eintreibung der Steuerrückstände auf Fahrhabe zu befassen. — Auf Herrn Foremans Betreiben hat der Countyrath gestern auch beschlossen, in seinen Amtsräumlichkeiten verschiedene bauliche Veränderungen vornehmen zu lassen.

Der Mayor hat sich bereit erklärt, die Lizensen der vier Schanklokale am Washington-Park („Edelweiß", Wallschlags, Goodeckes und Griesbachs) zu widerrufen, falls Korporations-Anwalt Walker an der Hand der von den Richtern Baker und Tuthill abgegebenen Entscheidungen zu der Ueberzeugung gelangen sollte, daß die von den Inhabern der Lokale eingereichten Lizensgesuche nicht den vorgeschriebenen Bestimmungen entsprochen haben.

— Taxirt. Dame (die kostbare Robe ihrer Nachbarin musternd): „Wie viele Ohnmachten und Thränen mag dieses Kleid wohl werth sein?"

Familie Moniak entlastet.

Cummings starb an traumatischer Bauchfellentzündung.

Wm. Moniak und Familie, 4226 Ashland Ave., welche am Sonntag unter dem Verdacht verhaftet worden waren, den Tod von Richard Cummings, 4228 Ashland Ave., durch vergifteten Wein verursacht zu haben, wurden heute durch den Wahrspruch der Leichenschau-Geschworenen von jedem Verdacht entlastet. Die Geschworenen erklärten, Cummings sei an traumatischer Bauchfellentzündung gestorben. Unter den von den Leichenschau-Geschworenen vernommenen Zeugen waren Frau Lizzie Shanahan und ihre Nichte, Lizzie McCabe, welche auch heute wieder erklärten, sie seien nach dem Genuß des von der Familie Moniak gesandten Weines krank geworden. Cummings letzte Worte, daß der Wein vergiftet gewesen sei, wurden als Zeugniß unterbreitet, aber die Geschworenen verwarfen alle diese Aussagen auf den ärztlichen Bericht hin, daß kein Gift im Magen des Todten gefunden worden und traumatische Bauchfellentzündung die Todesursache sei

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„Soldiers of Fortune.“
Dearborn.—„Die Störche“.
Studebaker.—„Il Trovatore.“
Great Northern.—„The Governor's Son“.
Illinois.—„A Message from Mars“.
McVickers.—„In Old Kentucky“.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Zum Tode Krupp's.

Nachstehende Mittheilung aus Neapel wird an der demokratischen Frankfurter Ztg. gebracht: Von Tag zu Tag stellt sich die vollkommene Unschuld Krupps an den ihm zur Last gelegten Verbrechen deutlicher heraus. Der neapolitanische Untersuchungsrichter Collengo hat infolge der bekannten Zeitungsartikel sorgfältige Erhebungen auf der ganzen Insel Capri angestellt und auch nicht die geringste Spur einer Anklage gegen Krupp gefunden. Zwar hat sich herausgestellt, daß Sittlichkeitsvergehen, wie sie Herrn Krupp vorgeworfen wurden, jüngsthin in ziemlicher Zahl auf Capri begangen worden sind; aber Herr Krupp ist in keiner Weise daran betheiligt gewesen und die Capresen sind außer sich vor Entrüstung, daß gerade ihr Wohlthäter, der durch sein einfaches Auftreten und durch die Gediegenheit seiner Lebensführung so manchem anderen Fremden als gutes Vorbild hätte dienen können, in so niederträchtiger Weise verunglimpft werden mußte. Herrn Krupp ist sein ungeheurer Reichthum zum Fluche geworden. Die gewerbsmäßigen Erpressungs- und Verleumderbanden in Neapel sagten sich, daß aus diesem Besitzer ungezählter Millionen vielleicht eine reiche Beute herauszupressen sei, und sie setzten alle Hebel in Bewegung, um Herrn Krupp in irgend einer Weise zu kompromittiren. Auch ein deutscher Gauner stand mit ihnen im Bunde. Was durch neapolitanische Frauenzimmer aller Art und jeden Ranges mit Herrn Krupp versucht worden ist, bildet einen förmlichen Abenteuerroman. Aber alle diese Anschläge mißlangen und so versuchte man es denn schließlich (wie es scheint, auf den Rath eines Deutschen), Herrn Krupp der Knabenliebe zu zeihen. Der heikle Gegenstand verbietet uns, näher auf die gradezu teuflichen Machenschaften einzugehen, die in's Werk gesetzt wurden, um die angeblichen Verfehlungen Krupps glaubhaft erscheinen zu lassen. Durch die Gerichtsverhandlungen wird ja wohl ein Theil dieses fürchterlichen Schmutzes auch der Oeffentlichkeit unterbreitet werden. Die konservative und klerikale Partei auf Capri, der man zuerst die Verbreitung der verleumderischen Anklagen gegen Krupp zugeschrieben hatte, veröffentlicht eine Erklärung, in der sie mit aller Energie diese Annahme zurückweist. Kein ehrenwerther Mann in Capri habe je den leisesten Verdacht gegen Krupp gehegt oder ausgesprochen. Alle Welt auf der Insel wisse, daß Krupp ein musterhaftes, tadelloses Leben geführt habe. Der Gemeiderath beschloß einstimmig, in der Pfarrkirche zu Ehren Krupps ein feierliches Todtenamt abzuhalten.

— Boshafte Bemerkung. — Dame: „Wollen Sie es glauben, lieber Professor, gestern wollte man meiner Nichte, der Sängerin, gar die Pferde ausspannen!“ — Professor: „Wohl vor dem Konzert?“

Harlans Verdacht.

Glaubt, daß die Demokraten Herrn Stewart helfen möchten.

Harrison legt Drähte.

Will die demokratische Minderheit der Legislatur kontroliren.—Abgeordneter Foß als Senats-Anwärter.—Deutscher dem. Klub der 21. Ward.

Ex-Alderman Harlan befürchtet angeblich, daß Herr Graeme Stewart, sein Mitbewerber um die republikanische Mayors-Kandidatur, bei den Primärwahlen der Partei eine sehr rege Unterstützung seitens des Barrett-Burke-Flügels der demokratischen Partei erhalten könnte. Er zeigt sich deshalb darauf bedacht, das zu verhindern. Er will die Namen aller Derjenigen feststellen lassen, welche im vergangenen Frühjahr bei den demokratischen Primärwahlen gestimmt haben. Den Trägern dieser Namen soll es dann verwehrt werden, sich an den republikanischen Vorwahlen zu betheiligen. Zu seiner Befürchtung in dieser Hinsicht ist Herr Harlan durch ein Gerücht gebracht worden, wonach man im Burke'schen Lager der Ansicht ist, daß zwar Herr Stewart, aber nicht er, gegebenenfalls imstande sein würde, Harrison zu schlagen, sofern sich dieser dennoch um die Wiedererwählung bewerben sollte.

Mayor Harrison zeigt sich in auffälliger Weise bemüht, sich die Kontrole über die demokratische Minderheit im Unterhause der Staats-Legislatur zu sichern. Er ist mit den erwählten demokratischen Abgeordneten in Korrespondenz getreten und hat dieselben sämmtlich ersucht, persönlich bei ihm vorzusprechen. Was er damit eigentlich bezweckt, darüber ist man sich nicht recht im Klaren, doch ist es ihm wohl hauptsächlich darum zu thun, einen Mann, der ihm nahesteht, zum Führer der Fraktion erwählt zu sehen. Dieser Führer hat nämlich die demokratischen Mitglieder für die verschiedenen Ausschüsse zu ernennen, und da dem Mayor viel daran gelegen ist, verschiedene Maßnahmen bei der Legislatur durchzusetzen, so will er natürlich zu Mitgliedern der betreffenden Ausschüsse energische und fähige Leute ernannt wissen, welche sich dieser Maßnahmen annehmen würden.—Schließlich munkelt man aber auch, daß bei dem Hader, welcher in den republikanischen Reihen herrscht, die Erwählung Hopkins', oder überhaupt eines Republikaners, zum Bundes-Senator noch keineswegs so sicher sei.

Es möchte zwischen den Demokraten und den unabhängigen Republikanern ein Kompromiß zustande kommen — und als Kompromiß-Kandidaten möchte vielleicht Harrison sich in Vorschlag bringen lassen. Aber diese Voraussetzungen sind unhaltbar. Sollte die republikanische Mehrheit der Legislatur sich nicht auf einen Senats-Kandidaten zu einigen vermögen, so wird sie überhaupt keinen Senator erwählen. Der Gouverneur würde dann vorläufig einen Mann, unfraglich Herrn Hopkins, für den Posten ernennen, und in zwei Jahren könnte der Kampf von Neuem entbrennen.

Der Abgeordnete Foß betont neuerdings sehr laut, daß es nicht recht sein würde, wenn Chicago keinen Vertreter im Bundes-Senat hätte. Es heißt, er werde sich über die Entwickelung der Dinge in Springfield sehr genau auf dem Laufenden erhalten und jeder Zeit einzuspringen bereit sein, falls es sich zeigen sollte, daß Hopkins nicht gewählt werden kann.

Der deutsche demokratische Klub der 21. Ward hielt gestern Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle seine jährliche General-Versammlung ab. Die in derselben erfolgte Vorstandswahl hat folgendes Ergebniß gezeitigt:

Präsident — John Haberlein; Vize-Präsidenten — Chas. Buehrle, Henry Vogel und Nik. Zander; Protokollführer — C. L. Hoefer; Rechnungsführer — H. Meyersburg; Assistent des Rechnungsführers — Markus Deutsch; Schatzmeister — Chas. Rucker; Thürhüter — Henry Nägele; Delegaten zum Zentral-Ausschuß — John Haberlein, John Schneller und F. P. Alt; Delegaten zum Zentral-Komite für die Nordseite — T. Henel, Julius Paul und Dr. F. H. Bortel; Organisations-Ausschuß — C. L. Hoefer, Julius Paul, Jacob Leist, Fred. Schollenberger, J. B. Kuehnlein, John Koeppler und Dr. F. H. Bortel; Finanz-Ausschuß — Alderman Minwegen, H. Meyersburg, Chas. Rucker, H. Dopheide, Chas. Spangenburg, L. Gathemann und Henry Lutzenkirchen.

Die regelmäßigen Versammlungen des Klubs werden am 3. Sonntag jeden Monats im unteren Saale der Nordseite-Turnhalle abgehalten.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Aulicker, Marie, 43 J., 360 E. Division Str.
Brockman, Louisa, 59 J., 1641 Park Ave.
Hildebrandt, John, 28 J., 12. und State Str.
Hennig, Eliza, 64 J., 221 Pine Str.
Hilgendorf, Kate, 39 J., 689 S. Morgan Str.
Hein, Gottfried, 42 J., 23 Wright Str.
Maus, Frances, 22 J., 1488 Graceland Ave.
Stein, Sigmund, 56 J., 3362 Forest Ave.
Sterh, Anna C., 61 J., 5221 Homan Ave.
Selch, Rosalie, 73 J., 737 W. 18. Str.
Tesmer, Louise, 48 J., 226 Ems Str.
Bolz, Herman, 47 J., 1789 W. 69. Str.
Wolf, Fred., 34 J., 5244 Princeton Ave.
Weißner, Jorn, 20 J., 789 W. 20. Str.
Witte, Sophie, 70 J., 1680 Monroe Str.
Weiche, Helene, 57 J., 572 W. 13. Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Theodore G. gegen Rose G. Fischel, Ehebruch; Edward C. gegen Mary Benzing, Trunsucht; Laura gegen Ellis C. Talmadge, grausame Behandlung; Louise gegen Andrew Greenwald, grausame Behandlung; Joseph E. gegen Mary Perry, Verlassen; Katherine gegen William E. Watson, grausame Behandlung.

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerott-Erklärung eingereicht von:

F. A. Kublitz, Verbindlichkeiten $781; Bestände $2,950.
Charles E. Foster, Verbindlichkeiten $5,560; Bestände $248.
William Welh, Verbindlicheiten $1,054; Bestände $194.
Alexander Neumann, Verbindlichkeiten $1,108; Bestände $705.
Frederick M. Peterson, Verbindlichkeiten $690; Bestände $27.
Karl Heuer, Verbindlichkeiten $389; Bestände $270.
Isidor Lipcowitz, Verbindlichkeiten $1,813; Bestände $420.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Saverio Fratte, Cristino Ursetto, 23, 20.
Adolph Plankowen, Caroline M. Kreino, 23, 20.
Robert W. Higgins, Fannie B. Clark, 26, 25.
Michael King, Sarah McHugh, 30, 30.
Joseph A. De Saix, Alma C. Anderson, 27, 27.
John Poose, Mary Mella, 21, 20.
Edward J. Riordan, Mary E. Holton, 35, 37.
Jacob Anderson, Daisy Kaliski, 28, 19.
John H. Rodgers, Minna McKenzie, 57, 47.
Joseph Fragal, Gaetana Loschisso, 24, 18.
Thomas H. Best, Ida M. Stone, 28, 24.
Fortunato Spagnucio, Rosina Stapsora, 24, 20.
Pietro Muscia, Angela Fioretto, 26, 17.
Thomas P. Gavin, Anna A. Callahan, 24, 24.
Joseph F. Willard, Bessie Trome, 31, 22.
John M. Borrowdale, Nord Storms, 34, 34.
Bert Stamp, Pearl Stamp, 30, 35.
Dudley M. Buell, Minnie Schroyer, 25, 23.
Lazarus Goldon, Martha L. Lewis, 35, 24.
Josef Kubata, Rose Fiola, 30, 26.
John Nelson, Bathea H. Fulton, 27, 20.
Samuel H. Kerr, Ella Quinn, 28, 23.
Frank A. Lellers, Ella Lorenz, 29, 27.
Pasquale Guarinello, Maria Spalola, 26, 18.
Paul Smiotek, Maria Secot, 29, 25.
Henry Glick, Mary Schultz, 25, 19.
Giuseppe Marchise, Maria Coglianese, 32, 20.
P. Ossian Nelson, Elsie Johnson, 18, 21.
Edwin A. Kelley, Lottie F. Holton, 34, 24.
Charles H. Miller, Anna Watson, 29, 32.
Joseph Rimkus, Alvina Grote, 24, 19.
Solomon Cohen, Dora Sogolow, 21, 21.
Samuel T. Sanford, Lillian Riderburg, 25, 21.
John Appel, Catherine Dublink, 26, 22.
Edwin O. Rubin. Mary Thompson, 26, 26.
Albert Patro, Maud E. Pinney, 39, 33.
George WW. Marshall, Ida Giermann, 49, 36.
Thomas J. Cummings, Blanche Mahar, 26, 24.
Eugene Compson, Laura Ellis, 23, 21.
David Feldman, Roy Gootlier, 30, 27.
Henry Anderson, Kate Owens, 50, 54.
Matthew T. Wilter, Elizabeth Stuben, 23, 21.
William R. Reville, Anna Heller, 26, 26.
William R. P. Spiller, Gertrude Gibbs, 26, 26.
George T. Bird, Emma Siegel, 29, 25.
Robert Goldschmidt, Rose Weiß, 26, 23.
George H. Morgenstern, Philela Rouse, 24, 18.
Albert E. Wolf, Celestine P. Brazeau, 24, 19.
John P. Holger, Anna M. Hanson, 25, 23.
Adolph Frantsche, Ida Hartnagle, 38, 28.
Christopher Kutekunst, Anna M. Gletcher, 25, 24.
Theodore Granzine, Lena Schalk, 22, 19.
Christopher Kelly, Mary Gallagher, 33, 28.
Louis Friedler, Dora Sason, 45, 38.
John J. Gorry, Julia Cusick, 29, 27.
Jackson J. Cohen, Rose Kramer, 25, 23.
Bert Pincomb, Nellie Watkins, 28, 21.
Clate W. Ferguson, Jennie O. Roundy, 26, 20.
George L. Thompson, Sophia Harmeson, 60, 30.
August H. Jensen, Christina Dybdahl, 22, 22.
Michael Gorchos, Anna Brezina, 38, 36.
Theodore Leinconi, Camilla Frediana, 25, 22.
Samuel M. Goßley, Margaret E. Roß, 50, 51.
Charles Mather, Cora Parsh, 26, 21.
Lawrence Werner, Anna Vorbrich, 27, 19.
Felix Sniegowski, Mary Andrusiak, 24, 20.
Albert J. A. Couissieneau, Tillie Keller, 21, 17.
Delmir W. Muvien, Annie Page, 25, 18.
Walter F. Sipek, Alta M. Rambo, 28, 23.
Francis P. Curran, Katherine E. Garrity, 24, 23.
John Solevsky, Frieda Koch, 25, 26.
John Mac Mullen, Alice Cantwell, 23, 20.
William Kroeger, Louise McMenteley, 51, 82.
Edward J. Patton, Teresa McHale, 24, 20.
Anthony Black, Katherine Young, 27, 26.
August Neß, Martha Ruetz, 35, 27.
William Marvoney, Edna Payne, 60, 21.
Leopold Dietrich, Anna Warmer, 24, 20.
Salvatore Arrigo, Providenzia Palumbo, 25, 25.
Harry G. Smucker, Charlotte Williams, 31, 22.
John B. Mulligan, Viola Cantwell, 27, 26.
Matthias Kusnak, Maryanna Pinciak, 32, 26.
Dennis Maher, Annie Ford, 35, 33.
Abraham Goodman, Annie Freeman, 31, 26.
Parker C. Thompson, Morene E. Haddon, 22, 20.
William S. Parry, Margaret B. Craig, 33, 28.
John Maurer, Emily M. Miller, 49, 48.
John Kucera, Paul Magoc, 25, 20.
Clarence W. Thompson, Amanda Kurtz, 28, 24.
Frank Fuller, Emma L. Spang, 21, 19.
Edward M. O'Connor, Anna Schabacher, 39, 33.
William Bruhn, Lizzie Schmidt, 36, 37.
Harry K. Mintz, Nora J. Richards, 34, 34.
John Kurth, Edna G. Mueller, 22, 22.
John Wilbert, Mary Coleman, 26, 24.
Dr. Roy B. Constable, Florence R. Ward, 28, 22.
William Stone, Jr., Jessie E. Schafer, 24, 21.
William J. Warren, Mary E. Mason, 38, 25.
Joseph Grzenkowitz, Marie Path, 38, 20.
Rudolf Albrecht, Paulina Pullman, 28, 21.
Harry Howard, Bella Lathrop, 32, 32.
Samuel Hill, Susie Hodgins, 30, 29.
Antonio Sauzere, Angela Pinelle, 23, 18.
William C. Cotton, Marie Steele, 21, 20.
Frederick A. Bosworth, Clara L. Brown, 27, 25.
Harlan D. Cook, Magdalena A. Williams, 61, 39.
George W. Wool Jr., Margaret Bauerschat, 22 22.
Ernest A. Roberts, Lulu M. Fisher, 27, 24.
Patrick H. Jeffers, Louise Bailey, 28, 26.
John Phelen, Katherine Hayne, 30, 28.
Gustav Meyer, Inga Larsen, 37, 33.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Roscoe Str., 216 F. westl. von Lincoln Str., Nordfront, 24x125, H. M. Brown an Adolph Bergman, $3,000.
Dasselbe Grundstück, P. A. Bergman an Annie Baumann, $3,000.
Monroe Str., 151 F. südl. von S. 43. Ave., Südfront, 25x121 7-10, J. W. Stevenson an J. La Belle Simmons, $1,000.
W. 12. Str., 144 F. westl. von Loomis Str., N.-Front, 24x124, O. C. Walcott an Bernhard Loeff, $7,000.
Halsted Str., 75 F. südl. von 43. Place, Westfront, 25x125, R. McDonald an Samuel McRoberts, $1,500.
Spaulding Ave., 151 F. nördl. von 27. Str., W.-Fr., 25×125, F. Wenly an Jan Wejvar, $4,575.
Flourney Str., 75 F. östl. von W. 53. Str., N.-Fr., 50×124, R. W. Cook an T. W. Rickey, — $1,000.
W. Wilton Ave., 141 F. südl. von Sheridan Road, Westfront, 50×120, Wm. J. Fox an John Z. Anderson, $3,500.
Dasselbe Grundstück, John Z. Anderson an Chas. J. Z. Johansen, $3,500.
N. Clark Str., Südwest-Ecke Lawrence Ave., Ostfront, 157×125, und anderes Grundeigenthum, Valentine Simon an Peter Hofherr, $3,674.
Broß Ave., 421 F. westl. von Evanston Ave., N.-Front, 80×131, und anderes Grundeigenthum, Emma C. Halsted an Henry Kallenbach Jr., — $8,000.
Halsted Str., 119 F. südl. von Diversey Blvd., Westfront, 25×134, Niels Buck an Emma C. Halsted, $7,000.
Harding Ave., 192 F. südl. von Wabansia Ave., Ostfront, 25x125, Carrie R. Reinhold an Theresia Hecke, $1,925.
Ohio Str., 75 F. östl. von Armour, Südfront, 25x125, John Henrikson an Emilie Fisk, $2,500.
Canal Str., 264 F. südl. von 16. Str., Ostfront, James G. Robertson an Joseph Theurer, $5,000.
24. Place, Nr. 220, 25x125, Lewis Koenigsberg an Thomas Liggett, $8,200.
Butler Str., Nr. 3823, 17¾x190½, G. Zetterlund an Lincoln M. Coy, $2,500.
Eggleston Ave., 248 F. südl. von 119. Str., Ostfr., 25x123, Martha B. Rose an Lizzie Baker, — $2,500.
Turner Ave., 141 F. südl. von 26. Str., Ostfr., 25×125, Frank Hapl an Havel Horazdovsky, — $2,50.
Avondale Ave., 625 F. nordwestl. von Edmunds Str., 200×238, Moses C. Myers an Robert Bartlett, $2,500.
Normal Ave., 49½ F. nördl. von 57. Str., Ostfr., 24×125, derselbe an denselben, $3,000.
Campbell Ave., 275 F. nördl. von Marianna Str., Westfront, 24×125, derselbe an denselben, $1,000.
Kedzie Ave., 107 F. südl. von Pierce Str., Ostfr., 25×177½, T. Roberts an James G. Sanders, — $1,500.
Potomac Ave., 115 F. westl. von Washtenaw Ave., Nordfront, 25×120, L. Johansen an Caroline Schultz, $2,300.
Harrison Str., 48 F. östl. von S. 45. Ave., Nordfront, 50x125, Henry Jakob an John Schweyer, $1,600.
Sholto Str., Nr. 11, 24x94¾, David S. Bain an Katherine Twedle, $1,000.
W. 13. Str., Nr. 60 und 62, 50x124, Christian Dietsch an Inez Rogers Deach, $8,025.
13. Str., 240 F. westl. von Loomis Str., Südfront, 48x124, Louis Alexander an Joseph Scholl, $2,800.
Fifth Ave., 72 F. südl. von 43. Place, Südfront, 24x122¼, Frank W. Cassard Jeremiah und Bridget Walsh, $1,000.
Elisabeth Ave., 96 F. nördl. von 48. Str., Ostfr., 24x124.7, Charles S. Quinlan an Lizzie Baker, $1,100.
59. Str., 74 F. westl. von Aberdeen Str., Südfr., 25×125, Henry M. Underwood an Mary Paesler, $1,700.
61. Str., 250 F. westl. von Princeton Ave., Nordfront, 25×175, D. S. Groß an Ella E. Reed, — $3,000.
Vernon Ave., 248 F. nördl. von 70. Str., Ostfr., 50×123.9, Margaretha Schmitt an Lawrence Buckley, $1,300.
Evans Ave., 216 F. südl. von 65. Str., Ostfront, 25×121.85, P. Collins an Mary J. Grant, — $3,800.
Walnut Str., zwischen St. Louis und Homan Ave., Südfront, 25×119, C. S. Wheeler an Camden S. Horner, $1,750.
Walnut Str., zwischen St. Louis und Homan Ave., Südfr., 24×118, A. Wheeler an Camden S. Horner, $1,750.
Normal Ave., 100 F. südl. von 64. Str., Westfr., 25x125, P. J. Deasy an Leonard Boyce, $4,000.
Winchester Ave., Nordwest-Ecke 70. Str., Ostfront, 146½x125 und anderes Grundeigenthum, S. L. Boyce an Patrick Deasy, $2,000.
Dearborn Str., 167 F. südl. von 27. Str., Westfr., 50x110, B. Deacon an Horace J. Hynes, $3,125.
18. Str., 150 F. westl. von Loomis Str., Südfront, 23x124, W. Kasandra an an John Mally, $5,900.
Western Ave., 91 F. südl. von Haddon Str., Ostfront, 23×101½, Nachlaß von E. A. Baldwin an an George Hallade, $3,000.
Washtenaw Ave., 77 F. nördl. von Iowa Str., Ostfront, 25×126, K. Hallade an Walter S. Baldwin, $1,250.
Fremont Str., Südwest-Ecke Belden Ave., Ostfront, 68×96, C. F. Rakebrand an Guido R. Gilsdorf, $13,000.
Cottage Grove Avenue, 150 F. südl. von 47. Str., Westfront, 50×100 und anderes Grundeigenthum, Manuel Hirsh an Addie Rosenthal, $8,000.
Winthrop Ave., 230 F. südl. von Ainslie Str., Westfront, 150×140.64, Emma C. Halsted an Richard F. Perkins, $75,000.
Halsted Str., 42 F. südl. von 34. Str., Westfr., 25×124½, Patrick H. Duggan an Daniel Doody, $2,000.
105. Str., 100 F. östl. von Stewart Ave., Nordfront, 125×125 und anderes Grundeigenthum, — M. G. Bowen an Wm. P. Wagg, $3,000.
Sawyer Ave., 200 F. südl. von 25. Str., Westfr., 25×125, Vojtech Sindelar an Edward H. und Bessie Sevcik, $2,500.
Wrightwood Ave., 50 F. östl. von Ward Str., N.-Front, 25×125, Nachlaß von J. Schulz an Joseph Littwin, $2,000.
Wood Str., 140 F. südl. von Wabansia Ave., Ostfront, 24x122 und anderes Grundeigenthum, Mary Whelan Jr. an Mary Whelan, $4,000.

Marktbericht.

Chicago, den 30. Dezember 1902.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 74—76c; Nr. 3, roth, 67—73c; Nr. 2, hart, 71—74c; Nr. 3, hart, 67½—72c.
Sommerweizen, Nr. 1, 76—77c; Nr. 2, 73—75½c; Nr. 3, 68—75½c.
Mais, Nr. 2, 45—45½c; Nr. 2, weiß, 45—45½c; Nr. 2, gelb, 45½—46c; Nr. 3, 42—42½c; Nr. 3, weiß, 44½—45½c.
Hafer, Nr. 2, 32c; Nr. 2, weiß, 34—36c; Nr. 2, 31½—32c; Nr. 3, weiß, 32—34c; Nr. 4, weiß, 30½—32½c.
Mehl, Winter-Patents, „Soft“, $3.40—$3.50 das Faß; „Straight“, $3.10—$3.25; „Hard Patents“, $3.60—$3.70; besondere Marken, $4.20.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $13.50—$14.00; Nr. 1, $12.00—$13.00; Nr. 2, $10.50—$11.50; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $12.00—$12.50; ditto Nr. 1, $10.50—$11.50; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.50; Nr. 4, $6.50—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Dezember, 74⅝c; Mai, 76⅞—77c; Juli, 73⅝c.
Mais, Dezember, neu, 45¼c; Mai, 43⅞—43¾c; Juli, 42⅝c.
Hafer, Dezember, neu, 32⅝c; Mai, 34¼c; Juli, 32c.

Provisionen.

Schmalz, Januar, $10.02½; Mai, $9.62½.
Rippchen, Januar $8.52½; Mai $8.67½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $17.25; Mai, $16.55.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves“, 1200—1600 Pfd., $6.50—$6.75 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves“, 1200—1500 Pfd., $6.00—$6.30; mittlere bis gute Bee-Stiere zum Versandt, $5.40—$5.90; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfd., $3.25—$4.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.00—$7.50; grobe bis gewöhnliche Kälber, $3.00—$5.50; Texas-Bullen, per 100 Pfd., $2.75 $3.20.
Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $6.70—$6.85 per 100 Pfd.; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $6.45—$6.70; ausgesuchte für Fleischer, $6.70—$6.80; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfd., $6.35—$6.75.
Schafe, beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $4.20—$4.60; gute bis ausgesuchte, $3.40—$4.00; „Native Lambs“, gute bis ausgesuchte, $5.00—$6.00.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Ware	Preis
Butter—	
„Creamery“, extra, per Pfund	0.27½—0.28
Nr. 1, per Pfund	0.23 —0.24½
„Dairies“, Cooleys, per Pfund	0.25
Nr. 1, per Pfund	0.22
„Ladles“, per Pfund	0.17½—0.18
Backwaare, frische	0.16 —0.16½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins“, per Pfund	0.13
„Daisies“, per Pfd.	0.13¼
„Young American“, per Pfund	0.13¼
Schweizer, per Pfund	0.11¾—0.12¼
Limburger, per Pfund	0.10 —0.10½
Brick, per Pfund	0.10 —0.10½
Eier—	
Garantirt frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgegeben)	0.25
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.22 —0.23½
Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.	
Geflügel (lebend)—	
Hühner, per Pfund	0.11
do., junge, das Pfund	0.11
Truthühner, das Pfund	0.12 —0.14
Enten, per Pfund	0.11—0.12
Gänse, das Dutzend	5.00—10.00
Geflügel (gerupft) —	
Truthühner, das Pfund	0.17
Hühner, das Pfund	0.11 —0.11½
Hühner, „Springs“, das Pfd.	0.11½—0.12
Kapaunen, per Pfund	0.15 —0.18
Enten, per Pfund	0.14 —0.15
Gänse, per Pfund	0.11 —0.12
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06 —0.06½
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07 —0.08
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08½—0.09½
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.10
Fische (frische)—	
Trout, per Pfund	0.08
Trout, klein	0.06
Schwarzer Barsch, per Pfd.	0.15
Pickerel, per Pfd.	0.09
Hechte, per Pfd.	0.12
Karpfen, per Pfund	0.06
Perch (zugerichtet), per Pfd.	0.03
Wild—	
Wildenten, Mallards, per Dutzend	4.00 —4.50
Gewöhnliche, kleine	1.75 —2.00
Canvasbacks, per Dtzd.	8.00 —10.00
Bekassinen, Dutzend	1.50
Waldschnepfen, Dutzend	6.00
Kaninchen, per Dutzend	0.75
Bärenziemer, per Pfund	0.12½—0.13
Frische Früchte, Gemüse.	
Aepfel—	
Gewöhnliche, per Faß	1.50 —1.85
Gute bis ausgesuchte, per Faß	2.00 —2.50
Zitronen, California, per Kiste	2.50 —3.25
Orangen, Florida, per Kiste	3.00 —3.75
California Navels, per Kiste	3.00 —4.00
Bananen, per Gehänge	0.75 —1.60
Birnen, gute bis ausgesuchte, Faß	1.50 —3.50
Kronsbeeren, Cape Cod, p. Faß	9.00
Weintrauben, Catawba, 4-Pfund-Korb	0.18
do., Concords, 8 Pfd.-Korb	0.20 —0.21
Rothe Rüben, per Faß	2.00 —2.50
Kraut, hiesiges, per Tonne	4.00—10.00
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	2.00
Mohrrüben, per Faß	2.00 —2.50
Gurken, per Dutzend	1.50 —1.75
Kopfsalat, Louisiana, per Faß	3.50 —4.50
Blattsalat, per Kiste	0.50 —0.60
Sellerie, Michigan, per Kiste	0.75 —1.25
Rüben, neue, per Bushel	0.26
Zwiebeln, hiesige, per Bushel	0.42 —0.57
Tomaten, California, 4 Körbe-Crate	2.20 —3.00
Spinat, Louisiana, per Faß	2.00
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, per Bushel	2.00 —3.00
Wachsbohnen, per Bushel	2.50 —3.00
Trockene „Peas“, auserlesen, per Bushel	2.28
„Medium“	2.20 —2.23
Braune schwedische	1.75 —2.25
Kartoffeln, per Bushel, in Car-Ladungen	
Burbanks	0.44 —0.46
Rurals	0.43 —0.46
Gemischt, klein bis mittelgroß	0.38 —0.41
Süßkartoffeln, Ill., Faß	2.00 —3.00

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein zuverlässiger Mann als Nacht-Feuermann, einer mit Erfahrung in Gewächshausarbeit vorgezogen. Garfield Park Flower Co., 1688 West Madison Str.

Verlangt: Mann für allgemeine Arbeit. 859 Blue Island Ave.

Verlangt: Ein erfahrener Buchhalter für ein Export- und Import-Geschäft. Prima Referenzen. Offerten mit Gehalts-Ansprüchen. Adr.: O. 883, Abendpost.

Verlangt: Junge, 13 Jahre alt, mit guter Schulbildung für allgemeine Arbeiten. Adr.: A. 123, Abendpost.

Verlangt: Junger Mann als Porter für Saloon. 161—163 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Nähte-Bügler und ein Abbügler an Hosen. 1001 19. Str. dimi

Verlangt: Mann für Hausarbeit, einer der etwas von Carpenter-Arbeit versteht bevorzugt. Hotel-Office, 109 W. Randolph Str. dimi

Verlangt: Strebsame Männer für Versicherungs-Geschäft. Keine Lapses. Geld vorgeschossen. Bester bestehender Kontrakt. Vorzusprechen vor 10 Uhr Morgens. W. Burton, 403 Webster Ave. dez30,1wX

Verlangt: Ordentlicher junger Mann für Saloon und Hausarbeit. 699 South Ashland Ave., Ecke 15. Str. dimi

Verlangt: Junger Mann, um sich im Bäckerstore nützlich zu machen. 490 N. Ashland Ave.

Verlangt: Schuhmacher, lediger Mann für Reparaturen. 1245 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein Mann an vier Pferden, muß etwas englisch sprechen und beim Abliefern aushelfen. Einer, der etwas Carpenterarbeit versteht, vorgezogen, guter Lohn und Board. Nachzufragen 3 Tage. 93 Wells Str.

Verlangt: Ein guter Kellner für beständige Arbeit. 106 Randolph Str.

Verlangt: Deutscher Waiter in 190 W. 12. Str.

Verlangt: Porter. 611 N. Halsted Str.

Verlangt: Porter. 83 W. Van Buren Str.

Verlangt: Einige tüchtige Arbeiter. Nachzufragen 23. und Rockwell Str. dimifrsa

Verlangt: Butcher für alle Arbeit und Shoptenden — 1438 Ogden Ave. modimi

Verlangt: Ein junger Mann, der Saloon-Lunch kochen und Bartenden kann, muß morgens aufmachen. 975 Milwaukee Ave. modi

Verlangt: Zwei gute Zigarrenmacher an Perfecto Arbeit (Bremer vorgezogen) für außerhalb der Stadt. Auskunft ertheilt M. Mautner, 167 Wabash Ave., 6. Floor. modi

Verlangt: Buchbinder, stetige Arbeit. The Barrett Bindery Co., 180 Monroe Str. 28dez*

Verlangt: Ein praktischer Kleider-Färber, verheiratheter vorgezogen; stetiger Platz; Lohn von $15 bis $20 per Woche. Zeugnisse vom früheren Arbeitgeber verlangt. Minneapolis Dye Works, Minneapolis, Minn. ssomodi

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Morgen Abend, in der Sylvesternacht, will der Gesangverein Frohsinn seinem Namen wieder einmal Ehre machen. Er veranstaltet zu dem Zweck im großen Saale der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143 bis 3147 State Str., ein großes Ballfest. Ein starkes Ball-Orchester, unter Leitung des bewährten Dirigenten Prof. Karl Troll, wird zum Tanz einladend aufspielen. Bei frohem Schmause und gutem Trunke sollen die Gäste die Sorgen des Alltagslebens vergessen und in froheſter Stimmung sich in das neue Jahr 1903 hinüber amüsiren.

Morgen Abend, zur Sylvester-Feier, hält die Plattdeutsche Gilde Hummel Nr. 33 in der Freiheit-Turnhalle, Nr. 3419 Halsted Str., einen großen Preis-Maskenball ab. Nicht weniger als 75 einzelne Preise gelangen sowohl an die eleganteſten, als auch an die originellsten Masken zur Vertheilung. Von den mit den Vorbereitungen beauftragten Festordnern wird nichts unversucht gelassen, um den Besuchern einen großen karnevalistischen Genuß zu verschaffen.

Die Thusnelda-Loge Nr. 1 vom Orden der Hermann-Schwestern will ihren großen, am nächsten Samstag Abend in Hoerbers Halle, 714—716 Blue Island Ave., stattfindenden Maskenball zu einem Ereigniß der Saison gestalten. Das aus den Damen Katharina Dunker, Präsidentin, Linda Schmidt, Anna Lindemann, Katharina Klaus, Minna Freckmann und Mathilde v. d. Born bestehende Festkomite gibt sich die größte Mühe, dem Prinzen Karneval einen glänzenden Empfang zu bereiten und seinen ganzen Hofstaat dort zu versammeln. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cts. die Person.

Der Krankenunterstützungsverein der Angestellten von Schönhofens Brauerei hält am nächsten Samstag Abend in der Arbeiter-Halle, Ecke 12. und Waller Str., seinen 18. Jahresball ab. Alle früher von diesem strebsamen Verein veranstalteten Vergnügungen haben einen so außerordentlich günstigen Verlauf genommen, daß dieses Ballfest sicherlich keine Ausnahme von der Regel machen wird, zumal die Vorbereitungen von erfahrenen Arrangeuren getroffen wurden.

Für ihren großen Preis-Maskenball, der nächsten Samstag in Folz' Halle stattfindet, traf die Einigkeit-Loge Nr. 101, O. M. P., weitgehende Vorbereitungen. Die Festordner gaben sich große Mühe, ein derartiges Programm aufzustellen und zur Durchführung zu bringen, daß der Ball nach jeder Richtung hin ein großartiger Erfolg wird. Anfang: 8 Uhr. Eintrittskarten: 25 Cts. die Person.

Die Mitglieder des Northwest-Frauenvereins und deren zahlreiche Freundinnen freuen sich schon im Voraus auf ihren am nächsten Samstag in Schönhofens großer Halle stattfindenden Maskenball. Große Vorbereitungen werden nicht nur von den Festordnerinnen getroffen; auch die anderen Damen des Vereins rüsten sich bereits für das Maskenfest, das sie in glänzender, eindrucksvoller Weise begehen wollen, schon weil es das erste ihres tüchtig voranstrebenden Vereins ist. Geschmackvolle, sogar auch von kostbarer Pracht strotzende Kostüme werden zum Theil von den Damen selber angefertigt, zum Theil von geschickten Kleidermacherinnen hergestellt. Das Fest muß großartig werden. Nach diesem Auftrag des Vereins richtet sich das aus den Damen Karoline Krause, Präsidentin, Wilhelmine Kiest, Anna Rebenstock, Marie Butenschen, Anna Henning und Sophie Dinkelmann bestehende Arrangement-Komite, das u. A. auch für Kalziumlicht-Effekte gesorgt hat. Drei Gruppenpreise und 60 verlockende Preise für Einzelmasken werden zur Vertheilung kommen.

Der Frauen-Krankenunterstützungsverein Lily of the West will den zahlreichen Besuchern seines am nächsten Samstag in der Vorwärts-Turnhalle, Nr. 1168 West 12. Straße, stattfindenden Kostümballes das Beste darbieten, was an fröhlichem Mummenschanz überhaupt in jener Halle veranstaltet werden kann. Das aus den Damen Marie Pretzer, Frau Frenzen, Frau Kummer, Frau Jordan, Frau Hensel und Frl. Mery bestehende Arrangementskomite ist schon jetzt fleißig an der Arbeit, um dieses Vorhaben voll und ganz in die That umzusetzen. Baargeld-Preise für Gruppen, wie auch zwanzig werthvolle Gegenstände als Preise für die besten und originellsten Einzelmasken, kommen zur Vertheilung und auch sonst wird unermüdlich vorgesorgt, um diesem Kostümfest einen glänzenden Verlauf zu sichern.

Der Verband der Wäscherei-Kutscher (Laundry Drivers) hält am nächsten Samstag in der Aurora-Halle, Huron Straße und Milwaukee Avenue, seinen fünften großen Preis-Maskenball ab, bei welchem es hoch hergehen soll. Preise im Werthe von $150, darunter drei goldene Uhren, gelangen zur Vertheilung. Für Gruppen und originelle Charaktermasken wurden ganz besonders verlockende Preise ausgesetzt. Die Festordner sparen weder Kosten noch Mühe, um dieses Maskenfest für alle Theilnehmer zu einem wirklich genußbringenden zu machen.

Der Rheinische Verein veranstaltet am nächsten Sonntag in Yondorfs Halle seine erste Narrensitzung dieser Saison. Auf dem Programm stehen folgende karnevalistische Aufführungen: „Die lustigen Weiber von Weinsberg", „Henry Can Bubbele" oder „Die Schreckensherberge an der State Straße", sowie das bekannte Kölnische Volksstück: „Die Hochzeit in der Spielmanngaß" und eine große Anzahl Vorträge hiesiger bekannter Karnevalsfreunde. Den Schluß wird ein Tanzkränzchen bilden. Der die Vorbereitungen treffende „Elfer Rath" besteht aus den Mitgliedern John Cremer, Dr. F. Scheuermann, Chas. Rucker, John Dorn, Hubert Esser, Hein Koenen, Gust. Dieckmann, Theo. Jons, John Weiß, Math. Radenau und Julius Paul.

Die Damensektion des Aurora-Turnvereins, welche mit den von ihr veranstalteten Festen noch immer den Dank der Besucher errungen hat, weil sie bei den Vorbereitungen weder Kosten noch Mühe scheute, will mit ihrem am Samstag Abend, den 10. Januar, in Schönhofens großer Halle stattfindenden Preis-Maskenballe ganz besonders große Ehre einlegen und gibt sich mit den Vorbereitungen außerordentlich viel Mühe. Das vortreffliche Sputh'sche Orchester wurde bereits für die Ballmusik gewonnen. Drei werthvolle Gruppenpreise und mehrere Preise für die schönsten Herren- und Damenmasken wurden angeschafft. Bei der Vertheilung von Gruppenpreisen werden nur solche Gruppen berücksichtigt, die aus sieben und mehr Personen bestehen und vor 10 Uhr im Saale eintreffen. Eintrittskarten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cts. die Person.

Der Deutsche Kranken-Unterstützungsverein der Südseite veranstaltet am Samstag Abend, den 10. Januar, in der Freiheit-Turnhalle, 3417 bis 3421 S. Halsted Str., einen großen Preis-Maskenball. Dafür, daß derselbe einen großartigen Verlauf nehmen wird, sorgt der aus erfahrenen Festordnern bestehende Ausschuß. Die Ballmusik dürfte sich als von ganz besonders verlockender Art erweisen, denn das unter der tüchtigen Leitung von Prof. R. Stegemann stehende Orchester wurde gewonnen.

Der Schwäbische Unterstützungsverein kann am 11. Januar auf sein 20jähriges rühmliches Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstaltet er am Samstag, den 17. Januar, in Uhlichs nördlicher Halle einen großen Jubiläums-Maskenball, für welchen außerordentlich großartige Vorbereitungen getroffen werden und für Geldpreise eine bedeutende Summe angewiesen wurde. Das aus den Herren Geo. Unrath, Chas. Schöpfer, Fred Glaßbrenner, Chas. Wolf, Ad. Schlechauf, Ernst Nauer und John S. Jauch bestehende Festkomite will Alles aufbieten, um diesem Jubiläums-Maskenball zu einem glänzenden Erfolge zu verhelfen. Der Verein hat annähernd 200 Mitglieder, sein eigenes Heim Nr. 210 Wells Str. und ein stattliches Guthaben in der Kasse. Er ist ein gegenseitiger Unterstützungsverein, bezahlt $5 Krankengeld wöchentlich und im Todesfall eines männlichen Mitgliedes $200, einer Vereinsschwester $100 an die Hinterbliebenen. Doch auch auf geselligem Gebiete hat der Verein sich des Oefteren glänzend hervorgethan. Sein Maskenball vom letzten Winter dürfte noch bei den zahlreichen Besuchern im besten Andenken stehen.

Die öffentliche Installirung der Beamten sämmtlicher Nordseite-Logen des Ordens „Ritter und Damen von Amerika" wird am Sonntag, den 11. Januar, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., stattfinden und mit Konzert und Ball verbunden sein. Eintrittskarten kosten nur 10 Cts. die Person; Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Die Mitglieder des Sozialen Turnvereins und deren Freunde wollen am Samstag Abend, den 17. Januar, dem Ernst des alltäglichen Lebens auf einige Stunden entsagen, um mit vollen Segeln in das Gebiet der karnevalistischen Narrheit zu schiffen. Für diese Narrenfahrt werden umfassende Vorbereitungen getroffen. Drei Geldpreise, jeder von $10, wurden für die besten Gruppen ausgesetzt, die sich daran betheiligen, außerdem kommen noch sechzehn Preise in Gestalt werthvoller Gegenstände an Einzelmasken zur Vertheilung. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person. Als Vorläufer des Maskenballes wird am Samstag, den 10. Januar, veranstaltet von den Turnschwestern des Vereins, ein karnevalistisches Kränzchen im unteren Saale der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., abgehalten.

Der beliebte Frauenverein Teutonia trifft großartige Vorbereitungen zu seinem 14. Preismaskenball, der am Samstag Abend, den 17. Januar, in der großen Wicker Park-Halle stattfindet. Zwei Gruppenpreise und 60 Geschenke für Einzelmasken sollen durch kundige und vertrauenswürdige Preisrichter zur Vertheilung gelangen. Auch wird das Arrangements-Komite, welches aus den Damen L. Leaders, Präsidentin, J. Sophia Heubach, S. Hahlfeld, J. Jakobs und M. Butenschön besteht, für gute Erfrischungen und auch sonst sorgen, daß es an nichts fehlt, um die Besucher in festliche Stimmung zu versetzen. Anfang 8 Uhr. Eintrittskarten 25 Cents die Person.

Am Samstag Abend, den 31. Januar, hält der Hessenfrauen-Unterstützungsverein in Heinens Halle, Nr. 519 Larrabee Str., seinen ersten großen Preis-Maskenball ab. Das aus den Damen Aloisia Dahm, Klotilda Schmicht, Ida Götz, Frau Höffer und Frau Ling bestehende Arrangements-Komite ist schon jetzt emsig mit den Vorbereitungen beschäftigt.

Adolf Philipp-Gastspiel.

Der Vorverkauf der reservirten Sitze im Gange.

Der außerordentlich rege Vorverkauf von Sitzen für das am nächsten Montag beginnende Gastspiel Adolf Philipp's und seiner Gesellschaft hat gestern schon den Beweis geliefert, welch' gutes Andenken das Publikum dem beliebten Künstler bewahrt hat. In den diesmaligen Vorstellungen wird ein für Chicago vollständig neues Volksstück aus der Feder Adolf Philipp's „Der Millionenschwab", welches in New York einen großen Erfolg erzielte, mit vorzüglicher Besetzung und verstärktem Chor zur Aufführung gelangen.

„Der Millionenschwab", welcher in musikalischer Hinsicht ganz besonders reich ausgestattet ist, hat auch eine interessante, in der Hauptsache humoristische Handlung. Die Erlebnisse des „Joergle", welcher in Folge einer amerikanischen Millionenerbschaft aus seinem kleinen Dörfchen im Schwarzwald in das vornehme Leben der New Yorker Aristokratie versetzt wird, bieten die Grundlage zu einer Anzahl belustigender Situationen. Die Titelrolle wird von Direktor Philipp selbst dargestellt und gibt ihm Gelegenheit, sein vielseitiges Talent in ausgiebigster Weise zu entfalten. Auf reiche Ausstattung an Kostümen und Dekorationen ist, wie üblich, große Sorgfalt verwendet. Populäre Preise werden auch dieses Mal wieder vorherrschen. Sogenannte Bargain-Matinees werden am Mittwoch und Samstag zu extra ermäßigten Preisen gegeben.

Reservirte Sitze für alle Vorstellungen sind jetzt an der Kasse des Bush Temple of Music zu haben.

In Neu-Mexiko gestorben.

Der Zigarrenfabrikant Robert W. Tansill war nach dem großen Feuer hier jahrelang eine stadtbekannte Persönlichkeit. Er verfertigte eine rauchbare Fünf-Cents-Zigarre. Tansills „Punch" war mehr als zwei Jahrzehnte hindurch eine beliebte Marke. Sie wurde so viel gekauft, daß ihr Verfertiger nicht genug in den Handel bringen konnte. Er mühte sich ab, seine Fabrik zu vergrößern, und erkrankte unter der großen Arbeitslast, die er sich selbst aufbürdete. Doch war er durch seine angestrengte Thätigkeit ein steinreicher Mann geworden. Er erbaute sich ein stattliches Wohnhaus an Dearborn Avenue und zog sich vom Geschäft zurück. Vor zehn Jahren riethen ihm die Aerzte, seiner angegriffenen Lungen wegen ein südliches Klima aufzusuchen. In Carlsbad, Neu-Mexiko, ist er gestern im Alter von 65 Jahren durch den Tod abgerufen worden.

Begräbnißstätte im Lincoln Park.

Der Eigenthümerin $100 dafür aus dem Stadtsäckel gezahlt.

Frau Mary Palmer, Nr. 240 Bissel Straße, hatte sich vor vierzig Jahren geweigert, die von ihr auf dem damals städtischen Friedhof für $20 erworbene Begräbnißstätte aufzugeben und dafür ein Stück Land auf dem Graceland-Gottesacker anzunehmen. Der städtische Friedhof befand sich im südlichen Theile des Lincoln Parkes, da, wo jetzt noch das Grabgewölbe des einstigen Chicagoer Bürgermeisters Cough steht. Vor Kurzem machte sie dem Stadtrath das Angebot, ihr den kleinen Fleck Land im Lincoln Park, der ihr noch gehöre, für $100 abzukaufen. Dem Gesuch wurde zugestimmt. Gestern Nachmittag wurde diese eigenartige Grundeigenthums-Uebertragung vollzogen und im Grundbuchamt eingetragen. Frau Palmer ist 84 und der ihr noch rüstig zur Seite stehende Gatte 89 Jahre alt.

Aus Vereinskreisen.

Der Chicago Schützenverein hält seine jährliche Weihnachtsfeier heute Abend in der Nordseite-Turnhalle ab. Die Mitglieder des Vereins werden sich mit Weib und Kind, und Tanten und Onkeln und Freunden und Bekannten dort zusammenfinden, um nach echt deutscher Art den Kleinen und Großen eine Weihnachtsfreude zu machen. Ein riesiger Kerzenbaum wird im Saale prangen und hübsche Geschenke für die Kleinen wird's in reicher Fülle geben. An guter Musik für die Tanzlustigen wird's später nicht fehlen, und für die Bewirthung der Damen wurden ganz besondere Vorkehrungen getroffen.

Die Chicago Turngemeinde hielt gestern Abend in altgewohnter Weise die Bescheerung der Turnschüler und Turnschülerinnen ab. Von den beiden Turnlehrern war ein aus turnerischen Uebungen bestehendes Programm vorbereitet worden, dessen Durchführung die als vortrefflich bekannte Turnschule des Vereins wieder einmal auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zeigte. — Morgen Abend findet der jährliche Sylvesterball der Turngemeinde statt, zu welchem sich die Mitglieder und Freunde derselben mit ihren Damen vollzählig einzufinden pflegen, um frisch, fröhlich, froh und frei den Uebergang vom alten in's neue Jahr zu feiern.

Die vom Chicagoer Kanarienzüchter-Verein in der Aurora Halle, Huron Straße und Milwaukee Avenue, veranstaltete Ausstellung nahm einen nach jeder Richtung hin befriedigenden Verlauf. Bei der Beurtheilung von deutschen Edelrollern konnten die Preisrichter diesmal 428 Punkte aufstellen gegen die 343, welche bei der letzten Ausstellung als ausschlaggebend für die Ehrenpreise galten. Diese wurden wie nachstehend zuerkannt: Erster Ehrenpreis für die beste Kollektion, goldene Medaille, Emil Schumann, Pirna, Sachsen. Zweiter Ehrenpreis für die beste Kollektion, silberne Medaille, Mathias Biesdorf. Erster Ehrenpreis für eigene Zucht, goldene Medaille, Adolph Krienitz. Zweiter Ehrenpreis für eigene Zucht, goldene Medaille, Chas. Jansen. Dritter Ehrenpreis für eigene Zucht, silberne Medaille, H. Poppenborg. Damenpreis: Emil Schmidt. Erster Vereinspreis: Eugen Frank; zweiter Vereinspreis: Rudolph Baak. Für die beste Kollektion von Tauben, goldene Medaille, W. Kretschmer; nächstfolgend: G. Gernhofer, P. Ehrhardt und M. L. Koch.

Der Verein Deutscher Waffengenossen erwählte in seiner vierteljährlichen Generalversammlung die folgenden Beamten: Präsident, Albert Naumann; Vizepräsident, Adam Gräffy; prot. Sekretär, E. H. Pechmann (2. Termin); Finanzsekretär, Carl George (5. Termin); Schatzmeister, Jac. Gräffy (5. Termin); Delegaten zum Zentral-Verband: Albert Naumann, Jos. Hoerner und Aug. Eschemann; Verwaltungsrath: Fr. Hoffmann, R. Hausmann, J. Rösler.

Die 28. Sektion des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago hat die folgenden Beamten für das neue Geschäftsjahr gewählt: Präsident, D. Ginter; Vize-Präsident, W. Ballentin; prot. Sekretär, E. Pickart; Finanzsekretär, R. Männing; Schatzmeister, M. Freytag; Delegaten zum Verwaltungsrath: F. Bugmann und R. Prorke.

Hamlin-Heinrich-Konzert.

Am nächsten Sonntag Nachmittag veranstaltet der vortreffliche Tenorsänger Herr George Hamlin im Grand Opera House wieder eines seiner beliebten Konzerte. Er selbst wird deutsche Lieder von Richard Strauß und volksthümliche englische Balladen zum Vortrag bringen. Zum ersten Male in diesen Konzerten wird ferner Tennysons „Enoch Arden" vom Vortragsmeister Max Heinrich mit der von Richard Strauß herrührenden herrlichen Musik den Hörern dargeboten. Frl. Eleanore Scheib spielt die Klavierbegleitung. Auf Max Heinrichs deklamatorischen Vortrag können sich die Besucher im Voraus freuen.

Freigesprochen.

Wegen Mangels an Beweisen wurde Alexander Baumgarten gestern Nachmittag von der Anklage freigesprochen, $1774 veruntreut zu haben, die ihm in seiner Eigenschaft als Finanzsekretär von dem Humboldt-Lager des Ordens der Makkabäer-Ritter zur Verwahrung übergeben worden waren. Hilfsstaatsanwalt Fake stellte nach Beendigung des Zeugenverhörs den Antrag auf Freisprechung.

Leset die „Sonntagpost".

Beamtenwahl der Produktenbörse.

Das Nominations-Komite der Produktenbörse hatte gestern unter den zahlreichen Kandidaten für die Vorstandsämter und die hauptsächlichsten Ausschüsse die würdigsten und geeignetsten auszuwählen. Das erwies sich als saure und langwierige Arbeit. Man einigte sich schließlich auf Reuben G. Chandler als Präsident; als Mitglieder der Verwaltungsbehörde wurden nominirt: William S. Warren, Robert Bines, George W. Patten, Frank G. Badger und J. B. Adams; als Mitglieder des Appellations-Komites: Wm. G. Sickel, Harry B. Shaw, Charles B. Pierce, Louis G. Squire und William Hood; als Mitglieder des Schiedsgerichts-Ausschusses: Kapitän Dennis Sullivan William J. Nye, Benjamin R. Brown, Frederick P. Hanson und John B. Kilpatrick.

Feuer.

Die Baupläne des Bundesgebäudes in Gefahr.

Infolge Ueberheizung des Ofens gerieth der Fußboden in der kleinen Office des Postgebäude-Erbauers John Peirce neben dem Neubau gestern Nachmittag in Brand. Mittels „Handgranaten" wurde das Feuer an weiterer Ausdehnung gehindert, bis die Feuerwehr eintraf, welche es dann vollends erstickte. Werthvolle Baupläne schwebten längere Zeit in großer Gefahr. Das Feuer hatte auch eine Betriebsstörung auf den benachbarten Straßenbahnlinien im Gefolge.

— Ein Vokativus. — Dorfpolizist (zu einem Schmierendirektor und einem Schauspieler, die sich auf der Straße laut scheltend mit Cretin, Filou, schäbiger Schuft, geifernder Gauch u. s. f. regaliren): „Aber, meine Herren, ich muß Sie doch dringend ersuchen, Ihre werthen Proben nicht auf der Straße abhalten zu wollen."

Der Overland Limited.

Der eleganteste Eisenbahnzug der Welt.

Weniger als drei Tage nach California via der Chicago & Northwestern-Bahn. Compartment und Drawing Room Schlaf-Waggons; Buffet, Observation und Dining-Waggons, Bibliothek für Liebhaber von Büchern und alle Bequemlichkeiten des modernen Reisens. Elektrisch erleuchteter solider Zug nach der Küste. Tickets 212 Clark Str. und Wells Str.-Station. 22,24,26,30dz

(Eigene Korrespondenz der „Abendpost".)

Plauderei aus Europa.

Von August Boecklin.

Weihnachten. — Schnee und Kälte. — In der Mansarde. — Fürstliche Damen. — Verein zur Hebung der Sittlichkeit. — Miethshäuser und ihre Bewohner — Die St. Louiser Ausstellung. — Der Kaiser und die Sozialisten.

Wiesbaden, 14. Dezember 1902.

Das Weihnachtsfest ist nicht mehr fern, und gleichsam, als ob die Natur ihr Scherflein zu diesem volksthümlichsten aller Feste beisteuern wollte, ist nach starkem Schneefall große Kälte eingetreten, die aber durch hellen Sonnenschein und Windstille gemildert wird. So lauten die Meldungen des Wetterbeobachters aus ziemlich allen Theilen Deutschlands, und es hat den Anschein, als ob wir sobald noch nicht andere Witterung erhalten sollten. Weihnachten ohne Schnee und Kälte gilt nicht für voll, besonders bei denen, die in der Lage sind, sich warm zu kleiden, gut zu essen und bei der Flasche, im warmen Zimmer, das Elend der ärmeren Mitmenschen zu besprechen, die es nicht so gut haben. Und leider ist die Zahl der Letzteren in diesem Jahre in Deutschland größer, als sie es seit vielen Jahren war. Nach den fetten Jahren scheinen endlich wieder die mageren zu kommen, wenn man auch eifrig bemüht ist, die Noth der Armen als nicht so schlimm hinzustellen, wie ein Bettler etwa seine Blöße mit einem zerlumpten Mantel zu verhüllen sucht. Es herrscht viel Arbeitslosigkeit und, es ist eine anerkannte Thatsache, daß viele Fabriken und sonstige industrielle Unternehmungen mit beschränkter Kraft arbeiten und die Zahl ihrer Arbeiter nicht allein vermindert, sondern auch die Löhne, die so schon nicht hoch waren, beschnitten haben.

Da ist es selbstverständlich, daß die Enterbten des Volkes dem Weihnachtsfest und der Zukunft überhaupt nicht freudig entgegensehen. Die öffentliche Wohlthätigkeit thut ja manches, aber sie ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein, und der Haupttrost ist der, daß man die Bedürftigen an den lieben Gott verweist, der ihnen helfen soll.

In Kassel fand jüngst ein Kongreß fürstlicher Frauen statt, der nicht die allgemeine Noth zum Gegenstand seiner Berathungen wählte, sondern einen Verein zur Hebung und Förderung der Sittlichkeit gründete. Ob es sich um die Sittlichkeit der fürstlichen Damen und ihrer Familien handelt, oder um diejenige des gewöhnlichen bürgerlichen Volkes, wird nicht gesagt, ich glaube aber, daß sich die liebevolle Fürsorge der verschiedenen Herzoginnen und Prinzessinnen auf die geliebten Unterthanen erstreckt. „Ein Pfund Wurst wäre mir lieber", wird da wohl mancher arme Teufel denken, der von diesen fürstlichen Förderungen der Sittlichkeit hört und mit knurrendem Magen in der eiskalten Dachstube sitzt. O, diese Dachstuben! Mansarden nennt man sie in Deutschland, um dem häßlichen Namen ein verschönenderes Mäntelchen umzuhängen. Sie sind die Wohnung des darbenden und keinen Verleger findenden Dichters, der dort zähneklappernd vor Kälte seine Verse drechselt, der Dienstboten und zahlreicher armer und kinderreicher Familien, die dort im Sommer schwitzen und im Winter frieren und noch froh sein müssen, dort einen Unterschlupf zu finden. Da ist doch der ärmste Bewohner einer bescheidenen amerikanischen „Cottage" besser daran! Der Europäer auf dem Kontinent, und ganz besonders der Deutsche, ist ein Herdenthier. Er wohnt in den Städten, in Miethskasernen, die je nach den Mitteln der Miether mehr oder minder elegant ausgestattet sind. Im Keller vielleicht ein Grünkram oder eine Kneipe, im Erdgeschoß ein Laden, darüber wohl eine Exzellenz, im nächsthohen Stock ein Regierungsrath, noch höher hinauf ein bescheidener Beamter oder Geschäftsmann und endlich, wenn nicht noch ein vierter Stock vorhanden ist, kommen die Dachstuben mit ihren zahlreichen Bewohnern. Es findet ein ewiges Treppauf und Treppab in diesen Häusern statt, feingeputzte Damen und Herren neben ärmlich gekleideten Kindern des Volkes begegnen sich dort und keiner kennt den anderen oder nimmt Notiz von ihm. Schön ist nach amerikanischen Begriffen ein solches enges Zusammenwohnen nicht, aber die Leute sind daran gewöhnt und freuen sich, wenn sie vom Hausbesitzer nicht in der Miethe gesteigert werden.

Neuerdings hat man auch in vielen deutschen Städten begonnen, Kolonien mit Häusern für einzelne Familien zu gründen. Sie finden besonders unter den Beamten und Rentnern Liebhaber, aber die große Zahl der Miether aus der Geschäftswelt bleibt der Neuerung fremd, weil sie gern in der Nähe ihrer Arbeitsstätten wohnen wollen und die Verbindung der Kolonien mit der Stadt eine höchst schwerfällige ist, da die Straßenbahnen ihre Netze nur sehr langsam und vorsichtig ausdehnen. Das Bauen ist hier ungleich kostspieliger, als in den Vereinigten Staaten, und leichte Holzhäuser von gefälliger Form trifft man nirgends; in den Villenbezirken, selbst auf dem Lande nicht.

Man spricht überall von Amerika und gar viele reisen hinüber, um sich das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten" einmal anzusehen. Man bewundert so manche praktische Einrichtung, die bequemen Bahnwagen, die vortrefflichen Thürschlösser mit ihren unglaublich kleinen Schlüsseln, die hübschen Badeeinrichtungen und andere Dinge,—aber Niemand denkt daran, sie nachzuahmen und hier einzuführen.

Von etwas spricht man aber nirgends, oder doch nur so vereinzelt, daß es kaum der Rede werth ist: nämlich von der Weltausstellung in St. Louis in 1904. Das Preßbureau in St. Louis gibt sich zwar große Mühe, die deutschen Zeitungen durch Aufsätze über die Ausstellung und die Weltstadt St. Louis im Laufenden zu erhalten. Es findet aber wenig Gegenliebe; denn man berichtet zwar hier und da über das Unternehmen, aber viele Blätter erklären rundweg, daß eine Beschickung der Ausstellung seitens deutscher Fabrikanten und Kaufleute wohl kaum lohnend sein werde, da eine Vermehrung der deutschen Ausfuhr bei den gewaltigen amerikanischen Schutzzöllen ziemlich ausgeschlossen sei. Die deutschen Geschäftsleute sind ausstellungsmüde geworden und so weit ich es auf Grund meiner Nachfragen in mehr als zwei Dutzend Städten beurtheilen kann, wird nur ein kleines Häuflein die St. Louiser Ausstellung beschicken. Die traurigen Erfahrungen mancher Aussteller in Chicago haben viele gewitzigt und man sagt sich, daß es auf der St. Louiser Ausstellung nicht anders sein werde. Mit Ausstellungs=Makalatur und bezahlten Reklamen ist hier nichts zu erreichen. Die Geschäftsleute sind einfach ausstellungsmüde und lassen sich selbst durch die so oft zur Schau getragene Amerikafreundlichkeit des Kaisers nicht dazu begeistern, für ein Unternehmen Opfer zu bringen, das sie keinerlei Vortheile erhoffen läßt. Auch durch die Verbrüderung einiger Geheimräthe und Deutsch=Amerikaner in Berlin nicht, so sehr und so oft auch die Lärmtrommel in diesem Sinne gerührt wird. Zur Zeit der Chicagoer Ausstellung war das anders. Ich weilte in 1891—92 hier und überall, wo ich hin kam, in Berlin, Paris, St. Petersburg und in vielen anderen Städten redete man von der Wunderstadt Chicago und ihrer Ausstellung, und sie wurde nicht nur reich beschickt, sondern auch von vielen Tausenden Europäern besucht. Nous verrons, — wir werden sehen, ob ich Recht habe.

* * *

Wenn sich hier zur Zeit überhaupt jemand für etwas interessirt, so sind es die Zänkereien um den Zolltarif und um den „Staatsstreich der Mehrheit" des Reichstages, zum Zwecke der Beschränkung der Redefreiheit der sozialistischen und freisinnigen Minderheit. Der deutsche Landsmann verhält sich der hohen Politik gegenüber im Ganzen sehr gleichgültig und den meisten ist die Lektüre der Reichstagsverhandlungen ein unbekanntes Ding. Wenn es aber einmal nach östereichischem oder französischem Muster im Reichstag Radau gibt, dann stecken die Bürger die Köpfe zusammen und besprechen die Vorgänge je nach ihrem Parteistandpunkte; das ist aber auch alles und weiteres kümmert sie nicht. Die Wegnahme der sogenannten, aus vier alten Kasten bestehenden Kriegsschiffe Venezuelas durch deutsche und englische Schiffe erfüllt alle patriotischen Herzen mit Stolz. Die Flotte ist, neben dem Heere, der Liebling des deutschen Volkes und ihre Vermehrung trotz der damit verbundenen Steuererhöhung sehr erwünscht. Wenn nur die bösen Sozialisten nicht wären! Der Kaiser hat ihnen erst jüngst wieder in Breslau bei der Ansprache an eine Arbeiterdeputation den Krieg erklärt und die Antwort darauf war die Wahl sozialistischer Volksvertreter und Stadtvertreter. Zu Neujahr erwartet man eine große Kundgebung des Kaisers an sein Volk, d. h. die staats- und kaisertreuen Deutschen. Ob dadurch den Sozialisten Abbruch geschieht, wird von vielen Seiten bezweifelt.

Finanzielles.

— Praktisch. — Lebemann: „Habe beim Spielen auf dem Rennen kolossale Verluste gehabt, beinahe ganz ruinirt." — Dame: „So ... na, Sie wissen ja, wie es heißt: Unglück im Spiel, Glück in der Liebe." — Lebemann: „Gewiß ... habe mich auch sofort in reiche Erbin verliebt ..."

— Wir sind Alle stark genug, das Unglück Anderer zu ertragen.

Eisenbahn=Fahrpläne.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis=Eisenbahn.

Grand Central Passagier=Station, Fifth Ave. und Harrison Straße. Alle Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.30 N	5.25 N
New York und Boston Expreß	9.15 N	7.40 V

Stadt=Ticket=Office 111 Adams Str. und Auditorium=Annex. Telephone Central 2057.

Illinois Zentral=Eisenbahn.

Alle durchgehenden Züge fahren ab vom Zentral=Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postschnellzuges) an der 22. Str.=, 39. Str.=, Hyde Park= und 63. Str.=Station bestiegen werden. Stadt=Ticket Office: 99 Adams Str. und Auditorium=Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt.	Ankunft.
N. Orleans & Memphis Special	*10.00 V	* 945 N
Coaches nur für Memphis, N. Orleans, Hot Springs, Nashville und Florida	* 5.25 N	*12.05 N
Limited Pullmans für Memphis, New Orleans, Hot Springs, Ark.	* 7.00 N	*10.35 V
Monticello, Ill., und Decatur	* 5.25 N	* 1.20 N
St. Louis, Springfield, Diamond Special	*10.15 N	* 7.35 V
St. Louis and Springfield Daylight Special, Decatur	*11.32 V	* 7.35 N
Cairo Local	+7.55 V	+6.00 N
Decatur, Springfield u. St. Louis Local	+10.00 V	+1.20 N
Post=Schnellzug — New Orleans	*2.50 V	
Bloomington und Chatsworth	+7.55 V	+9.45 N
Bloomington und Chatsworth	+5.25 N	+12.05 N
Champaign und Gilman Local		* 1.20 N
Evansville Expreß	*10.00 V	+6.00 N
Evansville, Cairo und South	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee und Gilman	* 4.15 N	*10.00 V
Minneapolis und St. Paul	* 6.10 N	* 9.30 V
Omaha. San Francisco	* 6.10 N	* 9.30 V
Dubuque, S'x City, Sioux Falls	* 6.10 N	* 9.30 V
Omaha Day Expreß	* 8.15 V	* 9.30 N

[illegible]

Chicago & Northwestern=Eisenbahn.

Ticket=Offices, 212 Clark Str. (Tel. Central 721), Oakley Ave. und Wells Str. Station.

	Abfahrt.	Ankunft.
„The Overland Limited", nur für erste Klasse Schlafwagen=Passagiere.	* 8.00 N	* 9.00 V
Des Moines, Omaha, Salt Lake, San Francisco, Los Angeles, Portland.	*10.00 V / *11.30 N	* 7.15 V / * 9.55 N
Denver, Omaha, Sioux City Des Moines, Cedar Rapids	* 6.30 N / *11.30 N	* 4.00 N / * 7.15 V
Sioux City, Cedar Rapids	* 6.30 N	* 8.34 V
Des Moines, Sioux City, Omaha	*11.30 N	* 6.45 V
Des Moines, Sioux City, Mason City, Fairmont, Parkersburg, Traer	* 6.00 N / ***11.30 N	* 8.34 V / ** 9.55 N
Nord=Jowa und Dakotas	*** 6.00 N	o 8.34 V
Dixon, Clinton, Cedar Rapids	**12.30 N	** 1.30 N
Black Hills u. Deadwood	*11.30 N	* 7.15 V
St. Paul, Minneapolis, Duluth	*10.00 N	* 7.00 V
St. Paul, Minneapolis, Eau Claire, Hudson und Stillwater	* 9.00 V / * 6.30 N / * 8.00 N	* 9.25 V / *11.45 V / * 9.25 N
Winona, Lacrosse, Sparta, Mankato	** 8.00 V	** 5.55 N
Winona, Lacrosse, Mankato und westl. Minnesota und Dakotas	** 9.00 V / * 8.00 N	** 9.25 N / * 7.00 V
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah—Menasha, Appleton, Green Bay	/ **11.30 V	* 5.55 N / ** 1.15 N
Oshkosh, Appleton Junct.	* 5.00 N	*11.10 V
Menominee, Iron Mountain	** 9.00 V	* 5.55 N
Green Bay & Menominee	+ 8.00 N	** 4.00 N
Ashland Hurley, Bessemer, Ironwood, Rhinelander,	**x8.00 V / * 5.00 N	* 9.45 V / ** 9.30 N
Oshkosh. Green Bay, Menominee, Marquette u. Lake Superior	x 8.00 V / * 8.00 N	** 9.30 N / * 7.30 V
Green Bay, Florence, Crystal Falls	*10.30 N	* 7.30 V

[illegible]

Monon Route—Dearborn Station.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

[illegible]

Baltimore & Ohio.

[illegible]

Atchison, Topeka & Santa Fe=Eisenbahn.

[illegible]

Lieber Chore Eisenbahn.

[illegible]

Eisenbahn=Fahrpläne.

Burlington=Linie.

Chicago, Burlington & Quincy Eisenbahn. Tel.: Central 3117. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union Bahnhof, Canal u. Adams.

[illegible]

Chicago & Alton.

[illegible]

Ankunft der Züge: Von Kansas City, Jacksonville, Bloomington, *8.10 V., *1.15 N.; St. Louis, Springfield, Bloomington, *7.15 V., *8.10 V., *5.04 N., **8.05 N.; Springfield, Jacksonville, Bloomington, *1.15 N.; Peoria, Streator, Dwight, *7.15 V., *1.15 N., **8.05 N.; Jefferson City, Mexico, Mo., Jacksonville, Ill., *8.05 N., Dwight, Joliet, §. 7.30 N.; Bloomington Local, *10.10 V.; Joliet, *10.30 V., §7.30 N.; Joliet Locals, **8.45 V., **4.30 N., **7.45 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.



Chicago & Erie=Eisenbahn.

Ticket=Offices: 242 S. Clark Str., Auditorium=Hotel, Dearborn Station — Phone Harrison 3274.

	Abfahrt.	Ankunft.
Rochester und Huntington	** 7.30 V	** 3.25 N
New York und Boston	*10.30 V	* 5.20 N
New York (Wells=Fargo Ex.)		* 9.45 N
Huntington Lokal	* 4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	* 9.20 N	* 7.35 V
Columbus und Norfolk, Va.	* 9.30 N	* 7.35 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.